Gesellschaft für
Schleswig-Holsteinische
Geschichte

Mitteilungen 104
Frühjahr 2023

Redaktionsschluss für die Mitteilungen 104:
1. August 2023

Bitte beachten Sie die Redaktionsadresse:
Redaktion MGSHG
Historisches Seminar / Abt. für Regionalgeschichte,
Leibnizstraße 8, 24098 Kiel,
Tel. 0431/880-2293, E-Mail: mgshg@histosem.uni-kiel.de

Titelbild:

Schloss Reinbek, Seeansicht. Veranstaltungsort des diesjährigen 4. Tags der Schleswig-Holsteinischen Geschichte (Foto: Tom Wald).

Inhalt

Aus Geschichte und Kulturgeschichte

Chancen und Herausforderungen der Archive für die Lokalgeschichtsforschung in der Stadt Uetersen – eine kleine Bestandsaufnahme
von *Fabian Boehlke* 4

Net Olam. Jüdische Friedhöfe im Fokus von Antisemitismus und Prävention
von *Helge-Fabien Hertz* 13

Die deutsch-dänische Grenze an der Wiedau und an der Krusau – eine „trockene“ oder eine „nasse“ Grenze?
von *Burkhard von Hennigs* 26

Berichte und Mitteilungen

Bericht zu einer internationalen Konferenz über historische Schiffswracks in der Tidenzone
von *Daniel Zwick* 29

Tagungsbericht: Jenseits von Ideologie und Borniertheit? Zum Verhältnis von Landesgeschichte und Heimatgeschichte (19. bis 21. Jahrhundert)
von *Felicia E. Engelhard* und *Arne C. Suttkus* 39

Tagungsbericht: 500 Jahre Friedrich I. von Dänemark. Auf den herzoglichen Spuren des Königs aus Schleswig-Holstein
von *Robert Harlaß* 46

Der Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins im Jahr 2022
von *Detlev Kraack* 52

Museen, Institutionen, Ausstellungen

Das Schloss Glücksburg
von *Claudius Loose* 56

Das Detlefsen-Museum im Brockdorff-Palais zu Glückstadt
von *Christian Boldt* 61

Neue Forschungsvorhaben

„Rentengüter“ als politische Siedlungsmaßnahme „innerer Kolonisation“ im Königreich Preußen (1890–1918). Skizze zu einem Dissertationsprojekt von *Jan Ocker* 67

Termine und Hinweise

Exkursion der GHSG 73

Landesgeschichtliche Seminare im Akademiezentrum Sankelmark 75

Veranstaltungsangebot des Landesarchivs Schleswig-Holstein 78

Vortragsreihe des Nordfriisk Instituut: 31. Nordfriesisches Sommer-Institut 79

Veranstaltungen der FGHO und des Europäischen Hansemuseums 80

Veranstaltungen im Schloss Eutin 81

Kieler Mittelaltergespräch mit Prof. Dr. Klaus Neitmann 82

Themenabend: Wie erinnern? Was erforschen? – Neue Perspektiven auf die Kieler Bücherverbrennung 83

Ringvorlesung: Kiel um 1800 84

Buchvorstellung der Ortschronik Bordesholm 85

Öffentlicher Abendvortrag von Prof. Dr. Rainer-Maria Weiss 85

Forschungsvorhaben für die Stadt Glinde 86

Tagung: Das Dithmarscher Landrecht von 1447. Kontext, Inhalt, Vergleich 87

Tagung: Der Vertrag von Zarskoje Selo von 1773. Der Inhalt und die Akteure 90

Tagung: Herzog Franz II. und die Renaissance in Sachsen-Lauenburg 91

3. Symposium zur Glücksburger Geschichte: Kaiserin Auguste Victoria auf Schloss Glücksburg 92

Tagung: Kloster Preetz im Mittelalter 94

Mitteilungen des Vorstandes

Einladung zur Mitgliederversammlung der GSHG 97
Einladung zum 4. Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte 98
Mitteilung bezüglich des Vorsitzes der GSHG 100
Mitteilung bzüglich der Schriftführerin der GSHG 101
Bericht der Tätigkeiten der GSHG im Jahr 2022 102
Mitgliederentwicklung 2022 105
Bericht des Rechnungsführers 106
Ausschreibung des Preises der GSHG 2023 108
Ausschreibung des Nachwuchspreises der GSHG 2023 109
Autorinnen und Autoren des Hefts 110

Chancen und Herausforderungen der Archive für die Lokalgeschichtsforschung in der Stadt Uetersen – eine kleine Bestandsaufnahme

von *Fabian Boehlke*

Einführung

Die Stadt Uetersen im südlichen Schleswig-Holstein hat trotz ihrer geringen Größe eine bewegte Geschichte, die bis in das 13. Jahrhundert zurückreicht. Diese ist nicht zuletzt wegen des dazugehörigen Klosters auch über die Grenzen der Stadt hinaus bekannt. Schon die Stiftung des Klosters Uetersen im Jahre 1234, dem anerkannten Gründungsjahr der Stadt, durch Ritter Heinrich II. von Barmstede war von überregionaler Bedeutung. Zu den bekanntesten Geschichtsabschnitten dürfte sicherlich die Korrespondenz der Konventualin Augusta Louise zu Stolberg-Stolberg mit dem Dichter Johann Wolfgang von Goethe gehören. Nach Erscheinen von Goethes „Die Leiden des jungen Werther" begann ab 1775 eine mehrjährige Brieffreundschaft zwischen den beiden, Louise wurde als „Goethes Gustchen" bekannt. Auch außerhalb des Klosters kann die Stadt viel Geschichtsträchtiges vorweisen. Als Beispiel sei hier nur die Gründung des heutigen Rosariums, des Wahrzeichens der Rosenstadt, genannt. Die feierliche Eröffnung fand im Zuge des 700-jährigen Stadtjubiläums 1934 statt. Wie die Jahreszahl schon vermuten lässt, wurde die Eröffnungsfeier zu einer Propaganda-Veranstaltung der Nationalsozialisten.

Abb. 1: Das Uetersener Stadtarchiv in der Straße Kleiner Sand (Foto: Fabian Boehlke).

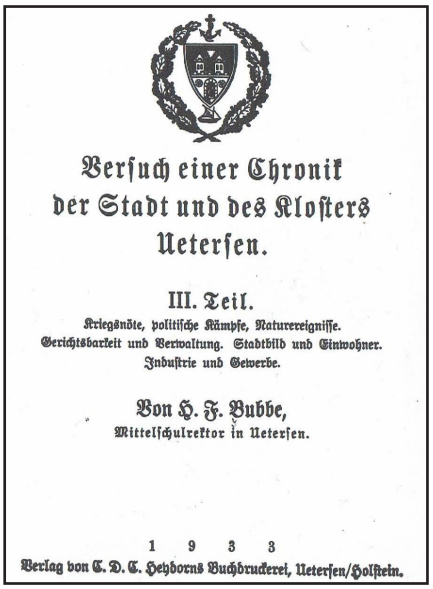
Obgleich die Stadt eine reichhaltige Geschichte hat, ist der Umgang mit dieser Geschichte eher stiefmütterlich geprägt. Ein Stadtarchiv, welches eigentlich eine kommunale Pflichtaufgabe ist, gibt es erst seit 2017 (siehe Abb. 1). Daneben gibt es weitere kleinere Archive. Hervorzuheben sind hier das Klosterarchiv, das Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde sowie das Zeitungsarchiv der Uetersener Nachrichten. Das Kloster- und das Kirchenarchiv werden jedoch ehrenamtlich geführt und sind somit auf das Engagement von Freiwilligen

angewiesen. Das Zeitungsarchiv ist in den Räumlichkeiten des Heydorn-Verlags untergebracht, wo die Uetersener Nachrichten einst verlegt wurden. Das Archiv ist frei zugänglich und kann somit genutzt werden.

Im Folgenden soll eine kleine Bestandsaufnahme der Situation der Lokalforschung in Uetersen gemacht werden. Zunächst erfolgt in sehr kurzer Form ein Rückblick auf die Zeit vor der Einrichtung des Stadtarchivs. Welche Bereiche der Stadt- und Ortsgeschichte konnten trotzdem gut bearbeitet werden, wo gab es Lücken bei der Forschung? Anschließend wird die Situation seit der Einrichtung des Stadtarchivs 2017 beleuchtet. Welche Lücken kann das Stadtarchiv schließen und welche Herausforderungen gibt es seit der Einrichtung? Zur besseren Klärung der Fragen habe ich zwei kurze Interviews geführt, zum einen mit der Leiterin des Uetersener Stadtarchivs, Dr. Ute Harms, zum anderen mit dem ehrenamtlichen Leiter des Kirchenarchivs, Erhard Vogt.

Vor Einrichtung des Stadtarchivs: Die Lücken der lokalen Geschichtsforschung

Wer sich mit der Uetersener Geschichte befasst, kann zwar auf eine Vielzahl an kleinen Veröffentlichungen zurückgreifen, insbesondere etwa im heimatkundlichen Jahrbuch für den Kreis Pinneberg. Seit Gründung des Jahrbuches sind dort fast 90 Artikel zur Thematik Uetersen erschienen.[1] Jedoch wird nur ein kleiner Teil hiervon wirklich wissenschaftlichen Standards gerecht. Viele der Artikel beinhalten nicht einmal Quellennachweise zur Überprüfung der Textinhalte. Auch bei den Gesamtdarstellungen zur Stadtgeschichte kann Uetersen nicht viel vorweisen. Das ausführlichste Werk stammt aus den 1930er Jahren. Der „Versuch einer Chronik der Stadt und des Klosters Uetersen“ wurde vom damaligen Mittelschuldirektor Hans Ferdinand Bubbe veröffentlicht.[2] Die beiden Bände, die in insgesamt sechs Teilen veröffentlicht wurden, decken den Zeitraum von der Gründung des Klosters bis ins Jahr 1937 ab (siehe Abb. 2). Davon abgesehen, dass die Chronik seit über 80 Jahren nicht mehr fortgeführt wurde, ist in ihr ab 1933 auch deutlich


Versuch einer Chronik
der Stadt und des Klosters
Uetersen.

III. Teil.

Kriegsnöte, politische Kämpfe, Naturereignisse.
Gerichtsbarkeit und Verwaltung. Stadtbild und Einwohner.
Industrie und Gewerbe.

Von H. F. Bubbe,
Mittelschulrektor in Uetersen.

1 9 3 3

Verlag von C. D. C. Heydorns Buchdruckerei, Uetersen/Holstein.

Abb. 2: Cover des 3. Teils der Chronik von H. F. Bubbe (Screenshot: Fabian Boehlke).

die nationalsozialistische Einfärbung erkennbar. Eine weitere Gesamtdarstellung der Stadtgeschichte aus dem Jahr 1985 liegt von dem Heimatforscher Lothar Mosler vor.[3] Das Buch ist im Vergleich zu der Darstellung Bubbes deutlich kürzer und populärwissenschaftlicher gehalten. So beinhaltet das Buch von Mosler, der auch zahlreiche Artikel für das heimatkundliche Jahrbuch verfasst hat, keinerlei Belege für die Darstellungen.

Die Erforschung der Lokalgeschichte ist somit auf neue Initiativen angewiesen. Daneben braucht es Quellenmaterial, um qualifizierte Schlussfolgerungen über die Geschichte der Stadt ziehen und diese auch verifizieren zu können. Aufgrund der langen Nichtexistenz eines Stadtarchivs war die Forschung viele Jahre eingeschränkt. Entweder mussten sich Lokal- und Heimatforscher ihre Quellenbasis über andere Wege beschaffen, etwa über das schleswig-holsteinische Landesarchiv in Schleswig, oder bestimmte Bereiche der Stadtgeschichte blieben einfach unbearbeitet. Erschwerend kam hinzu, dass die genannten ehrenamtlichen Archive nicht unbedingt auf eine allgemeine öffentliche Nutzung eingestellt und – wie etwa das Kirchenarchiv – eher monothematisch aufgestellt sind und deshalb keine große Themenbreite bieten.[4]

Im Rückblick stellt man fest, dass insbesondere die Geschichte des Klosters sowie die Frühgeschichte Uetersens relativ gut weggekommen sind. Einerseits ist das Klosterarchiv, trotz seiner ehrenamtlichen Führung, relativ gut erschlossen und beinhaltet stadtintern den größten Quellenbestand für den Zeitraum von der Gründung des Klosters 1234 bis zur Stadtwerdung 1870.[5] Andererseits bieten auch gerade das Schleswig-Holsteinische Landesarchiv und andere regionale Archive für diesen Bereich der Uetersener Geschichte die beste Quellenbasis. Dies belegen zahlreiche Veröffentlichungen hierzu. Neben der Leiterin des Klosterarchivs, Elsa Plath-Langheinrich, die mehrfach über das Kloster und seine Bewohner, insbesondere natürlich „Gustchen“ Stolberg, geschrieben hat,[6] ist hier beispielsweise der Kirchenhistoriker Joachim Stüben zu nennen, der erst im Jahr 2018 eine große Studie über die Anfangszeit des Klosters bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts veröffentlicht hat.[7] In seiner Einleitung beschreibt Stüben selbst, wie geographisch verstreut die Archive für seine Recherchen waren: „Die Liegeorte des Gros der Schriftquellen sind das Klosterarchiv Uetersen, das Staatsarchiv Hamburg, das Landesarchiv Schleswig-Holstein, das Reichsarchiv Kopenhagen, das Mecklenburgische Landeshauptarchiv in Schwerin, (bis 1942) das Stadtarchiv Lübeck, die Österreichische Nationalbibliothek in Wien.“[8] Es zeigt, dass insbesondere für diese Epoche auch überregional eine weite Quellenbasis vorhanden ist. Ebenso gelang es 1968 der Historikerin Doris Meyn den genauen Standort der zweiten Uetersener Burg ausfindig zu machen, welche

im Verlauf des 13. Jahrhunderts als Ersatz für die erste errichtet wurde. Nachweisen konnte Meyn dies mit Hilfe eines Vertrags aus dem Jahr 1788, der u. a. im Landesarchiv verwahrt wird. Dem Vertrag war eine Karte beigefügt, anhand welcher der genaue Standort der Burg zu ermitteln war.[9] Für diesen Teil der Uetersener Geschichte brauchte es kein Stadtarchiv.

Hingegen gibt es bei anderen Zeitabschnitten deutlich mehr Hindernisse. Insbesondere die Epoche des Nationalsozialismus ist hier zu nennen. Vor der Eröffnung des Stadtarchivs gab es kaum Publikationen zu diesem Thema. Auch in den genannten Jahrbuch-Artikeln zu Uetersen taucht dieser Zeitabschnitt kaum auf. Ausnahmen bilden hier die Schüler des örtlichen Ludwig-Meyn-Gymnasiums, die schon mehrfach in Projekten zur Lokalgeschichte zwischen 1933 und 1945 geforscht und die Ergebnisse in zwei Büchern publiziert haben.[10] Daneben gibt es noch die Arbeit der örtlichen Geschichtswerkstatt, welche im Rahmen der Spurensuche Kreis Pinneberg agiert und insbesondere die Biographien von lokalen Opfern und Tätern erforscht.[11] Auch die Verlegung der Stolpersteine geht auf diese Initiative zurück. Aber auch bei diesen Forschungen war es notwendig, die Quellen mühsam zusammenzusammeln. Zurückgegriffen werden konnte bspw. auf Entnazifizierungs- und Personalakten aus dem Landesarchiv, Zeitungsausgaben der Uetersener Nachrichten sowie auf Daten aus den Arolsen Archives – International Center on Nazi Persecution, dem zentralen Dokumentationszentrum für die nationalsozialistische Verfolgung. Neben einzelnen Auskünften aus dem Uetersener Standesamt gab es aber kaum Möglichkeiten, an Dokumente aus der eigenen Stadt zu gelangen.

Allgemein bezeichnet die Leiterin des Uetersener Stadtarchivs, Dr. Ute Harms, die Situation vor Gründung des Stadtarchivs als „chaotisch“. Alle noch vorhandenen Dokumente der Stadtgeschichte wurden im Rathauskeller aufbewahrt. Hatte Harms einmal Akten gefunden, bemerkte sie, dass in diesem Keller immer noch viel bewegt und umgeräumt wurde. Kam sie nach drei Monaten wieder, so stellte sie fest, „dass an der Stelle dann eigentlich gar nichts mehr war.“[12] Neben der jahrelangen Unordnung war insbesondere der Rathausumzug dafür verantwortlich, dass viele Dokumente verloren gegangen sind. Der Umzug sei laut Harms „eine Katastrophe“ gewesen. Vieles sei aussortiert worden und im Müll gelandet. „Aber was genau, und wie viel, das weiß ja keiner.“ Nun könne man nur noch bedingt gegenhalten und das, was noch da ist, festhalten, zusammenführen und nutzbar machen. „Aber man kann das, was verloren ist, nicht zurückholen.“[13] Auch bei den ehrenamtlichen Archiven ist es kaum möglich, die Archivalien nach den Maßgaben der modernen Archivkunde aufzubewahren. So sei auch die Situation im Klosterarchiv laut Harms nicht die beste. Es sei schon „erstaunlich, wie gut die

Sachen erhalten sind.“ Mittel- bis langfristig sollen die Bestände des Klosterarchivs aber in das Landesarchiv nach Schleswig kommen, welches auch in jüngerer Zeit schon die Restauration von Urkunden finanziert hat.[14]

Nach Einrichtung des Stadtarchivs: Herausforderungen und Chancen

Wie hat sich die Lage nun nach Einrichtung des Stadtarchivs verändert? Die Erforschung des Nationalsozialismus hat sich nur mäßig verbessert. Unter den geretteten Materialien ist nur wenig aus der NS-Zeit vorhanden. „Was auf jeden Fall fehlt“, so Ute Harms, „ist die Nazizeit.“ Hierbei wäre zwar das Uetersener Stadtarchiv kein Einzelfall. Nur einzelne Dinge seien vorhanden, „aber im Grunde fehlt es.“[15] Zwar brachte die Einrichtung des Stadtarchivs schon Erleichterungen bei der Recherche. So konnte ich selbst für eine Studie über Hermann Dölling, den Uetersener Bürgermeister zwischen 1933 und 1945, aus dem Jahr 2018 erstmals auch die wenigen vorhandenen Verwaltungsakten mit einbeziehen.[16] Wie die Stadtarchivarin Harms im Interview allerdings schon betont hat, ist aus dieser Zeit nicht mehr allzu viel vorhanden. Andere offene Fragen lassen sich nicht mehr endgültig beantworten. So konnte beispielweise bis heute nicht endgültig geklärt werden, ob im Jahr 1945 tatsächlich die 1934 verliehene Ehrenbürgerschaft Adolf Hitlers durch die Stadt wieder aberkannt wurde. Diese Behauptung stand jahrelang im Wikipedia-Artikel zu Uetersen. Eine Projektgruppe von Schülern des LMG untersuchte dies bereits 2015 und kam zu dem Ergebnis, dass die Frage nicht endgültig zu klären sei.[17] Auch die Einrichtung des Stadtarchivs und die Zugänglichmachung der noch vorhandenen Archivalien hat an diesem Sachstand (bisher) nichts geändert.

Positiv ist aber anzumerken, dass die Einrichtung des Archivs viele neue Quellen zugänglich gemacht hat, insbesondere seit der Verleihung der Stadtrechte 1870. Gut 50 Dokumente sind auch noch aus der Zeit davor vorhanden, als Uetersen noch ein Flecken war. Allerdings ist hier, wie erwähnt, das Klosterarchiv der bessere Ansprechpartner.[18] Insgesamt setzten sich die Bestände des Uetersener Stadtarchivs aus fünf Bereichen zusammen. Neben den Verwaltungsakten sind dies eine große Sammlung an Fotos sowie Pläne und Karten. Außerdem speisen sich die Bestände noch aus privaten Sammlungen von Firmen oder Privathaushalten sowie aus Büchern.[19] Insbesondere die privaten Sammlungen erfordern viel Mühe und Engagement. Erschwert wird das Sammeln von Fotos oder Dokumenten aus privater Hand dadurch, dass es keine allgemeinen Kriterien für die Archivwürdigkeit gibt. Laut Ute Harms würde sie häufiger darauf angesprochen, an was sie denn interessiert sei. „Aber so genau kann ich das gar nicht sagen. Darum bin ich immer ganz

gerne bei denen zu Hause und gucke mal. (…) Das ist schwierig und es kostet viel Zeit.“ Trotz des zeitlichen Aufwands sei dies wichtig, weil diese Materialien, seien es Schulzeugnisse, Geschäftsbücher oder Fotoalben, ansonsten wohl verloren gehen würden.[20]

Generell ist es mit der Prüfung der Archivwürdigkeit in so einem kleinen Stadtarchiv nicht einfach, und die großen Herausforderungen stehen erst noch an. Aufgrund des bisherigen Materialverlusts gilt die Prämisse, dass bei den Materialien aus der Stadtverwaltung bis einschließlich 1950 gar keine Dokumente ausgesondert werden. Ab 1950 steigt aber die Zahl der vorhandenen Dokumente überproportional an und das Treffen einer Auswahl ist unverzichtbar. „Also da stelle ich mir dann selbst immer die Frage“, so Ute Harms, „was können die in 30 Jahren aussagen?“[21] Ganz klare Regelungen existieren für die Einstufung der Archivalien nicht. Teilweise sind Kenntnisse der Verwaltungsstrukturen gefragt. Gerade in kommunalen Archiven kann dies schwierig werden, zumal dortige Archivare nicht selten Quereinsteiger und nur in Teilzeit eingestellt sind. So wird es schwierig, die Massen an Akten zu sortieren, um 90 Prozent zu reduzieren und dabei sicherzustellen, dass nichts aussortiert wird, was von Relevanz ist. Auch in ehrenamtlichen Archiven kann die Festlegung der Archivwürdigkeit eine große Herausforderung sein. Im Falle des Kirchenarchivs funktioniert dies relativ gut, weil es eine ganze Gruppe an Ehrenamtlichen gibt, die sich regelmäßig damit befassen. Die Sichtung der Unterlagen erfolgt dann alleine oder in Zweierteams, jeweils aufgeteilt nach Bereichen, etwa den Personalakten oder Amtshandlungen. Eines der Hauptziele ist dabei auch, Platz zu sparen, indem es keine Doppelt- oder Mehrfachexemplare gibt. Der Vorteil ist, dass einzelne Ehrenamtliche jeweils ihre Spezialgebiete haben. „Einen habe ich zum Beispiel“, so Erhard Vogt, „wenn es um Grundbesitz- oder Grundbuchakten und Grundstücksverträge geht. (…) Da kann jemand, wenn er relativ schnell den Sachverhalt sichten kann, dann auch schnell entscheiden, ja oder nein?“ Im Zweifelsfall hebe er dann auch lieber etwas mehr auf, da man sich auch im Nachhinein noch von Dingen trennen könnte.[22] Nach Prüfung der Archivwürdigkeit müssen die Dokumente aufbereitet, also ggf. gesäubert und von Büroklammern oder Tackernadeln befreit werden. Um die Nutzbarkeit herzustellen, braucht es in jedem Archiv eine Systematik. Im Stadtarchiv erfolgt die Unterteilung anhand der Provenienz, also der Herkunft der Akten innerhalb des Verwaltungsapparates und der städtischen Einrichtungen. Die Fotos sind unterteilt in die Kategorien wie Ansichtskarten, Stadtansichten, Persönlichkeiten, Leben und Arbeiten, Arbeitstage und Feste. Die Archivalien werden dann mit Signaturen versehen und elektronisch erfasst.[23] Die Schwierigkeit beim Neuaufbau eines Stadtarchivsm besteht darin, dass diese Systematik

neu entwickelt werden muss, wobei zu Beginn aber noch nicht klar ist, ob diese auch in Zukunft auf alle Materialien einwandfrei angewendet werden kann. Im Kirchenarchiv gibt es als Vorlage für die Aufbereitung den Westerländer Aktenplan, der seinerzeit von der Nordelbischen Kirche für die einzelnen Archive der Kirchenkreise und -gemeinden entwickelt wurde. Nach seiner Vorlage werden die Signaturen vergeben. Zur besseren Orientierung wird kontinuierlich ein Findbuch aufgebaut.[24] Auch im Klosterarchiv gibt es ein Findbuch, dessen Führung allerdings abgeschlossen ist, da keine neuen Archivalien mehr aufgenommen werden müssen.

Abb. 3: Magazin im Stadtarchiv Uetersen (Foto: Fabian Boehlke).

Die ersten Jahre war das Stadtarchiv in einem Raum im Jugendzentrum untergebracht, was die Arbeit deutlich erschwert hat. Neben zunehmenden Platzproblemen gab es häufiger Lärmbelästigungen. Dies hat sich mit dem Umzug in die neuen Räumlichkeiten 2021 verbessert. Es ist mehr Platz zur Bearbeitung der Archivalien vorhanden, ebenso ein kleines Magazin zur ordnungsgemäßen Aufbewahrung in Archivkartons (siehe Abb. 3). Um die Archivalien auch zugänglich zu machen – einer der Hauptaufträge eines Archivs – bietet Ute Harms ab 2023 erstmals reguläre Öffnungszeiten an. Die bisherigen Nutzer konnten nach individueller Absprache ins Archiv kommen, um Akten oder Fotos zu sichten. Allerdings sind die Räumlichkeiten nicht auf Besucherverkehr ausgelegt. Besucher müssen an einem Nebentisch im Büro sitzen. Auch Anfragen von außen werden beantwortet. Die möglichen Besuchszeiten sind dadurch stark beschränkt, da das Archiv nur an zwei Tagen in der Woche – donnerstags und freitags – besetzt ist.[25] Bei den Nutzungsmöglichkeiten besteht also noch Verbesserungsbedarf. Bei den ehrenamtlichen Archiven sind potentielle Nutzer hingegen noch mehr auf die Kulanz der Betreiber angewiesen. Das Kirchenarchiv sei „insofern kein öffentliches Archiv mit Öffnungszeiten“, so Erhard Vogt. Dennoch könne man Anfragen an das Archiv stellen, den Zugang würde er gegebenenfalls auch ermöglichen.[26]

Fazit und Ausblick

Insgesamt lässt sich sagen, dass die Einrichtung des Stadtarchivs zwar eine große Lücke in der Lokalgeschichte geschlossen hat, was die Zeit ab der Stadtwerdung ab 1870 betrifft. Viele Abschnitte der Uetersener Geschichte von der Kaiserzeit über die Weimarer Republik und die Nachkriegsgeschichte können nun deutlich besser behandelt werden. Eine Zäsur stellt die Einrichtung des Archivs trotzdem nicht dar. Gerade die Forschungslücken aus der Zeit des Nationalsozialismus lassen sich mit Hilfe des Stadtarchivs nur bedingt schließen. Gerade das ist aber die Epoche, die schon vor Einrichtung des Stadtarchivs das größte Forschungsinteresse geweckt hat. Dennoch hat das Stadtarchiv seine Berechtigung, nicht nur aufgrund des Archivierens der Verwaltungsakten, sondern auch durch die zentralen Sammlungen von Fotos und privaten Nachlässen. Insgesamt schließt das Stadtarchiv große Teile einer vorhandenen Lücke, welche bisher nicht durch die anderen Archive bedient werden konnte. Anders als die ehrenamtlichen Archive soll es auch allgemein zugänglich und nutzbar sein. Generell wäre es gut und wünschenswert, wenn die vorhandenen Archive Synergieeffekte entwickeln und mehr miteinander kooperieren. Dies ist auch mit Blick auf das Klosterarchiv sinnvoll, wenn dieses nicht mehr vor Ort existiert. Zwar stehen dem Stadtarchiv aktuell noch einige Herausforderungen bevor, es wird noch einige Jahre brauchen, bis die Verwaltungsakten bis in die Gegenwart bearbeitet sind. So lange bestehen in der Nutzung des Archivs auch gewisse Einschränkungen.

Was aber für alle lokalen Archive in Uetersen gilt: Gäbe es sie nicht, würden die Akten und Quellen nicht aufbereitet und zugänglich gemacht werden können, sondern in Kellern liegen und möglicherweise mit der Zeit vernichtet werden. Daher ist – bei allen Herausforderungen – schon die bloße Einrichtung solcher Archive ein großer Vorteil.

Anmerkungen

1 Die Zahl beruht auf einer manuellen Auswertung des Verfassers.

2 Bubbe, Hans Ferdinand: Versuch einer Chronik der Stadt und des Klosters Uetersen, Uetersen 1933–1934, Bd. 1.; ders.: Heimatbuch Uetersen. Versuch einer Chronik der Stadt und des Klosters Uetersen, Uetersen 1939, Bd. 2. – Nach 1939 sind offenbar weitere jährliche Chroniken von Bubbe veröffentlicht worden, hiervon ist aber nur noch das Exemplar aus dem Jahr 1944 auffindbar.

3 Mosler, Lothar (Hg.), Blickpunkt Uetersen. Geschichte und Geschichten, Uetersen 1985.

4 Interview mit Erhard Vogt vom 30.12.2022, Transkript, S. 6.

5 Interview mit Ute Harms vom 05.01.2023, Transkript, S. 18.

6 Vgl. z. B. Plath-Langenreich, Elsa: Als Goethe nach Uetersen schrieb. Das Leben der Conventualin Augusta Louise Gräfin zu Stolberg-Stolberg, Neumünster ²1993 sowie dies. (Hg.): Goethes Flirt mit Schleswig-Holstein. Briefe an Augusta Louise zu Stolberg-Stolberg im holsteinischen Kloster Uetersen, Heide 2018.

7 Stüben, Joachim: Geschichte des Zisterzienserinnenklosters Uetersen von den Anfängen bis zum Aussterben des Gründergeschlechts (1235/37–1302). Ein Rekonstruktionsversuch, Berlin/Boston 2018 (Studien zur Germania Sacra. Neue Folge 7), URL: *https://doi.org/10.26015/adwdocs-1472* (23.01.2023).

8 Ebd. S. 15.

9 Meyn, Doris: Die beiden Burgen von Uetersen, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 93 (1968), S. 17–48.

10 Zankel, Sönke (Hg.): Uetersen im Nationalsozialismus. Schüler der Ludwig-Meyn-Schule erforschen die Geschichte ihrer Stadt, Kiel 2009 sowie ders. (Hg.): Uetersen und die Nationalsozialisten. Von Weimar bis in die Bundesrepublik. Neue Forschungsergebnisse von Schülern des Ludwig-Meyn-Gymnasiums, Kiel 2010. – Auch in früheren Jahren gab es bereits ähnliche Projekte des LMG.

11 Vgl. Internetauftritt der Geschichtswerkstatt, URL: *https://www.spurensuche-kreis-pinneberg.de/* (01.02.2023).

12 Interview Harms (wie Anm. 5), S. 1.

13 Ebd. S. 18.

14 Ebd. S. 17.

15 Ebd. S. 3.

16 Boehlke, Fabian: Hermann Dölling. Uetersener Bürgermeister 1933–1945, in: Jahrbuch für den Kreis Pinneberg 2019, S. 137–164.

17 Maiwald, Arvid u. a.: Die Ehrenbürgerschaft Adolf Hitlers in Uetersen, in: Spurensuche Kreis Pinneberg und Umgebung 1933–1945, URL: *https://www.spurensuche-kreis-pinneberg.de/spur/die-ehrenbuergerschaft-adolf-hitlers-in-uetersen/* (16.03.2023). .

18 Interview Harms (wie Anm. 5), S. 3.

19 Ebd. S. 5 f.

20 Ebd. S. 11.

21 Ebd. S. 12 f.

22 Interview Vogt (wie Anm. 4), S. 3f.

23 Interview Harms (wie Anm. 5), S. 7f.

24 Interview Vogt (wie Anm. 4), S. 1f.

25 Interview Harms, Transkript, S. 15 f.

26 Interview Vogt, Transkript, S. 4 f.

Net Olam. Jüdische Friedhöfe im Fokus von Antisemitismus und Prävention

von *Helge-Fabien Hertz*

GEFÖRDERT VOM
Bundesministerium für Bildung und Forschung

Abb. 1: Jüdischer Friedhof in Westerrönfeld
(Foto: Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen).

Zur Bedeutung jüdischer Friedhöfe

„Selbst die letzte Ruhe soll keine sein. Die Verwüstung der Friedhöfe ist keine Ausschreitung des Antisemitismus, sie ist er selbst. Die Vertriebenen erwecken zwanghaft die Lust zum Vertreiben. Am Zeichen, das Gewalt an ihnen hinterlassen hat, entzündet endlos sich Gewalt."
(Horkheimer / Adorno 1973)[1]

Friedhöfe haben im Judentum eine besondere religiöse Bedeutung: Sie sind für die Ewigkeit angelegt. In der hebräischen Sprache wird ein Friedhof auch ‚Bet Olam' genannt – ‚Haus der Ewigkeit'. Nach jüdischem Glauben erfolgt am Ende der Tage die leibliche Auferstehung der Toten. Daher sind die Gräber für alle Zeit unantastbar. Umbettungen dürfen nur im Ausnahmefall und unter Aufsicht eines Rabbiners durchgeführt werden (ausgenommen solche nach Israel). Deutschlandweit existieren über 2.000 jüdische Friedhöfe, davon 21 in Schleswig-Holstein.[2] Obgleich es im nördlichsten Bundesland somit nicht besonders viele jüdische Friedhöfe gibt, fungieren sie auch dort als wichtige Zeugen der deutsch-jüdischen Geschichte und Gegenwart: Sie bilden „den ältesten und geschlossensten Bestand jüdischer Kulturdenkmäler"[3] und nehmen daher einen zentralen Platz im schleswig-

holsteinischen Kulturerbe ein. Zugleich sind jüdische Friedhöfe – auch 90 Jahre nach der ‚Machtergreifung' – von Gewalt bedrohte Orte. Die Schändungen der letzten Jahrzehnte reichen von umgeworfenen Grabsteinen über den Diebstahl von Schrifttafeln, Buchstaben, Verzierungen usw. bis hin zur zielgerichteten Zerstörung und dem Beschmieren mit antisemitischen Parolen oder einschlägiger NS-Symbolik. Auch Kindergräber sind davon betroffen. Solche Angriffe richten sich nicht gegen Sachgegenstände. Sie richten sich auch nicht (‚nur') gegen die unmittelbar betroffenen Jüdinnen und Juden bzw. deren Nachfahren. Sie richten sich gegen die jüdische Gemeinschaft als ganze. Hierin unterscheiden sie sich von Schändungen christlicher bzw. städtischer Friedhöfe: Es sind antisemitische Angriffe mit Symbolcharakter.

Verbundprojekt ‚Net Olam. Jüdische Friedhöfe im Fokus von Antisemitismus und Prävention'

Schändungen jüdischer Friedhöfe finden in der Forschungsliteratur unterschiedlicher Disziplinen immer wieder Erwähnung, zumeist in Studien zu einzelnen Friedhöfen oder denen einer Region. Häufig werden Friedhöfe bzw. deren Schändungen allerdings nur randständig mitbehandelt und nicht eigens ins Zentrum des Erkenntnisinteresses gestellt; auch die Antisemitismusforschung nimmt Synagogen viel stärker in den Blick als Friedhöfe.[4] So gibt es nur sehr wenige übergreifende Erhebungen von Friedhofsschändungen seit 1945. Die erste Basiserhebung stammt von Adolf Diamant (1924–2008), Mitglied der jüdischen Gemeinde in Frankfurt am Main, der 1982 durch Anfragen bei verschiedenen Einrichtungen und die Auswertung von Presseberichten für den Zeitraum 1945 bis 1980 446 Schändungen in Deutschland zusammentrug.[5]

Das Projekt ‚Net Olam. Jüdische Friedhöfe im Fokus von Antisemitismus und Prävention' untersucht nun erstmals systematisch die Schändungen jüdischer Friedhöfe flächendeckend für ganz Deutschland von 1945 bis 2025.[6] Es ist Teil des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten ‚Forschungsnetzwerks Antisemitismus im 21. Jahrhundert' (FoNA21), das vom Berliner Zentrum für Antisemitismusforschung koordiniert wird. Das Projekt läuft von August 2021 bis Juli 2025.[7] Im interdisziplinären Verbund mit der Bet Tfila – Forschungsstelle für jüdische Architektur in Europa an der TU Braunschweig sowie dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege werden verschiedene Perspektiven und Schwerpunkte in das Projekt eingebracht. Die Methoden reichen von klassischer und digitaler historiografischer Arbeit über architektur- und bauhistorische bis hin zu kultur- und sozialwissenschaftlichen Herangehensweisen. Auf dieser Grundlage sollen verlässliche Aussagen zum tatsächlichen Ausmaß, zu Erscheinungsformen,

Hintergründen, Tätern und materiellen sowie immateriellen Folgen getroffen werden – nicht zuletzt, um daraus ein Konzept ableiten zu können, wie diese verletzlichen Orte erhalten und besser geschützt werden können.

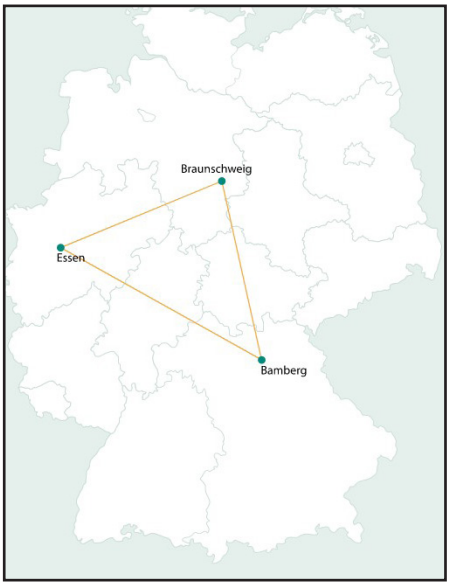


Abb. 2: Verbundprojekt ‚Net Olam' (Quelle: *https://www.fona21.org/*).

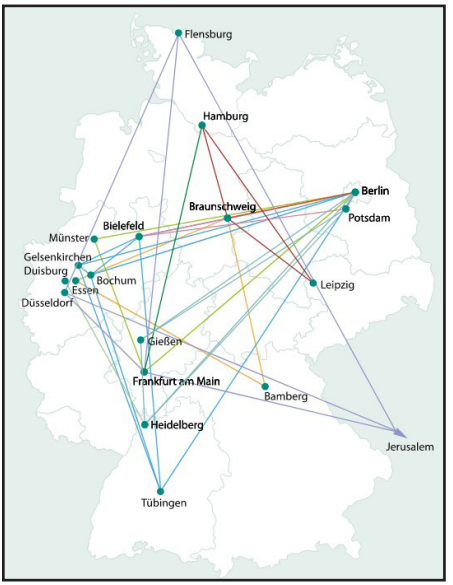


Abb. 3: ‚Forschungsnetzwerk Antisemitismus im 21. Jahrhundert' (FoNA21) (Quelle: *https://www.fona21.org/*).

Für das am Steinheim-Institut bearbeitete Teilprojekt steht die historiografische Erforschung dieser spezifischen Form von Antisemitismus in Form einer systematischen Erhebung und Analyse der Schändungen jüdischer Friedhöfe in Deutschland seit 1945 im Zentrum: Wie viele Friedhofsschändungen lassen sich dokumentieren? Welcher Art waren diese? Wer waren die Täterinnen und – weitaus häufiger – Täter? Wie gingen Polizei und Justiz mit den Vorfällen um? Und wie reagierten die verantwortlichen Politiker*innen? Bei welchen Schändungen stand höchstwahrscheinlich ein antisemitisches Motiv im Vordergrund? Wie sind Vorfälle zu interpretieren, die auf Kinder oder Jugendliche zurückzuführen sind, und wie solche, bei denen die Ermittlungsbehörden dies nur vermuteten? In welchem gesamtgesellschaftlichen Klima erfolgten die Schändungen? Lassen sich Schändungshäufigkeiten als Indikator für das Ausmaß vorhandenen Antisemitismus in der Gesellschaft interpretieren? Korrelierten sie mit anderen antisemitischen Straftaten?

Ein weiteres, zentrales Fragenbündel nimmt die jüdischen Gemeinden und ihre Vertreter*innen in den Blick: Was bedeuteten Friedhofsschändungen für die jüdischen Gemeinden und Familienangehörigen der Betroffenen? Wie

reagierten sie auf Friedhofsschändungen? Forderten sie Wiederherstellung von zerstörten Grabmalen und Schutz für ihre Friedhöfe? Und wenn ja: Inwiefern wurde dem nachgekommen?

Eine der bisherigen Erkenntnisse aus dem Projekt ist, dass eine lückenlose Dokumentation ausnahmslos aller Schändungen jüdischer Friedhöfe in Deutschland seit 1945 nicht zu leisten sein wird. Das liegt zum einen daran, dass aufgrund befürchteter Unruhe oder Nachfolgetaten nicht alle Friedhofsschändungen aktenkundig wurden, manche möglicherweise auch gar nicht als solche erkannt, sondern etwa der Witterung zugeschrieben wurden. Zum anderen lassen sich einige Schändungen nur durch zeitaufwendige Auswertungen umfangreicher Archivbestände in Erfahrung bringen, die im Rahmen des Projekts nicht für das gesamte Bundesgebiet zu realisieren sein werden.

Mit bundesweitem Fokus werden folgende Corpora ausgewertet:

- Forschungsliteratur einschließlich bereits bestehender Zusammenstellungen von Friedhofsschändungen (z. B. die erwähnte Auflistung von Adolf Diamant, aber auch lokale und regionale Zusammenstellungen)[8]
- ‚Jüdisches Gemeindeblatt in der britischen Zone' (1949: ‚Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland', 1973: ‚Allgemeine Jüdische Wochenzeitung', seit 2002: ‚Jüdische Allgemeine')
- digitale Zeitungsarchive (z. B. die deutsch-jüdische Exilzeitung ‚Aufbau', die von 1934 bis 2004 existierte)
- ‚Alemannia Judaica' (‚Arbeitsgemeinschaft für die Erforschung der Geschichte der Juden im süddeutschen und angrenzenden Raum', die Informationen zur jüdischen Lokalgeschichte, auch Friedhöfen bereitstellt: *https://www.alemannia-judaica.de/*)
- Berichte des Bundesinnenministeriums über ‚Politisch motivierte Kriminalität' / Drucksachen Deutscher Bundestag

Ergänzt werden soll der Datensatz durch:

- Anfragen bei den jüdischen Gemeinden und Landesverbänden nach Friedhofsschändungen in den letzten Jahren und Jahrzehnten
- Anfragen bei zivilgesellschaftlichen Meldestellen für antisemitische Vorfälle auch unterhalb der Strafbarkeitsgrenze (‚Recherche- und Informationsstellen Antisemitismus e.V.' [RIAS]; ‚Landesweite Informations- und Dokumentationsstelle Antisemitismus in Schleswig-Holstein' [LIDA-SH] etc.)
- Austausch mit Expert*innen vor Ort (Citizen Science)

Darüber hinaus sollen im Rahmen des Projekts für einige Regionen ‚Tiefenbohrungen' vorgenommen werden, wobei es nicht nur um die Dokumentation weiterer Schändungsvorfälle, sondern auch um vertiefte Einblicke in die oben skizzierten Forschungsfragen geht. Für diese Regionen sollen zusätzlich

zu den genannten Quellen ausgewertet werden:

- Bestände der Landes- und Kommunalarchive (u. a.: Ministerial- und Gerichtsakten)
- Bestände des Heidelberger ‚Zentralarchivs zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland' (u. a.: Akten zu Friedhöfen und Antisemitismus)
- Aktenbestände von jüdischen Gemeinden und Landesverbänden, die (noch) nicht ans Zentralarchiv abgegeben wurden

Neben Nordrhein-Westfalen legt der Verfasser im Teilprojekt des Steinheim-Instituts einen weiteren Schwerpunkt auf Schleswig-Holstein; die regionalen Schwerpunkte der Verbundpartner liegen auf Bayern bzw. Niedersachsen.

Schändungen jüdischer Friedhöfe in Schleswig-Holstein seit 1945. Forschungsstand und Forschungskonzept

Für die jüdischen Friedhöfe in Schleswig-Holstein dokumentierte Adolf Diamant in seiner Aufstellung von 1982 nur sechs bis acht Schändungsfälle seit 1945. Sieghard Bußenius, der sich mit Schändungen speziell in Schleswig-Holstein befasste, konstatiert, dass es zwar „nur sehr wenig verläßliche Informationen" gebe, die tatsächliche Zahl jedoch „wesentlich höher gewesen sein" müsse.[9] Bußenius wertete nicht nur Verfassungsschutzberichte und Rückläufe auf Anfragen lokaler Expert*innen aus, sondern sichtete auch die Friedhofsakten der Jüdischen Gemeinde in Hamburg. Dass die Akten zu jüdischen Friedhöfen in Schleswig-Holstein von der Hamburger Gemeinde geführt wurden, liegt daran, dass organisiertes jüdisches Leben in Schleswig-Holstein 1968 sein vorläufiges Ende fand. Zwar waren 1945 im nördlichsten Bundesland zwei jüdische Gemeinden gegründet worden, die allerdings kaum Mitglieder verzeichneten. 1960 hatten sich die verbliebenen Jüdinnen und Juden zur ‚Jüdischen Gemeinschaft Schleswig-Holsteins e.V.' zusammengeschlossen, die sich acht Jahre später wieder auflöste. Die Mitglieder der Gemeinschaft schlossen sich der Jüdischen Gemeinde in Hamburg an, die Schleswig-Holstein fortan mitbetreute.[10] Organisiertes jüdisches Leben fand damit sein vorläufiges Ende in Schleswig-Holstein. Eine Änderung führten erst die jüdischen ‚Kontingentflüchtlinge' aus der ehemaligen Sowjetunion in den 1990er Jahren herbei, die neue Gemeinden und Strukturen aufbauten.[11] Nach der Jahrtausendwende wechselten die jüdischen Friedhöfe in Schleswig-Holstein in den Besitz der hiesigen jüdischen Landesverbände oder Gemeinden. Heute gibt es neun jüdische Gemeinden in Schleswig-Holstein, die in zwei Landesverbänden zusammengefasst sind: in einem traditionellen (‚Jüdische Gemeinschaft Schleswig-Holstein K.d.ö.R.') und in einem liberalen (‚Landesverband der Jüdischen

Gemeinden von Schleswig-Holstein K.d.ö.R.').

Auf der Grundlage der skizzierten Quellenbasis konnte Bußenius für den Zeitraum 1945 bis 1996 48 Schändungsvorfälle in Schleswig-Holstein belegen.[12] Zu einigen Friedhöfen sind Einzeluntersuchungen vorgelegt worden, die zumeist den Umgang der jeweiligen Stadt mit dem jüdischen Friedhof ins Zentrum stellen, aber auch Schändungsvorfälle referieren – etwa für Ahrensburg oder Glückstadt.[13] Der Umgang mit einzelnen jüdischen Friedhöfen seit 1945 sowie die Relevanz ihrer Schändungen werden ferner im Katalog zur Sonderausstellung „Gerettet, aber nicht befreit. Überlebende der Shoa in Schleswig-Holstein" thematisiert.[14]

Zwei zentrale Hypothesen in Bezug auf Schändungen jüdischer Friedhöfe in Schleswig-Holstein seit 1945 stellten Rainald Becker und Alexander W. Vennekel in ihrer Diplomarbeit von 1985 auf:[15]

1. In Schleswig-Holstein habe es, gemessen an der verhältnismäßig geringen Anzahl an jüdischen Friedhöfen, bundesweit die meisten Schändungsfälle gegeben.
2. Diese Schändungshäufigkeit stehe in direktem Zusammenhang mit der Präsenz rechtsextremer, neonazistischer Gruppierungen in bestimmten Regionen Schleswig-Holsteins.

Beide Feststellungen werden allerdings nicht näher belegt, können also nur als Hypothesen gelten, die es jetzt, 40 Jahre später, für den Zeitraum 1945 bis 2025 zu prüfen gilt. Zur Beantwortung der Frage, ob Schleswig-Holstein – gemessen an der Friedhofsanzahl – tatsächlich eine überdurchschnittlich hohe bzw. gar die bundesweit höchste Schändungshäufigkeit aufweist, wird das Projekt ‚Net Olam' valide (wenn auch nicht lückenlos vollständige) Zahlen zu allen 16 Bundesländern bereitstellen. Wie bereits skizziert, bleibt das Projekt dabei nicht auf diese Generierung und den Vergleich von Häufigkeitszahlen beschränkt. Vielmehr stehen auch verschiedene qualitative Fragenkomplexe wie der nach den Motiven, nach Antisemitismus und Rechtsextremismus im Vordergrund, sodass auch die zweite Hypothese von Becker und Vennekel geprüft werden kann: Bei welchen Schändungen stand eindeutig ein antisemitisches Motiv im Vordergrund, welche sind mit Neonazismus und Rechtsextremismus in Verbindung zu bringen? Und wie sind Schändungsvorfälle einzuordnen, auf die das nicht zutrifft?

Essenziell ist dabei die Auswertung von Quellen jüdischer Provenienz, um Jüdinnen und Juden nicht bloß als passive Opfer der Vorfälle, sondern als handelnde Akteur*innen sichtbar machen zu können. Neben den erwähnten Beständen wie dem Jüdischen Gemeindeblatt in der britischen Zone (und seinen Nachfolgerinnen) sollen für Schleswig-Holstein vertiefend auch die Friedhofsakten der Jüdischen Gemeinde in Hamburg sowie die Konvolute

des Zentralarchivs zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland in Heidelberg ausgewertet werden. Darunter befindet sich u. a. eine Auflistung früher Schändungen der Nachkriegszeit (1947/48), erstellt von dem Auschwitz-Überlebenden Norbert Wollheim (Lübeck). Er war zweiter Vorsitzender des ‚Zentralkomitees der befreiten Juden in der britischen Zone' und engagierte sich für die Gründung der ‚Jewish Trust Corporation'. Später wurde er Vorsitzender des ‚Verbandes der Jüdischen Gemeinden Nordwestdeutschlands' sowie Mitglied des ‚Zentralrats der Juden in Deutschland'.

Darüber hinaus soll für Schleswig-Holstein erstmals die Gesamtheit der kommunal- sowie landesarchivalischen Bestände zu Schändungen jüdischer Friedhöfe nach 1945 systematisch ausgewertet werden. Es steht zu vermuten, dass sich aus der ministeriellen, polizeilichen, gerichtlichen und kommunalbehördlichen Überlieferung nicht nur Zahlen zu Schändungshäufigkeiten validieren bzw. ergänzen lassen, sondern dass sich auch vertiefte Einblicke in das bislang weithin vernachlässigte Feld staatlichen (Nicht-)Handelns eröffnen:[16] Mussten die jüdischen Gemeinden bzw. Organisationen fortwährend als Mahner und Bittsteller auftreten oder ergriffen die Behörden selbst die Initiative? Gab es Akteure in den Ministerien bzw. Gremien und Gerichten, die sich des Phänomens engagiert annahmen? Wenn ja: Wie hatten sie sich im ‚Dritten Reich' positioniert? Waren sie jüdischer Herkunft? Welche erfolgsversprechenden bzw. hemmenden Charakteristika wiesen innerministerielle Abläufe generell auf? Wie reagierte die politische Führung innenpolitisch auf Schändungen, wie nahm sie Einfluss auf die internen Abläufe? Wie wurden bundespolitische Vorgaben bzw. solche der britischen Militärregierung in Schleswig-Holstein, wie bundes- oder landespolitische von den Kommunen mit einem jüdischen Friedhof auf ihrem Gebiet umgesetzt? Lassen sich im staatlichen Handeln zeitlich voneinander abgrenzbare Phasen unterscheiden? Welche Rolle spielten dabei Häufungen antisemitischer Straftaten in Land und Bund auch jenseits des Phänomens der Friedhofsschändungen? Und wie reagierte die nichtjüdische Mehrheitsgesellschaft auf Schändungen?

Diese Fragen bergen für Schleswig-Holstein eine besondere Brisanz. Denn das nördlichste Bundesland fungierte nach Kriegsende als beliebter Zufluchtsort für Altnazis, die in Schleswig-Holstein unbehelligt untertauchen und sogar Karriere machen konnten – auch in den Landesbehörden.[17] Schleswig-Holstein wurde nicht nur von den Alliierten als letztes ‚befreit' – auch die Grenzlage zu Dänemark ließ es als geeigneten Rückzugsort erscheinen. Karl Dönitz als letztes Staatsoberhaupt des ‚Dritten Reichs' hatte zuletzt in Flensburg residiert und mit ihm auch das Oberkommando der Wehrmacht sowie führende Funktionäre der Reichspolitik und SS. Noch in den 1960er Jahren war Schleswig-Holstein als „braunes Naturschutzgebiet" be-

kannt.[18] Inwiefern wirkten sich diese personellen Kontinuitäten auch in den Landesbehörden auf den Umgang mit Antisemitismus, insbesondere auf den mit Schändungen jüdischer Friedhöfe nach Kriegsende aus? Wer waren die verantwortlichen Akteure in den Ministerien, in Polizei und Justiz? Waren sie NS-‚belastet'? Welche Folgen hatten Personalwechsel im Lauf der Jahrzehnte?

Das komparative Studiendesign ermöglicht dabei die Herausarbeitung von bundeslandspezifischen Unterschieden, aber auch Gemeinsamkeiten innerhalb der britischen Besatzungszone (und im Projektverbund mit Bayern auch darüber hinaus). Auf der Grundlage dieser wichtigen Vergleichsfolie kann auch das Ausmaß der Auswirkungen bundespolitischer Vorgaben bzw. von Einflussnahmen der britischen Militärregierung besser analysiert werden. Wie wurden diese umgesetzt? Und welche Entwicklungen nahmen die Regionen nach Rückzug der Militärregierung? Nicht zuletzt sind die Folgen der sehr unterschiedlichen Größen der jüdischen Gemeinschaften nach 1945 auszuleuchten: Jüdisches Leben entwickelte und organisierte sich in Nordrhein-Westfalen, trotz auch hier bestehender existenzieller Probleme, in den Nachkriegsjahren viel stärker als in Schleswig-Holstein.[19] Welchen Einfluss hatte dies auf die Frage, inwiefern Jüdinnen und Juden Gehör fanden und Unterstützung erfuhren? Mit der geringen Anzahl an Jüdinnen und Juden zusammenhängend gab es in Schleswig-Holstein auch nur vergleichsweise wenige jüdische Friedhöfe, was in scharfem Kontrast zur Hypothese der überdimensionalen Schändungshäufigkeit dieser Orte im nördlichsten Bundesland steht. Welche Erkenntnisse lassen sich aus dieser Diskrepanz, sofern sie bestätigt werden kann, im Hinblick auf die Funktionsweisen von Antisemitismus ableiten?

Fallbeispiel Westerrönfeld

Als ein Zwischenergebnis des Projekts kann festgehalten werden: Das Spektrum an Schändungen jüdischer Friedhöfe in Deutschland, aber auch speziell in Schleswig-Holstein seit 1945 ist sehr heterogen. Neben eindeutig antisemitischen Straftaten zumeist aus dem rechtsextremen Spektrum, die sich in massiven Verwüstungen und dem Beschmieren der Gräber mit einschlägiger NS-Symbolik äußern können, gibt es eine ganze Bandbreite an Schändungsvorfällen, bei denen Antisemitismus weniger eindeutig als primäres Motiv angegeben werden kann. Da das Spekulieren über Tatmotive grundsätzlich müßig ist und selbst schwarz auf weiß vorliegende Aussagen über Beweggründe kaum validiert werden können, scheint es zielführender zu sein, auf die Handlung selbst und deren Auswirkung, also die empirischen Fakten zu fokussieren.

Im Folgenden soll ein aktueller Fall vorgestellt werden, der die Komplexität der Thematik aufzeigt: das Beispiel Westerrönfeld, das in den Jahren 2020 bis 2022 durch die Presse ging.[20] Der jüdische Friedhof in Westerrönfeld, heute in Besitz der ‚Jüdischen Gemeinschaft Schleswig-Holstein K.d.ö.R.', wurde schon 1695 eröffnet und lange Zeit als Zentralfriedhof für Schleswig-Holstein genutzt.[21] Über 1.100 Personen wurden dort beerdigt. Heute sind auf dem denkmalgeschützten Friedhof noch ca. 200 Gräber erkennbar – ein im Hinblick auf seine religiöse, kulturelle, erinnerungskulturelle, historische, architektonische und denkmalpflegerische Bedeutung kaum zu überschätzender Ort. Im September 2020 ließ ein Privatmann, dem die Zufahrtsstraße zum Friedhof, die Lindenallee ‚Am Judenfriedhof' gehört, vor dem Eingang zum Friedhof eine Zaunanlage errichten, sodass der Friedhof nicht mehr betretbar war. Der Besuch von Gräbern wurde ebenso unterbunden wie Führungen oder die Pflege des Friedhofs. Um eine Räumung veranlassen zu können, ließ das Amt Jevenstedt die Grenzpunkte zwischen öffentlichen und privaten Flächen neu vermessen – ohne Erfolg: Der Zaun war tatsächlich auf Privatgrund errichtet worden. Die Geschäftsführerin der ‚Jüdischen Gemeinschaft Schleswig-Holstein', Viktoria Ladyshenski, betonte die große Bedeutung des Friedhofs als eines der wenigen Zeugnisse jüdischen Lebens in Schleswig-Holstein. Auch der damalige erste Beauftragte für jüdisches Leben und gegen Antisemitismus in Schleswig-Holstein, Ministerpräsident a. D. Peter Harry Carstensen, war mehrfach vor Ort und setzte sich in vielen Gesprächen mit dem Amt, dem Kreis und dem Eigentümer der Zufahrtsstraße anhaltend für freien Zugang zum Friedhof ein.

Abb. 4: Panorama-Aufnahme des jüdischen Friedhofs in Westerrönfeld (Foto: Matthias Süßen, CC BY-SA 4.0, via Wikimedia Commons).

Nachdem der Zaun im Dezember 2020 unter Applaus der Anwohner vorübergehend demontiert worden war – offenbar war die Rechnung der Baufirma nicht beglichen worden –, verhinderte der Eigentümer den Zugang durch ein Absperrband. Aufgrund ausstehender Zahlungen stand im Februar 2021 schließlich die Zwangsversteigerung der Straße an. Der Sprecher der Vereinigung ‚Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V.', Günther Neugebauer, hatte sich dafür ausgesprochen, dass die Gemeinde Westerrönfeld das Grundstück erwerben solle. Die Jüdische Gemeinschaft begrüßte den geplanten Wechsel

in öffentlichen Besitz und der Kreis Rendsburg-Eckernförde sowie die Gemeinde Westerrönfeld signalisierten Kaufbereitschaft. Die Gemeinde Westerrönfeld wollte sich zudem um die Pflege der Zufahrt kümmern. Am Ende kam es anders: Der Eigentümer konnte seine Schulden in letzter Sekunde begleichen und die Versteigerung wurde abgesagt. Die Vereinigung ‚Gegen Vergessen – Für Demokratie' forderte die Gemeinde Westerrönfeld auf, mit dem Eigentümer in Kaufverhandlungen einzutreten. Der lehnte das über dem geschätzten Grundstückswert von 14.000 € liegende Kaufangebot allerdings ab und verlangte offenbar mehr als das Zehnfache des Wertes. Stattdessen ließ er einen neuen Zaun errichten, nun allerdings unter Gewährung eines Zugangs zum Friedhof.

Eine neue Dimension erreichte der Vorgang ein Jahr später im März 2022. Der Eigentümer hatte drei sperrige Garagencontainer platzieren lassen, die den Zugang zum Friedhof über die Zufahrt ‚Am Judenfriedhof' verhinderten.

Der jüdische Landesverband kritisierte, dass die Container Zugangsrechte verletzten, und drohte mit Klage. Amt und Gemeinde konsultierten einen Anwalt und auch der Kreis prüfte, ob die Garagencontainer baurechtlichen Vorgaben entsprachen. Des Weiteren bezogen der Antisemitismusbeauftragte und der Verein ‚Gegen Vergessen – Für Demokratie' wiederholt öffentlich Stellung. Der Kreis kam zu dem Ergebnis, dass Zaun und Container genehmigungspflichtig gewesen seien, und leitete ein ordnungsrechtliches Verfahren gegen den Eigentümer der Zufahrt ein. Dieser ließ eine Frist zur selbstständigen Entfernung der Container verstreichen, ebenso wie weitere trotz Verhängung eines Zwangsgeldes. Da der Kreis ein hohes öffentliches Interesse postuliert hatte, führte der Einspruch des Eigentümers zu keiner Fristverlängerung. Ende August 2022 wurden die Container und die Zaunanlage unter Polizeischutz demontiert und abtransportiert. Die Kosten für den Abtransport, die Lagerung sowie das Zwangsgeld trägt der Eigentümer.

Was bewog ihn zu seinem Vorgehen? Nach eigener Aussage habe er die Zufahrt lediglich vor Zerstörung durch Pkw-Verkehr schützen wollen. Die offenbar unverhältnismäßig hohe Forderung für den Ankauf durch die Gemeinde Westerrönfeld deutet darauf hin, dass ein finanzielles Motiv ausschlaggebend war. Auch wenn sich die Frage stellt, ob der Eigentümer bei einem christlichen oder kommunalen Friedhof genauso gehandelt hätte, können antisemitische Beweggründe nicht belegt werden. Wahrscheinlich standen sie nicht im Vordergrund. Fakt ist: Für annähernd zwei Jahre war der für die jüdische Religion, Kultur und Geschichte so zentrale Ort nur schwer oder gar nicht begehbar, konnten Jüdinnen und Juden nicht vor Ort ihrer in Westerrönfeld begrabenen Vorfahren, Verwandten und Bekannten

gedenken, konnte der Friedhof nicht gepflegt werden, wurde er durch Zäune und massive Garagencontainer entweiht. Ungeachtet des Motivs handelt es sich somit um einen Angriff auf den jüdischen Friedhof in Westerrönfeld, die jüdische Gemeinschaft und letzten Endes auch unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung.

Abb. 5: Vorne: Zaunanlage des Privatmannes, hinten links: einziger Zugang zum jüdischen Friedhof, direkt daneben: Garagencontainer Nr. 1, rechts im Bild wirft Container Nr. 2 seinen Schatten (Foto: Helge-Fabien Hertz).

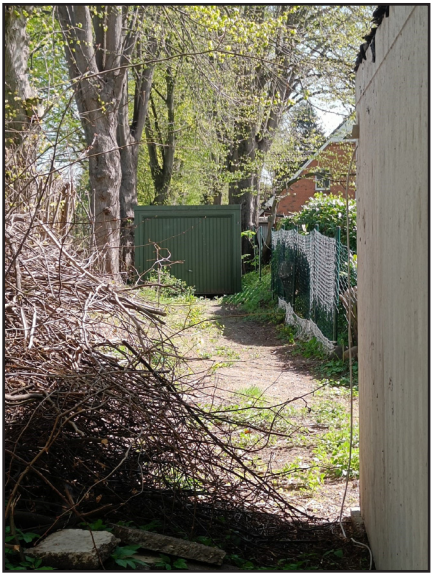


Abb. 6: Blick links von Container Nr. 2 aus auf die ungepflegte und von Container Nr. 3 versperrte Zufahrtsstraße ‚Am Judenfriedhof' (Foto: Helge-Fabien Hertz).

Ausblick: Prävention

Das Projekt ‚Net Olam' bleibt nicht auf die Dokumentation und Erforschung von Schändungen jüdischer Friedhöfe in Deutschland seit 1945 beschränkt. Vielmehr sollen auch Konzepte entwickelt werden, wie diese verletzlichen Orte erhalten und besser geschützt werden können. Dazu verfolgt das Projekt zwei Stoßrichtungen. Zum einen sollen auf der Grundlage eines umfassenden Datenpools Aussagen über Schändungswahrscheinlichkeiten getroffen werden – schon jetzt wurden mehrere tausend Schändungsvorfälle verzeichnet, welche die große Tragweite des Phänomens verdeutlichen. Ist das Schändungsrisiko an bestimmten Tagen wie jüdischen Feiertagen oder dem 20. April (Geburtstag Adolf Hitlers) höher? Finden Schändungen häufiger tags- oder nachtsüber statt? Erhöht ein Zaun die Sicherheit des Friedhofs, oder animiert er umgekehrt gerade zum Eindringen?

Statistische Auswertungen dieser und weiterer Fragen können zur Verbesserung des Schutzes der jüdischen Friedhöfe beitragen.

Zum anderen soll ein deutschlandweites Netzwerk aus Praxispartnern aufgebaut werden: ‚Net Olam' führt Akteure zusammen, die sich vor Ort für die Sicherheit, die Sichtbarkeit und den Erhalt der jüdischen Friedhöfe engagieren. Bereits jetzt gehören diesem noch im Aufbau begriffenen Netzwerk etliche jüdische Gemeinden und Organisationen, lokale Initiativen, Schulen, Kirchen, Politiker*innen und viele mehr an. Teil dieses Netzwerkes wird man durch die Aufnahme in die Mailingliste; dazu genügt eine kurze Mitteilung an: *net-olam@steinheim-institut.org*. Das Projekt kann außerdem im Netz begleitet werden über den projekteigenen Blog (*https://netolam.hypotheses.org/*) und Twitter-Account (*@net_olam*).

Die Causa Westerrönfeld zeigt, dass es sowohl staatlichen als auch zivilgesellschaftlichen Engagements von jüdischer sowie nichtjüdischer Seite bedarf, um Unrecht an jüdischen Friedhöfen zu verhindern und deren Erhalt sicherzustellen. ‚Net Olam' möchte in einem bundesweiten Netzwerk präventive und reaktionsfähige Strukturen auf- und ausbauen. Es stellt Expertise bereit, auf die in ähnlichen oder auch anders gelagerten Fällen des weit verzweigten Phänomens von Schändungen jüdischer Friedhöfe künftig zurückgegriffen werden kann.

Anmerkungen

1 Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W.: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Frankfurt am Main 1973, S. 164.

2 Aufstellung jüdischer Friedhöfe in Deutschland durch das Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen (STI).

3 Wirsching, Andreas: Jüdische Friedhöfe in Deutschland 1933–1957, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 50 (2002), S. 1–40, hier S. 2.

4 Vgl. z. B.: Pracht-Jörns, Elfi: Jüdisches Kulturerbe in Nordrhein-Westfalen, 5 Bde., Köln 1997–2005.

5 Diamant, Adolf: Geschändete jüdische Friedhöfe in Deutschland. 1945–1980, Frankfurt am Main 1982. Vgl. auch ders.: Geschändete jüdische Friedhöfe in Deutschland. 1945 bis 1999, Potsdam 2000.

6 Vgl. hier und im Folgenden auch die Mitteilung „Forschungsverbund gegen Antisemitismus", in: Kalonymos 24, 1–2 (2021), S. 18f; Keßler, Katrin: „Das erste Zeichen einer Wiedergutmachung"? Nichtjüdisches Engagement auf jüdischen Friedhöfen seit 1945, in: Kalonymos 25, 2–4 (2022), S. 9–12.

7 Der Verfasser bearbeitet das Projekt seit Dezember 2022 am STI. Den Antragstellerinnen, Cordula Lissner und Harald Lordick vom Steinheim-Institut sowie Katrin Keßler von der Bet Tfila – Forschungsstelle für jüdische Architektur in Europa an der TU Braunschweig, sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

8 Siehe z. B. für NRW: Pracht-Jörns: Jüdisches Kulturerbe (wie Anm. 4).

9 Bußenius, Sieghard: Inseln des Friedens oder Grundstücke ohne Verkehrswege? Jüdische Friedhöfe und ihre Schändungen, in: ISHZ 21 (November 1991), S. 5–101, hier S. 67f.

10 Vgl. Goldberg, Bettina: Juden in Schleswig-Holstein. Ein historischer Überblick, in: Rainer Hering (Hg.): Die „Reichskristallnacht" in Schleswig-Holstein. Der Novemberpogrom im historischen Kontext, Hamburg 2016, S. 29–51, hier S. 49f.

11 Vgl. Hertz, Helge-Fabien: SHalom & Moin! Auf den Spuren jüdischen Lebens in Schleswig-Holstein mit „Actionbound", in: MGSHG 103 (Herbst 2022), S. 4–16. URL: *https://geschichte-s-h.de/wp-content/uploads/2013/05/MGSHG-103_Herbst.pdf* (02.03.2023).

12 Bußenius, Sieghard: „Es müßte doch möglich sein, diesen Friedhof zu schützen!" Schändungen jüdischer Friedhöfe, in: Paul, Gerhard/ Gillis-Carlebach, Miriam (Hg.): Menora und Hakenkreuz. Zur Geschichte der Juden in und aus Schleswig-Holstein, Lübeck und Altona (1918–1998), Neumünster 1998, S. 729–741.

13 Petter, Elke: „… wieder in einen würdigen Zustand bringen". Ahrensburgs Umgang mit seinem jüdischen Friedhof, in: ISHZ 60 (2020), S. 108–141; Blohm, Kay: Das Haus der Ewigkeit in Glückstadt. Die jüdische Gemeinde und ihr Friedhof. Glückstadt 2021.

14 Baumann, Kirsten/Kuhn, Jonas/Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf (Hg.): Gerettet, aber nicht befreit. Überlebende der Shoa in Schleswig-Holstein, Schleswig 2020 [Katalog zur Sonderausstellung].

15 Becker, Rainald/Vennekel, Alexander W.: Schändung und Zerstörung jüdischer Friedhöfe in Deutschland nach 1945. Unveröffentlichte Diplomarbeit an der Universität GH Duisburg 1985; vgl. dazu auch: Bußenius, Inseln des Friedens (wie Anm. 9), S. 69.

16 Die Untersuchung des staatlichen Agierens in Bezug auf Schändungen jüdischer Friedhöfe stellt nicht nur für Schleswig-Holstein ein Desiderat dar. Ausnahmen sind: Wirsching: Jüdische Friedhöfe (wie Anm. 3); Schmidt, Monika: Übergriffe auf verwaiste jüdische Gräber in der SBZ und in der DDR, Berlin 2016.

17 Vgl. hier und im Folgenden: Danker, Uwe/Lehmann-Himmel, Sebastian: Landespolitik mit Vergangenheit. Geschichtswissenschaftliche Aufarbeitung der personellen und strukturellen Kontinuitäten in der schleswig-holsteinischen Legislative und Exekutive nach 1945, Husum 2017; Danker, Uwe (Hg.): Geteilte Verstrickung: Elitenkontinuitäten in Schleswig-Holstein. Folgestudie: Geschichtswissenschaftliche Aufarbeitung der personellen und strukturellen Kontinuität nach 1945 in der schleswig-holsteinischen Legislative und Exekutive, Kiel 2021; Godau-Schüttke, Klaus-Detlev: Integration und Restauration. Demokraten, Mitläufer, NS-Eliten. Justizpersonalpolitik in Schleswig-Holstein nach 1945, Kiel 2019.

18 DIE ZEIT, 1965, URL: *https://www.zeit.de/1965/50/welle-der-prozesse* (02.03.2023).

19 Vgl. Zieher, Jürgen: Im Schatten von Antisemitismus und Wiedergutmachung. Kommunen und jüdische Gemeinden in Dortmund, Düsseldorf und Köln 1945–1960, Berlin 2005; Guttmann, Micha: Jüdische Geschichte in Nordrhein-Westfalen, in: Zimmermann, Michael (Hg.): Die Geschichte der Juden im Rheinland und in Westfalen, Stuttgart ^{2}2021, S. 237–283. – Heute ist NRW das Bundesland mit der größten jüdischen Bevölkerung.

20 Die nachfolgende Darstellung basiert auf der Berichterstattung über den Fall. Die Artikel sind im Stadtarchiv Rendsburg, Zeitungssammlung, archiviert.

21 Vgl. Jüdisches Museum in Rendsburg: Der jüdische Friedhof in Westerrönfeld, URL: *https://jmrd.de/de/juedischer-friedhof-in-westerrroenfeld* (20.02.2023).

Die deutsch-dänische Grenze an der Wiedau und an der Krusau – eine „trockene“ oder eine „nasse“ Grenze?

von *Burkhard von Hennigs*

In seiner „Einführung“ im Themenheft V „Grenzen“,[1] S. 6/7, schreibt Prof. Thomas Steensen, Vorsitzender der GSHG, dass die neue Grenze von 1920 „im Gebiet der Wiedau (…) an manchen Stellen nur wenige Meter von der [Wiedau] entfernt verläuft“. Das entspricht nach meinen Informationen nicht den Tatsachen.

Die nach der Volksabstimmung 1920 neu festgelegte Grenze zwischen dem Königreich Dänemark einerseits und dem Deutschen Reich sowie dem Königreich Preußen andererseits verläuft, wie schon bisher an der Königsau, nun auch hier sowohl mitten im Flussbett der Wiedau als auch mitten im Bett der Krusau, ist also, wie meistens üblich, eine „nasse“ Grenze. Da man 1920 hier in den beiden Flüssen aber weder Grenzsteine setzen wollte noch diese regelmäßig auf den Grenzgängen hätte kontrollieren können, hat man seinerzeit die Grenze bewusst **indirekt** vermarkt, und zwar durch die Setzung von Grenzstein-Paaren **beiderseits** der Flüsse.

Die jeweils einander gegenüber stehenden Grenzsteine, einheitlich quadratische Pfeiler mit einer pyramidalen Spitze, haben, soweit erforderlich, von Osten nach Westen jeweils die gleiche laufende Nummer von 1 bis 279 erhalten; die Buchstaben „DR / P“ auf der deutschen Seite bedeuten Deutsches Reich / Preußen, entsprechend steht das „D“ auf der gegenüberliegenden Seite für Dänemark. In dem zugehörigen Grenzprotokoll von 1920 ist dann genau festgehalten, welchen realen Abstand jeder einzelne Grenzstein auf beiden Seiten von der eigentlichen Grenze mitten im Fluss-bett der Krusau oder der Wiedau hat.

Durch einfachen Augenschein war dann kontrollierbar, ob jeder Stein noch an seiner ursprünglichen Stelle senkrecht stand

Der Grenzstein Nr. 1 am Grenzübergang Schusterkate Skomagerhus auf der dänischen Seite mit Covid-19-Absperrung der dänischen Polizei. Aufgenommen im Juli 2020 (Foto: Jørgen Kühl).

Der Grenzstein Nr. 1 auf deutscher Seite am Übergang zur Schusterkate, wo die Krusau in die Flensburger Förde mündet. Aufgenommen im Dezember 2020 (Foto: Jørgen Kühl).

oder aber eingesunken war, schief stand („hängt“) oder gar ganz fehlte. Meines Erinnerns soll(t)en diese Grenz-(Stein-)Kontrollen alle zehn Jahre stattfinden. Die Fotos auf den Seiten 16 und 17 im Aufsatz von Thomas Steensen zeigen, jeweils von der deutschen und der dänischen Seite aufgenommen, das Grenzsteinpaar mit der Nummer 1 am Grenzübergang Schusterkate, wo die Krusau in die Flensburger Förde mündet. Also markiert ein Grenzsteinpaar auch hier eine „nasse“ Grenze inmitten des Wassers der Krusau.

Eine Besonderheit ist die unterschiedliche Farbe der Inschriften: Die deutschen bzw. preußischen Grenzsteine sind in Schwarz ausgelegt, die dänischen in der traditionellen dänischen Post- und Meilenstein-Farbe Rot. Das Datum „15.6.1920“ erinnert wohl an den Abschluss der Verhandlungen über den genauen Verlauf der Grenze, nachdem die beiden Abstimmungen in der Zone 1 am 10. Februar und in der Zone 2 am 14. März 1920 (wo gemeindeweise abgestimmt wurde) gelaufen und ausgezählt waren.

Der auf dem Titelbild der Zeitschrift abgebildete Grenzstein Nr. 280 aus den 1990er Jahren, der erst nach Fertigstellung des Rutebüller Koogs an der Nordseeküste neu angefertigt und am westlichen Ende der Grenze auf dem Deich des an die Nordsee grenzenden Koogs gesetzt wurde, hat kein Pendant, weil hier die nun erheblich nach Westen verlängerte Grenze zwischen Dänemark und Deutschland bzw. Schleswig-Holstein den Deich quert und über Land (wohl direkt vor dem „Wildschwein-Zaun“) verläuft. Er hat jedoch wie seine rund 70 Jahre älteren „Kollegen“ mit Absicht das alte Datum „15.6.1920“ erhalten und ebenso die alte Inschrift „DR / P“ für Deutsches Reich / Preußen (obwohl es diese Länder schon längst nicht mehr gab) sowie die an den bisherigen Endstein mit der Nummer 279 anschließende Nummer „280“. Das „D“ für Dänemark auf der dritten Seite ist auf diesem Foto nicht zu sehen. Auch die überlieferte Form eines Pfeilers mit quadratischen Querschnitt und der pyramidalen Spitze wurde übernommen, um zu signalisieren, dass der neue Grenzstein ab sofort zur Grenze von 1920 gehört.[2] Dort wo die deutsch-dänische Grenze quer zu den Straßen der Landübergänge ver-

läuft, brauchte man natürlich nur einen Stein, der ebenerdig und mitten auf der Fahrbahn platziert wurde; die eingetiefte Inschrift beidseits der Grenzlinie ist hier auf der Oberseite zu lesen.

Mein Fazit: Die heutige deutsch-dänische Grenze entlang der Wiedau und der Krusau ist an den beiden Flüssen, soweit nicht örtliche Besonderheiten eine Abweichung bedingen, weitestgehend eine „nasse" Grenze.

Übrigens: Der frühere westliche einzelne Schlussstein dieser Grenzstein-Serie, „DR / P // 279 // D" hat während der Bauzeiten des neuen Rutebüller Koogs für einige Zeit in Niebüll vor dem Gebäude des früheren Katasteramtes gestanden, was dann einige Irritationen in Kopenhagen ausgelöst hatte. Das plötzliche Fehlen des Steines war auf dänischer Seite bemerkt worden. Wie mir erzählt wurde, folgte eine offizielle schriftliche Anfrage an das deutsche Außenministerium in Bonn, das wiederum in Kiel nach den Umständen und möglichen Gründen nachfragte. Das damalige Landesvermessungsamt konnte das Verschwinden mit der Sicherstellung durch den damaligen Leiter des Katasteramtes in Niebüll während der Bauarbeiten des Koogs erklären. Inzwischen steht er wieder am historischen Standort und entspricht so weiterhin dem alten Grenzprotokoll von 1920.

Anmerkungen

1 Gerd Warda (Hrsg.): Grenzen, Themenheft V, Schleswig-Holstein Die Kulturzeitschrift für den Norden, zugleich Band 51 der Reihe zeit+geschichte der Sparkassenstiftung Schleswig-Holstein, Bosau 2021.

2 Ein solches Vorgehen war auch früher nicht ungewöhlich: In Flensburg wurde die neue Jahreszahl „1601" unter dem Großbuchstaben „F" auch in die überlieferten, viel älteren „Sandemannsteine" eingeschlagen, als man das Flensburger Stadtfeld ringsum nun mit zahlreichen neu gesetzten Grenzsteinen gegen das Umfeld markierte, nun auch mit einer fortlaufenden Nummer. Siehe Jes Christensen: Historische Steine des Flensburger Stadtfeldes, Flensburg: Christian Wolff 1965.

Bericht zu einer internationalen Konferenz über historische Schiffswracks in der Tidenzone

von *Daniel Zwick*

Vom 18.–20. November 2022 fand in Hamburg die internationale Konferenz *Shipwrecks in the Intertidal Zone – Archaeological and Historical Approaches* statt, die vom Archäologischen Landesamt Schleswig-Holstein (ALSH) in Zusammenarbeit mit der Abteilung für Regionalgeschichte an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (CAU) organisiert und von der Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) finanziert wurde.[1] In diesem Bericht werden die Hintergründe beleuchtet, die zu dieser Veranstaltung führten, sowie einige Höhepunkte und Ergebnisse hervorgehoben.

Abb. 1: Das Konferenz-Logo (Grafik.: Daniel Zwick)

Hintergründe

Die Idee für diese Konferenz entstand aufgrund der steigenden Zahl von historischen Wrackfunden im Nordfriesischen Wattenmeer. Die Wrackarchäologie im schleswig-holsteinischen Wattenmeer ist noch sehr jung und muss stets in einem improvisierten Rahmen stattfinden.[2] Da die Wracks von Erosion bedroht sind, wie die Zerstörung des Hörnum Odde Wracks (ca. 1690) im Winter 2016/17 gezeigt hat,[3] unterliegen Vermessung und Dokumentation einem enormen Zeitdruck. Eine umfassende Archivrecherche ist für die Bewertung von frei gespülten Wracks daher meist nicht möglich. Es bedarf einer systematischen Auswertung der archivalisch überlieferten Quellen zu Strandungen, um schon zum Zeitpunkt der Sichtungs- oder Fundmeldung eine fachliche Eingrenzung zu ermöglichen. In diesem Zusammenhang wird die Bedeutung der Geschichtswissenschaften deutlich, denn eine systematische Erforschung von Schiffstrandungen würde die Einordnung von Wrackfunden erleichtern. Die Strandungsgeschichte, mit der auch die Themen des Strandrechts, der Bergung und Abwrackung, sowie des Strandraubs

verknüpft sind, bildet einen Themenkomplex, in dem die Regionalgeschichte auf die globale Schifffahrtsgeschichte trifft.[4] Auch das Verständnis zu geomorphologischen Prozessen, insbesondere dem Prozess der Sedimentologie, im Zuge dessen Wrackfunde zyklisch frei gespült, teils zerstört und schließlich erneut von Sedimenten eingeschlossen werden, ist von großer Bedeutung. Durch dieses Wissen können nicht nur Vorhersagen zu erwartenden Entdeckungen und der *in situ* Erhaltung gemacht werden, sondern auch die historische Küstentopographie rekonstruiert werden.[5]

Dank der weltweiten medialen Vernetzung wurde längst deutlich, dass sich diese Fragestellung nicht nur auf Schleswig-Holsteins Tidenzone bezieht, sondern ein globales Phänomen darstellt. So wurden durch Stürme und Erosion im Mai 2018 das Wrack der „Daring" (1865) in Neuseeland (NZ Herald, 30.5.2018), im November 2020 ein Wrack von 1880 in Florida (The New York Times, 28.11.2020) und im April 2021 das Wrack der „Buster" (1893) in Australien (ABC News, 15.4.2021) freigespült, um nur einige wenige Beispiele zu nennen. Ist der Eindruck einer steigenden Zahl von neuen Wrackmeldungen nur rein subjektiv und der globalen Vernetzung und einem wachsenden öffentlichen Interesse geschuldet? Oder ist es vielmehr der in Folge des Klimawandels steigende Meeresspiegel, der für eine sich intensivierende Küstenerosion und somit zur Freispülung stetig neuer Wracks sorgt? Zu dieser spannenden Frage wollten wir uns gemeinsam mit unseren ausländischen Kollegen austauschen. Die Zielsetzung der Konferenz war es also, ein interdisziplinäres und internationales Forum für diesen Themenkomplex zu bieten.

Konferenzprogramm

Mit dem öffentlichen Festvortrag von Prof. Dr. Jerzy Gawronski im Hauptgebäude der Universität Hamburg am Freitag dem 18. November wurde die Konferenz eröffnet.[6] Er stellte das 1749 vor Hastings gestrandete Wrack des niederländischen Ostindienfahrers „Amsterdam" vor – eine geeignete Fallstudie, um das wissenschaftliche Potential von Wrackfunden in der Tidenzone zu demonstrieren. Im Fall dieses schon seit den 1960er Jahren bekannten Wracks handelt es sich um ein Beispiel für besonders gute Erhaltungsbedingungen. Das Wrack ist bis zum unteren Kanonendeck einsedimentiert und würde im Fall einer vollständigen Ausgrabung zu einer fünfstelligen Zahl an Einzelfunden führen. Obwohl bislang nur kleinere Testgrabungen durchgeführt wurden, liegt bereits heute ein erheblicher Erkenntnisgewinn sowohl aus den archäologischen Funden wie auch den historischen Quellen vor, die ein Licht auf das Wrack und die dahinterstehende Organisation und Provisionierung des Schiffes werfen. Auch die museale Bedeutung des Wrackfun-

des wurde mit den aktuellen Planungen, dieses im Block zu bergen, hervorgehoben.[7] Am Samstag und Sonntag wurde die Konferenz im Internationalen Maritimen Museum Hamburg fortgesetzt und von einer interessierten internationalen Öffentlichkeit über einen Livestream verfolgt. Die Vorträge behandelten Fälle von Schiffswracks in der Tidenzone aus den Blickwinkeln unterschiedlicher Disziplinen und Ansätze.

Abb. 2: Der Veranstaltungsort:
Das Internationale Maritime Museum Hamburg
(Foto: Daniel Zwick).

Diese reichten von Themen zur semantischen Bedeutung von Schiffbrüchen und Faktoren, die zu diesen führten, vorgestellt von Dr. Jann Markus Witt (Marinebund) und Prof. Dr. Gabriel Zeilinger (Universität Erlangen-Nürnberg), oder dem Interesse an Strandungswracks durch Tauchpioniere des 19. Jahrhunderts, auf die Dr. Christopher Jacob Ries (Strandingsmuseum St. George) für die besonders wrackreiche Gegend im Skagerrak einging. Vorträge zu einzelnen Wrackuntersuchungen spiegelten den globalen Charakter der Konferenz wider: Brendan Burke (Virginia Department of Historic Resources) stellte die Schiffswracks im tidenabhängigen Nansemond River vor, während Dr. Brad Duncan (Heritage New South Wales) das Wrack des Schoners „Buster“ in Australien thematisierte. Sogar das berühmte Strandungswrack der „SMS Seeadler“ unter dem Kommando von Felix Graf von Luckner war Teil des Programms, welches erst kürzlich von Dr. Florian Huber (Kiel) auf einem abgelegenen Atoll in Französisch-Polynesien betaucht wurde. Einige Fallstudien wiesen große Unterschiede in Bezug auf bestimmte Faktoren auf (z.B. in situ Erhalt, sowie Finanzierung und Zuständigkeiten), andere wiederum ließen ähnliche Beobachtungen hinsichtlich der Gefährdung des maritimen Kulturerbes in der Tiden- und Küstenzone (z.B. die Auswirkungen des Klimawandels und Intensivierung von Erosionsraten) sowie vergleichbarer Strategien (z.B. Einbeziehung der Öffentlichkeit) zu, wobei sich letztere allerdings in der Durchführung und möglichen Lösungsansätzen unterschieden und somit einen konstruktiven Gedankenaustausch ermöglichten. Einige der genannten Teilaspekte werden im Folgenden näher beleuchtet.

Die Vorträge zeigten, wie sehr sich die *in situ* Erhaltungsbedingungen von Wrackfunden in der Tidenzone unterscheiden können. Gleichzeitig unterstrichen sie die Bedeutung, ein Verständnis zu geomorphologischen Prozessen zu entwickeln, um Vorhersagen zum *in situ* Schutzpotential von Wrackfunden zu treffen.

Das Wrack der „Amsterdam“ ist, wie bereits erwähnt, ein Beispiel für ein besonders gut erhaltenes Wrack mit großem Potential für Ausgrabungsfunde. Ein bis zur Deckshöhe, also komplett einsedimentiertes Wrack ist auch in Neuseeland zum Vorschein gekommen, wie Dr. Kurt Bennett (Heritage New Zealand) in seinem Vortrag berichtete. Im Gegensatz zur „Amsterdam“, lag hier aber kein Potential für eine längerfristige i*n situ* Erhaltung vor, da der Küstenabschnitt von einer stetig anhaltenden Erosion betroffen war. Eine Bergung war notwendig. Dieser scharfe Kontrast vom unterschiedlichen *in situ* Potential spiegelt sich auch in Schleswig-Holstein wider.[8]

Abb. 3: Einige Impressionen von den Vorträgen (Foto: Daniel Zwick).

Der Geologe Robert Shaw vom CHERISH-Projekt[9] demonstrierte die Dokumentation von Kulturerbe an einem Küstenabschnitt in Irland, das durch die Auswirkungen des Klimawandels bedroht und zerstört wird. Er verglich die Positionen von Wracks mit den beobachteten Sandverschiebungen und betonte, dass selbst über die kurze Projektdauer von sechs Jahren erhebliche Veränderungen in der Lage der Wracks und dessen Sedimentierungsgraden beobachtet werden konnten, da eine ständige Verlagerung von Sandbänken und Prielen stattfand.

Dass trotz der starken und zerstörerischen Dynamiken, die sich in einem Gezeitenmeer entfalten, dennoch mit spektakulären gut erhaltenen Funden aus Wracks zu rechnen ist, wurde insbesondere im Vortrag von Corina Hor-

dijk und Alec Ewing (Stichting Texels Museum) deutlich, die den Fund eines prunkvollen Hochzeitskleids aus dem 17. Jahrhundert vorstellten. Das Textil war nur durch Zufall in einer rezent frei erodierten Schicht von Sporttachern entdeckt und gemeldet worden.

Neben den natürlichen Faktoren, spielte auch die Veränderung einer Wrackfundstelle durch den Menschen eine große Rolle in den Vorträgen. Bei Niedrigwasser sind nämlich viele dieser Fundstellen frei begehbar. Für Archäologen und Denkmalschützer stellt die anthropogene Veränderung ein Problem dar, da der Kontext ge- bzw. zerstört werden kann. Das Phänomen, dass Personen aus der örtlichen Bevölkerung illegal Holzteile oder andere Beifunde an frei zugänglichen Wrackfundstellen sammeln und abtransportieren, kann überall auf der Welt beobachtet werden. Ein Wrack in Baton Rouge liegt zum Beispiel mitten in einer Stadt und ist somit einem entsprechend großen Besucherandrang ausgesetzt. Dr. Charles McGimsey (Louisiana Office of Cultural Development) legte dieses Policy-Dilemma dar, das einerseits in dem Wunsch bestehe, Denkmäler für die Allgemeinheit zugänglich zu machen, andererseits jedoch auch in ungefragtem Entfernen von Teilen des Wracks resultiere. Vor allem inhaltliche Überzeugungsarbeit sei in solchen Fällen wichtig und könne bei den meisten Beteiligten zu Einsicht führen. Durch gute Medienarbeit ist es auch den neuseeländischen Kollegen gelungen, Gesetzesübertreter dazu zu bewegen, entwendete Objekte zurück zu geben. Indem die Bedeutung eines Wracks für die Geschichte des Landes deutlich gemacht wurde, konnte an das kollektive Verantwortungsgefühl appelliert werden. Laut Dr. Kurt Bennett wurde beispielsweise eine zuvor abmontierte Namensplakette von dem Wrack der „Daring“ wieder zurückgebracht, allerdings nachts und anonym, um einer möglichen Strafverfolgung zu entgehen.

Wie stark bereits im Mittelalter und in der Neuzeit die Bergerechte an Schiffswracks reguliert waren bzw. Strandraub zur allgemeinen Praxis gehörte, wurde besonders in den Beiträgen von Stefan Brenner (Christian-Albrechts-Universität zu Kiel) und Daisy Turnbull (Universitäten Portsmouth/Halmstad) deutlich. Diese Erkenntnisse sind sehr hilfreich bei der Interpretation von Wrackfunden, insbesondere wenn Abwrackspuren nachgewiesen werden können und sich die Frage stellt, ob diese aus neuerer Zeit stammen oder bereits kurz nach dem Schiffbruch entstanden sind.

Finanzierung und Zuständigkeiten

Das Konferenzprogramm spiegelt die große Heterogenität bei den Zuständigkeiten für Tidenwracks wider. Als ein wichtiger Grund für die Initiierung dieser Konferenz gilt die immer noch ungelöste Problematik im Umgang mit

Tidenwracks. Durch einen Blick über die Grenzen hinweg erhofften sich die Veranstalter, Lösungsansätze zu finden.

In deutschen Bundesländern obliegen Wrackfunde im Küstenmeer der Zuständigkeit der Landesbehörden für die archäologische Denkmalpflege bzw. der Bodendenkmalpflege. Diese können ihre Untersuchungen nur nach dem Verursacherprinzip finanzieren, haben aber i.d.R. für Rettungsmaßnahmen, die durch natürliche Prozesse (z.B. Küstenerosion und Stürme) erforderlich werden, kein Budget.[10] Die Konferenz-Beiträge haben gezeigt, dass dieses Problem anderenorts zwar auch besteht, aber zum Teil durch andere Organisationsformen besser zu handhaben ist.

Abb. 4: Der Konferenzraum: Die Lounge des Konsortiums Deutsche Meeresforschung (Foto: Henning Haßmann).

In Frankreich sind die Belange der Unterwasserarchäologie über das Département des recherches archéologiques subaquatiques et sous-marines (DRASSM) direkt an das französische Kulturministerium angebunden. Dies erlaubt auch die Erforschung von Schiffswracks in abgelegenen hoheitlichen Gewässern, wie beispielsweise von Saint-Pierre et Michelon, eine französische Enklave vor der kanadischen Küste, die als eine der wrackreichsten Gegenden der Welt gilt und von Cécile Sauvage vorgestellt wurde. Diese zentralisierte Art der Organisation hat den Nachteil, dass ein ständiges Monitoring nicht von den Wissenschaftlern selbst vorgenommen werden kann, die diesen Ort nur sporadisch zu Forschungszwecken aufsuchen können, nicht aber dort leben.

Große Unterschiede gibt es innerhalb von Großbritannien. In Wales beispielsweise sind 150 Tidenzonen-Wracks von der zuständigen Kommission Royal Commission on the Ancient and Historical Monuments of Wales (RCAHMW) registriert, davon sind aber nur 9 als eingetragene Denkmale gesetzlich geschützt. Auch hier wird Personal und Zeit als große Herausforderung angegeben, da nur eine einzige Person, Dr. Julian Whitewright, für die Archäologie im gesamten Küstenmeer bzw. der Tidenzone zuständig ist. In Schottland wiederum scheint die Dokumentation von Tidenwracks von ganz unterschiedlichen Akteuren wahrgenommen zu werden, unter anderem

durch Wessex Archaeology – wie Dr. Dan Atkinson berichtete –, einer Grabungsfirma, die aber auch einen als Charity registrierten Arm betreibt und somit Aufgaben wahrnehmen kann, die nicht über das Verursacherprinzip finanziert werden können. Auch andere schottische Wracks werden von einer Stiftung erforscht, wie dem Scottish Coastal Archaeology and the Problem of Erosion (SCAPE) Trust, der von Wissenschaftlern der St. Andrews University initiiert wurde (Dr. Tom Dawson & Dr. Joanna Hambly).

Die Tidenwrack-Forschung kann auch an regionale Museen angedockt sein, wie das Beispiel des Lighthouse Archaeological Maritime Program (LAMP) in St. Augustine im US-Bundesstaat Florida zeigt. St. Augustine gilt als wichtiger Tourismusort und die öffentlichkeitswirksamen Wrackausgrabungen am Strand werden nicht zuletzt als ein pull-factor des Wirtschaftsstandorts angesehen.

Einbeziehung von Ehrenamtlichen

In fast allen Vorträgen wurde die große Bedeutung von ehrenamtlichen Helfern vor Ort hervorgehoben, die Funde melden und bei der Dokumentation von Wracks und anderen Kulturspuren in der Tidenzone helfen.

Großbritannien kann hier als besonders vorbildlich gelten. Insbesondere das Coastal and Intertidal Zone Archaeological Network (CITiZAN) des Museum of London setzt Archäologen gezielt als Multiplikatoren ein, um archäologisch interessierten Küstenbewohnern ein Grundtraining in Dokumentationstechniken zu geben. Sowohl die englische CiTIZAN Initiative wie auch der schottische SCAPE Trust haben eigene Apps entwickeln lassen, über die jeder eine Fundmeldung übermitteln kann. Über die Apps[11] werden gezielte Informationen zum Fundort abgefragt, die auswertbar für Denkmalschützer bzw. Archäologen sind und einheitlich in eine zentrale Datenbank eingespeist werden können. Durch die Nutzung der Schwarmintelligenz der Küstenbevölkerung sind nach Andy Shermans (Museum of London) Angaben allein in der englischen Tidenzone über 20.000 historische Schiffswracks dokumentiert worden. Auch die Arbeit des SCAPE Trusts in Schottland wird zum großen Teil durch Ehrenamtliche getragen, die von Dr. Tom Dawson und Dr. Joanna Hambly (St. Andrews University) angeleitet werden. Dazu gehört nicht nur die Dokumentation von Wrackfunden in der Tidenzone, sondern auch Archivstudien wie zum Beispiel die systematische Auswertung von historischen Zeitungen (Microfiches) und Luftbildern, um die Identität von Wracks zu bestimmen – eine große Fleißaufgabe. Auch José Manuel Matés Luque, der als Freiberufler im spanischen Baskenland mit Arqueocean eine archäologische Firma betreibt, mit der er jährlich öffentliche Mittel aus dem Kulturhaushalt einwirbt, um archäologische Fundaufnahmen in der Ti-

denzone durchzuführen, würdigte die zahlreichen ehrenamtlichen Helfer, die bei der Dokumentation von Tidenwracks halfen. Im Gegensatz zu anderen archäologischen Untersuchungen, finden viele dieser Arbeiten meist keinen Auftraggeber und somit keine Bezahlung.

Die Einbeziehung von Ehrenamtlichen hat nicht nur eine denkmalpflegerische Funktion, sondern auch einen gesellschaftlichen Mehrwert, denn im Rahmen der citizen science können alle historisch interessierten Personen an der Erforschung ihrer Geschichte partizipieren. Bei Strandausgrabungen in Florida werden laut Dr. Chuck Meide (LAMP) vom Schulkind bis zur Großmutter alle einbezogen, die Interesse äußern. Somit kommt der archäologischen Forschung eine wichtige gesellschaftliche Funktion zu.

Kulturprogramm

Als Teil des Konferenzprogramms wurde auch eine Exkursion zum momentan entstehenden Hafenmuseum eingeplant. Dessen Projektkoordinatorin Ursula Richenberger organisierte englischsprachige Führungen auf der Viermastbark „Peking“ (1911) sowie den Transfer mit einem Museumsbus des Hamburger Omnibus Verein e.V. Nach einer kleinen Stärkung im Lotsenraum und der Besichtigung der Exponate im Hafendepot, ging es auf den Windjammer, einen der legendären Flying P-Liners der Hamburger F. Laeisz Reederei. Sie war eines der letzten großen Segelschiffe, das in der Lage war, den Dampfschiffen auf der Kap Hoorn Route Konkurrenz zu machen (Abb. 5). Der Anblick eines im Originalzustand restaurierten Schiffes aus einer Zeit, aus der auch viele Wrackfunde vorliegen, war besonders beeindruckend. Dies gilt für die Wracks großer Stahlschiffe, wie der Dreimastbark „Ulpiano“ auf dem Süderoogsand, aber auch für die Fünfmastbark „Flora“ (ex „Potosi“, ebenfalls ein Flying P-Liner), wie uns unsere argentinischen Kollegen Dr. Mónica Grosso und Cristian Murray berichteten, die eine Untersuchung des Wracks vor ihrer Küste planen und unsere Konferenz vom anderen Ende der Welt über den Livestream verfolgten. Die Konferenz wurde durch die Kaffee- und Mittagspausen und dem Dinner bei

Abb. 5: Die PEKING im Deutschen Hafenmuseum (Foto: SHMH, Sinje Hasheider).

Abb. 6: Ausklang des ersten Konferenztages bei einem gemeinsamen Abendessen im Wasserschloss (Foto: Henning Haßmann).

Hamburger Pannfisch und Labskaus im Wasserschloss abgerundet.

Ausblick

Alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen äußerten ihr Interesse, ihre Konferenzbeiträge zu veröffentlichen und ein Konferenzband ist aktuell in Planung. Durch das im Zuge der Organisation entstandene Netzwerk hat sich ein Teil der Konferenzteilnehmer bereits zusammengefunden, um unter der Herausgeberschaft von Dr. Jennifer E. Jones (East Carolina University), Dr. Calvin Mires (Woods Hole Oceanographic Institution) und diesem Autoren bei der University Press Florida eine Monografie mit dem Titel „The Intertidal Shipwreck: Management of a Historic Resource in an Unmanageable Environment" zu veröffentlichen. Die Konferenzbeiträge wurden mit einer Konferenz-Software aufgezeichnet und befinden sich aktuell in der Nachbearbeitung. Sie sollen in Kürze auf der Konferenzwebseite *www.intertidal-shipwrecks.de* hochgeladen werden, auf der bereits alle Abstracts zu finden sind.

Der Konferenzraum – die Lounge des Konsortium Deutsche Meeresforschung (KDM) im IMMH – führte vor Augen, dass mit Ausnahme der Archäologie alle Disziplinen vertreten sind, die sich mit der Meeresforschung beschäftigen. Dies zeigt deutlich auf, dass hier ein Nachholbedarf besteht, eine historische Langzeitsicht im Umgang des Menschen mit dem Meer zu entwickeln: In unserem Fall eine longuee durée für das Wattenmeer. Diese Landschaft ist eine wahre Fundgrube für Narrative, wie der Mensch in der Vergangenheit auf Klimaveränderungen und steigende Meeresspiegel reagiert hat, also ein aus heutiger Sicht hochrelevantes Thema, dem im Rahmen der UN-Dekade für Ozeanforschung (2021–2030) Rechnung getragen werden sollte.

Neben der Finanzierung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft erhielt die Veranstaltung einen großzügigen finanziellen Zuschuss durch den Deutschen Marinebund e.V. unter ihrem Präsidenten Heinz Maurus und das von Dr. Frank Andraschko geführte Büro für angewandte Archäologie

(AGIL). Der Autor möchte sich auch im Namen der Veranstalter Prof. Dr. Oliver Auge (Kiel) und Dr. Ulf Ickerodt (Schleswig) für die freundliche Unterstützung bei allen Beteiligten bedanken.

Dr. Daniel Zwick (Konferenz-Manager)
Archäologisches Landesamt Schleswig-Holstein
Brockdorff-Rantzau-Straße 70
24837 Schleswig
E-Mail: *d.zwick@archaeologia-navalis.org*

Anmerkungen

1 DFG-Projektnummer 507704064

2 Vergl. Ickerodt, U. et al. 2017 = U. Ickerodt – S. Klooß – M. Maluck – E. Siegloff – A. Tummuscheit – J. Fischer: Archäologische Denkmalpflege im Nordfriesischen Wattenmeer. Natur- und Landeskunde, Zeitschrift für Schleswig-Holstein, Hamburg und Mecklenburg 11–12, Jg. 124, 2017, 205-214 sowie Zwick, i. E.: D. Zwick, Schiffswracks im schleswig-holsteinischen Wattenmeer: Zum Stand der aktuellen Forschung. In: Arkæologi i Slesvig / Archäologie in Schleswig 19.

3 Zwick 2021: D. Zwick, A late 17th-century "Double Dutch" construction in the North Frisian Wadden Sea: the case of the Hörnum Odde wreck on the island of Sylt, Germany. In: Archaeonautica 21, 2021, 203-209. DOI: *https://doi.org/10.4000/archaeonautica.3367*.

4 Auge 2021: O. Auge, Schleswig-Holstein und die Welt. Globale Bezüge einer Regionalgeschichte (Kiel/Hamburg 2021).

5 Vergl. Meier 2022: D. Meier, Die Nordseeküste Schleswig-Holsteins – Ein historischer Atlas. Heide: Boyens.

6 Ein besonderer Dank gebührt Prof. Dr. Martina Seifert (Universität Hamburg) für die kostenlose Zurverfügungstellung eines Hörsaals im repräsentativen Hauptgebäude ihrer Universität für den öffentlichen Festvortrag.

7 *https://dockingtheamsterdam.com/*

8 Zwick, i. E.: D. Zwick, Im Mahlstrom der Geschichte: Schiffswracks, Wrackteile und Strandgut im Nordfriesischen Wattenmeer. In: Skyllis 22, 2023.

9 Es handelt sich um ein irisch-walisisches Forschungsprojekt zur Dokumentation von Kulturerbe im Küstenbereich: *http://cherishproject.eu/en/*

10 Dieses Dilemma wurde jüngst in den Kieler Nachrichten vom 23.1.2023 und im SPIEGEL Nr. 15 / 2022 thematisiert.

11 *https://www.mola.org.uk/blog/new-citizan-app-and-coastal-map-make-it-even-easier-volunteers-record-archaeology-england%E2%80%99s*

Jenseits von Ideologie und Borniertheit? Zum Verhältnis von Landesgeschichte und Heimatgeschichte (19. bis 21. Jahrhundert)

21. – 23. September 2022, Halle an der Saale

von *Felicia E. Engelhard* und *Arne C. Suttkus*

Die goldene Herbstsonne ließ die Mauern der Franckeschen Stiftung erstrahlen, als sich Ende September die Gäste des geschichtlichen Symposiums Holger Zaunstöck (Halle) zu einer kleinen Führung über das Gelände anschlossen. Während die Teilnehmerinnen und Teilnehmer unter anderem die Fassade des Waisenhauses, die Bibliothek sowie die Kunst- und Naturalienkammer besichtigten und die steilen Stufen zum Altan bestiegen, erhielten sie auf diese Weise noch vor dem offiziellen Beginn der Vorträge einen ersten Eindruck von dem beeindruckenden Veranstaltungsort, seiner Geschichte und der damit verknüpften Bedeutung für Halle. Begleitet durch ein kurzes digitales Grußwort von Karamba Diaby (Halle) eröffneten im Anschluss an diesen breiten Streifzug durch die Stiftungsgeschichte die Ausrichter Michael Hecht (Halle) und Oliver Auge (Kiel) im Freylinghausen-Saal die bereits vierte Tagung der AG Landesgeschichte im Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands (VHD). Wie Auge in seinen einleitenden Worten betonte, galt es bei dieser Veranstaltung nicht, den Begriff und das Konzept „Heimat“ als solche in den Fokus zu stellen, das Ziel sei vielmehr, sich dem Verhältnis von Heimatforschung und Landesgeschichte zu widmen und aus unterschiedlichen Perspektiven und Regionen diese Beziehung sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart und Zukunft näher in den Blick zu nehmen. Diesem Aufruf folgend, bot Hecht zunächst eine kurze Einführung in die bisherige Heimatforschung in Sachsen-Anhalt und gab einen kurzen Ausblick auf die in den nächsten Tagen zu erwartenden Vorträge und Zugänge.

Abb. 1: Franckesche Stiftungen vom Altan aus (Foto: Nora Sander).

Als Auftakt zur ersten Sektion „Heimatdiskurse, Heimatkonzepte und Heimatverbände“ sprach Oliver Auge über „die Regionalgeschichte als wichtigste Begleiterin von Heimatgeschichte“, wobei er am Beispiel der Entwicklungen

in Schleswig-Holstein vom Ende des 19. Jahrhunderts bis heute nachzeichnete, wie wenige Berührungsängste immer wieder zwischen den beiden Parteien herrschten und wo sie voneinander profitierten. Ohne den Blick für die Schwierigkeiten und Herausforderungen zu verlieren, sprach er sich somit auch für künftige epochen- und methodenübergreifende Arbeitsansätze aus und rief zur Kontaktaufnahme und Pflege von Verbindungen von Regional- und Heimatforschung zum Gewinn für beide Seiten auf, um in Zukunft zu erreichen, dass die Heimatgeschichte Identität nicht schaffe oder propagiere, dafür aber wissenschaftlich begleite und moderiere.

Abb. 2: Prof. Dr. Oliver Auge (Foto: Nora Sander).

Michael Kißener (Mainz) wandte sich in seinen Ausführungen einer anderen Region zu und zeichnete die unterschiedlichen Argumentationslinien in den Neugliederungsdebatten der Jahre 1945–1947 in Rheinland-Pfalz nach. Dabei fragte er sowohl nach den bestehenden regionalen Identitätskonstruktionen als auch nach der künstlichen Produktion von Heimatgefühl und stellte die besondere Rolle der Historiker in den Auflösungsdebatten heraus, deren historische Hilfestellung in diesem Diskurs nach seinem Dafürhalten durchaus ausschlaggebend war.

Die nachmittäglichen Vorträge eröffnete Mathias Beer (Tübingen) mit einer Darlegung des Problems des Landes- und Heimatverlusts vieler Deutscher nach dem Zweiten Weltkrieg. So konnte er nachweisen, dass eine ostdeutsche Landesgeschichtsforschung in der Bunderepublik in den Historischen Kommissionen weiterwirkte, eingebunden in den 1950er Jahren in das Herder-Institut als Dachorganisation, während die Kommissionen in der DDR aufgelöst wurden. Zudem ging Beer auf das Heimatbuch als ein wichtiges Medium heimatgeschichtlicher Auseinandersetzung ein, das, obschon bereits im 19. Jahrhundert entwickelt, nach dem Zweiten Weltkrieg erneut eine Konjunktur erlebte und identitätsstiftende Züge für die Erlebnisgeneration der Autoren zeitigte. In den Heimatbüchern erkennt Beer umfangreiche mentalitätsgeschichtliche Quellen.

In der Folge nahm Johannes Schütz (Dresden) die Umstände laienhistorischer Forschung in den Blick, die sich mit einer Auflösung der herkömmlichen Landesstrukturen und einer Instrumentalisierung der professionellen Geschichtswissenschaft konfrontiert gesehen habe. Auf lokaler Ebene und in der Regel vor einer Mikroöffentlichkeit hätten Ortschronisten zunächst lediglich die Zeitgeschichte dargelegt, um sich später doch auch weiteren

historischen Zusammenhängen ihrer Gemeinden zuzuwenden. Eine Art methodischer Hilfestellung für die Laienforschung sei in der institutionellen Regionalgeschichte zu suchen gewesen. Dazu brachte Schütz das Beispiel der Burkauer Chronik, deren zuerst niederschwellig dargebotenen Aufzeichnungen nach der politischen Wende zu einem Heimatbuch zusammengefügt wurden.

Den öffentlichen Abendvortrag gestaltete Andreas Rutz (Dresden) durch die Veranschaulichung der gegenwärtigen Instrumentalisierung des Heimatbegriffs durch völkische Strömungen, die über eine bewusste Kolonialisierung kleiner Räume wirke. Heimat sei jedoch das Ergebnis eines aktiven Prozesses, so Rutz, und somit durchaus nicht eine an den Raum gebundene historische Konstante. Ferner warb er in seinem Beitrag für eine wissenschaftliche Entlarvung vermeintlicher Traditionen und verwies stattdessen auf eine neue europäische und globale Landesgeschichte bei einem Bruch mit nationalen Perspektiven. Heimat müsse als historisch dynamisches Konstrukt verstanden werden und auf inkludierende Weise an Legitimität gewinnen.

Zu Beginn des zweiten Tages stellte Christoph Jahn (Schleswig), auch stellvertretend für seinen Projektpartner Markus Hartmann (Kiel), das Vorhaben zur digitalen Erfassung und musealen Aufbereitung der ostdeutschen Heimatstuben in Schleswig-Holstein vor. Die nach dem Zweiten Weltkrieg eingerichteten Orte einer heimatlichen Erinnerung und Verbundenheit stünden seit den 1990er Jahren vor dem Verschwinden, dem durch die neue Aufbereitung konservatorisch entgegengewirkt werde. Zudem legte Jahn die Bedeutung der Heimatstuben als Speicher lokalen Wissens über Ausgrabungen in einst ostdeutschen Gebieten dar, was heute von der Archäologie zur neuerlichen Fundplatzauswertung genutzt werden könne.

Den Horizont der Tagung auf Aspekte der geografischen Landeskunde erweiterten Haik Thomas Porada (Leipzig) und Patrick Reitinger (Leipzig). Porada führte in die Geschichte der außergewöhnlich langlebigen, 1957 begründeten Buchreihe „Werte der deutschen Heimat“, die seit 2022 „Landschaften in Deutschland“ heißt, ein und erklärte zugleich deren Erfolg unter bürgerlichen Amateurforschern an der Akademie der Wissenschaften, ohne dass die Staatsführung der DDR allzu großen Einfluss hätte gewinnen können. Reitinger lenkte das Augenmerk anschließend auf die verschieden gelagerten Traditionsstränge landeskundlicher Geografie, die in der BRD spätestens seit 1969 als veralteter Ansatz abgelehnt, in der DDR jedoch unter einem anderen, sozialistisch geprägten Heimatbegriff fortgesetzt worden sei. Untersucht werde derzeit, wie die oben genannte Schriftenreihe den Systemwechsel überstehen konnte.

Die Wechselwirkung von Geschichte, Heimat und Politik beleuchtete Ferdinand Kramer (München) in seinen Ausführungen zur Entwicklung der bayerischen Landesgeschichte im Kontext ihrer Institutionalisierung und Etablierung in der Geschichtswissenschaft, wobei er auch den Blick auf den Kontakt und die Beziehungen zu Heimatbewegungen richtete. Die Rolle des Münchener Bürgertums und historischer Vereine kamen dabei ebenso zur Sprache, wie die Ziele der Heimatbewegung und der Einfluss der Presse auf die Expansion des Heimatgedankens sowie die politischen Erwartungen und Einflussnahmen auf die Landesgeschichte an den Universitäten.

Wilfried Setzler (Tübingen) führte das Auditorium mit seinem Vortrag im Anschluss an die Schnittstelle zwischen Heimatvereinen und Landesgeschichte, indem er über den Schwäbischen Heimatbund und dessen Beziehungen zur württembergischen Landesgeschichte referierte. Dafür zeichnete er chronologisch die Entwicklungen des Heimatbundes nach, ordnete anhand der Mitgliederzahlen die gesellschaftliche Bedeutung und den Zuspruch ein, zeigte aber auch interne Spannungen und Paradigmenwechsel im Laufe der Jahrzehnte auf, um in seinem Resümee schließlich auf die gegenwärtige Arbeit des Heimatbundes und die zukünftigen Herausforderungen bei sinkenden Mitgliederzahlen hinzuweisen.

Die zweite Sektion unter dem Titel „Medien der Konstruktion von Heimat und Landesgeschichte“ eröffnete Martina Steber (München) mit ihrem Vortrag über Heimatbücher. Ausgehend von bayerischen Heimatbüchern rief sie dabei zunächst die hohe Verbreitung von Heimatbüchern in nicht-universitären Bevölkerungsschichten in Erinnerung und erläuterte, wie wenige konkrete Forschungsergebnisse zu dieser Gattung trotz des hohen öffentlichen Interesses an diesen Werken vorliegen. Anhand von fünf Punkten zeigte Steber sodann die Besonderheiten der Heimatbücher auf und charakterisierte sie als „Kontinuitätskonstruktionen in einer Welt der Dis-kontinuität“.

Dem Zusammenhang von Heimatvereinen und dem Denkmalschutz bzw. der Denkmalpflege wandte sich schließlich Lioba Keller-Drescher (Münster) zu, indem sie am Beispiel Württembergs nachvollzog, wie dort durch Heimatvereine ab dem 19. Jahrhundert erste Listen zur Erfassung von Denkmälern erstellt wurden. Erst später habe sich der Gedanke und Wunsch entwickelt, die Sammlungen und Denkmäler nicht nur zu dokumentieren, sondern zu erhalten, was schließlich zu einer Zentralisierung und Institutionalisierung und zur Gründung des Denkmalschutzamtes als Behörde geführt habe.

Eva Bendl (Oberschönenfeld) erörterte die Geschichte der Heimatmuseen in Bayerisch-Schwaben, beginnend mit den Sammlungen honoriger Bürger im 19. Jahrhundert, die zu Beginn der 20. Jahrhunderts meist zu agrarromanti-

schen Stuben geworden sei, oft in Ablösung älterer Museen für Altertumskunde. Ein nationalistischer, bisweilen völkischer Einfluss sei dort bereits seit den späten 1920er Jahren verstärkt spürbar gewesen, um im NS-Staat endgültig eine Politisierung und Erziehung zur Heimatliebe zu erfahren. Nach dem Zweiten Weltkrieg lasse sich weiterhin eine große Beliebtheit der Heimatmuseen beobachten, jedoch habe es in der zweiten Jahrhunderthälfte etliche Umbenennungen gegeben. Am Konzept des Museums Oberschönenfeld zeigte Bendl sodann einen möglichen Ansatz einer pluralistischen Auseinandersetzung mit Heimat über Schwaben hinaus.

Indem sie sich dafür aussprach, Trachten als Ausdruck von Identität mit zu erforschen, zeigte Lena Krull (Münster) einen weiteren Weg der interdisziplinären Zusammenarbeit von heimatgeschichtlich ausgerichteter Volkskunde und Landesgeschichte auf. Dazu nahm sie nicht nur die Trachten und Trachtenbücher als solche in den Blick, sondern nutzte die Kartografie als zentrale Methode der Kulturraumforschung und Volkskunde, um das Potential einer derartigen Verknüpfung der Forschungsbereiche zu demonstrieren. Abschließend wandte sie sich dem Stammesgedanken als Konzept zu und erläuterte ebenfalls von Karten ausgehend, wann und auf welche Weise der Rassegedanke im 20. Jahrhundert Einzug in die Trachtenforschung erhielt.

Die Neuprägung des Typus Heimatfest um 1900 vor allem in kleinen industrialisierten Städten präsentierte Antje Reppe (Dresden). Im Rahmen der Heimatschutzbewegung entwickelte sich nach Reppe eine Repräsentationsmöglichkeit für die städtischen Gemeinden sowohl in der Verwaltung als auch der gesamten Bevölkerung, die zudem eine Nivellierung der Klassenunterschiede für die Zeit des Festes zugunsten einer vorgestellten Gemeinschaft mitgebracht habe. Zugleich hätten die Heimatfeste durch ihre Begleiterscheinungen wie Gedichte und Festkarten Geschichte reproduziert und gar produziert. Zuletzt betonte Reppe den hohen Nutzen heimatgeschichtlich ausgerichteter Privatsammlungen für die Erforschung dieses Phänomens.

Eine profunde Übersicht über die Geschichte der Sächsischen Heimatblätter lieferte Enno Bünz (Leipzig). Hervorgegangen aus den Heimatkundlichen Blättern für Karl-Marx-Stadt, Dresden und Leipzig in den 1950er Jahren, hätten die Sächsischen Heimatblätter ein weites thematisches Konglomerat aus Landes- und Kulturpflege, Naturschutz, Volkskunde und Landesgeschichte bedienen müssen, das insgesamt einem in der DDR propagierten sozialistischen Heimatgefühl dienen mochte. Zunächst eingeforderte Themen hätten kaum eingelöst werden können, sei das Periodikum doch traditionell geblieben. Bei einst geringerer Zahl eigentlicher Forschungsbeiträge neben Heimatkundlichem seien die Blätter inzwischen ein Organ des Vereins für Sächsische Landesgeschichte.

Im abschließenden Vortrag bot Arnd Reitemeier sodann anhand von vier Phasen einen chronologischen Überblick über den Umgang mit dem Heimatbegriff in den Blättern für Deutsche Landesgeschichte. Beginnend mit der Gründung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine im Jahr 1852 legte er dazu dar, inwiefern der Heimatbegriff ab den 1880er Jahren zunehmend eine Rolle zu spielen begann, wie er vermehrt von außen an den Gesamtverein herangetragen wurde und wie schließlich eine Professionalisierung und Hinwendung zur Landesgeschichte einsetzte. Besonderes Augenmerk legte er auf die Entwicklungen in der vierten Phase nach 1949, indem er die Differenzierung zwischen Heimatgeschichte und professioneller Geschichtswissenschaft charakterisierte, bei welcher der Heimatbegriff jedoch bis heute nicht als Analysekategorie berücksichtigt werde, sich die Blätter für Deutsche Landesgeschichte jedoch zum „Flaggschiff der wissenschaftlichen Publikation innerhalb der Landesgeschichte“ entwickelt hätten.

Abb. 3: Bibliothek der Stiftungen (Foto: Nora Sander).

Insgesamt gelang es den enthusiastischen Veranstaltern, inhaltlich breit gefächerten Vorträgen und angeregten Diskussionen des Symposiums, das Verhältnis von Landesgeschichte und Heimatforschung aus den unterschiedlichsten Perspektiven und im Hinblick auf verschiedene Regionen herauszuarbeiten. Ausgehend von detaillierten Ausführungen über die jeweiligen Entwicklungen und Brüche der letzten rund 200 Jahre wurden dabei die gegenwärtige Beziehung von Heimatforschung und professionalisierter Geschichtswissenschaft auch immer wieder kritisch diskutiert sowie Ansätze und Wünsche für eine gewinnbringende Zusammenarbeit in der Zukunft postuliert. Dennoch bestünde laut Abschlussdiskussion eine besondere

Herausforderung in der Erforschung der außerwissenschaftlichen Heimatkonzepte, da der Heimatbegriff selbst kaum offizielle Verwendung erfahre und zugrunde liegende Heimatkonzepte zumeist erst dann zu erkennen wären, wenn der Blick über die Semantik hinaus gewagt werde. Darüber hinaus müssten in Zukunft zudem die europäische Perspektive jenseits der deutschen Grenzen berücksichtigt, auf der pädagogischen Ebene Heimatkonzepte im Schulkontext untersucht sowie die ikonografischen Perspektiven von Heimat(erzählungen) erforscht werden. Das Symposium konnte somit nicht nur inhaltlich eine gelungene Übersicht über das Tagungsthema bieten, sondern förderte nicht zuletzt durch die regen Fachdiskurse im Anschluss an jeden einzelnen Vortrag viele offene Fragen und zahlreiche Ansätze für neue Projekte und Forschungsvorhaben zu Tage, die eineFortsetzung der Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Heimat- und Landesgeschichte unbedingt notwendig erscheinen lassen. Einen Anfang dafür soll der geplante Tagungsband bieten, der sich bereits in Vorbereitung befindet.

Abb. 4: Gruppenbild der Tagungsteilnehmer
vor dem Waisenhaus der Stiftungen (Foto: Oliver Auge).

Anmerkung

Dieser Tagungsbericht findet sich in leicht veränderter Form bereits bei H-Soz Kult, 27.02.2023, URL: *www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-134061* (13.03.2023).

500 Jahre Friedrich I. von Dänemark. Auf den herzoglichen Spuren des Königs aus Schleswig-Holstein

29. Januar 2023, Schloss vor Husum

von *Robert Harlaß*

Ein bedeutendes Datum der schleswig-holsteinischen Geschichte jährte sich zum 500. Mal: Herzog Friedrich I. wurde zum König von Dänemark. Anlässlich dieses Jubiläums fand im Schloss vor Husum, an dem Ort, wo ihm einst die Königswürde angetragen wurde, ein Symposium zur Geschichte des schleswig-holsteinischen Herzogs und dänischen, später auch norwegischen Königs am 29. Februar 2023 statt.

Im festlichen Rittersaal des Schlosses versammelten sich mehr als 100 interessierte Zuhörerinnen und Zuhörer, die gespannt dem Programm folgten. Eingeleitet wurde die Veranstaltung durch die Gastgeberin und die Gastgeber: Nach der Begrüßung des Direktors der Abteilung für Regionalgeschichte der Christian-Albrechts-Universität in Kiel, Prof. Dr. Oliver Auge, folgten einführende Worte von Tanja Brümmer, Leiterin des Museumsverbundes Nordfriesland, sowie vom Vorsitzenden der Geselschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Prof. Dr. Thomas Steensen, und vom Mitausrichter und Organisator des Symposiums, Dr. Stefan Magnussen von der Abteilung für Regionalgeschichte in Kiel.

Abb. 1: Prof. Dr. Oliver Auge eröffnet den Tag vor zahlreichem Publikum im Husumer Rittersaal (Foto: Anne Krohn).

Nach den kurzweiligen Einführungen der Vorgenannten bereitete Christian Hoffarth (Kiel), der Tagungsmoderator, den Übergang in den inhaltlichen Teil des Symposiums vor. Oliver Auge (Kiel) umriss als erstes in seinem Beitrag Friedrichs Kirchenpolitik und stellte die Frage, ob er nun eher ein Fürst der spätmittelalterlichen Kloster- und Kirchenreform oder doch der Reformation war. Deutlich wurde, dass Friedrich den Reformbestrebungen der Geistlichkeit wohlwollend gegenüberstand. In mehreren Beispielen, wie bei den Franziskanern in Kiel, ist eine herzogliche Beteiligung an der Klosterreform am Ende des 15. Jahrhunderts nachweisbar. Darüber hinaus stattete Friedrich in den ersten beiden Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts die Kirche der reformierten Augustiner-Chorherren in Bordesholm reich aus und erkor für sich und seine damalige Frau, Anna von Brandenburg, denselben Ort zur fürstlichen Grablege. Trotzdem blieb sein Verhältnis gegenüber der als langwierigen Prozess zu verstehenden Reformation in Schleswig-Holstein ambivalent: Er verhielt sich angesichts der neuen Situation, ähnlich wie Herzog Bogislaw X. in Pommern, zunächst zurückhaltend. Letztlich gab er dennoch beispielsweise die Zustimmung zur Auflösung des Franziskanerklosters in Kiel, möglicherweise dem Druck der Stadtgesellschaft in dieser Frage nachgebend, während ein Jahr zuvor, 1529, bereits die Geschichte des Zisterzienserinnenklosters in Reinbek endete. Auch hier widersprach der König-Herzog nicht. Die Güter Reinbeks gingen nämlich in landesherrliche Verwaltung über und besserten die knappen Kassen Friedrichs auf. Seine Haltung erscheint indifferent, deutet aber insbesondere auf die Verstrickung von Landesherrschaft und Kirche am Ende des Mittelalters und das wohl pragmatische Agieren Friedrichs zum eigenen Vorteil innerhalb seiner Kirchenpolitik hin.

Der darauffolgende Beitrag von Mirja Piorr (Holstebro) fokussierte die Witwenversorgung der Gemahlinnen Friedrichs, Anna von Brandenburg und Sophia von Pommern. Dabei wurden nicht nur Einblicke in die Biographien beider Frauen gegeben, sondern auch in die spezifischen Eheverhandlungen sowie die späteren Änderungen hinsichtlich der Versorgung nach dem Tod des Herzogs und späteren Königs. Anna, Tochter des Kurfürsten von Brandenburg, starb bereits 1514 und trat ihr Leibgedinge folglich niemals an. Sophia von Pommern dagegen überlebte Friedrich um 35 Jahre: Sie verstarb auf hrem Witwensitz, dem Kieler Schloss, im Jahr 1568. Deutlich wurde, in welcher Abhängigkeit die dänische Königin trotz vormals getroffener Regelungen von den Nachkommen ihres Ehemannes stand und welches Konfliktpotential von der Witwenversorgung ausging. Mehrfach geriet Sophia in Streit, in erster Linie mit den dänischen Königen Christian III., ihrem Stiefsohn, und Friedrich II., ihrem Stiefenkel, der vor allem die dänischen Leibgedingsgüter betraf. Nur bedingt konnte sie sich gegen Christian und wiederum seinen Sohn Fried-

rich durchsetzen: So schaffte sie es nicht, ihren Einfluss auf die ihr eigentlich zugesagten dänischen Schlösser und Ämter zu erhalten. Dennoch behielt sie die Verfügungsgewalt über weite Teile ihres Vermögens und wohl auch über ihre Leibgedinge in Schleswig und Holstein.

Einen Einblick in das bauliche Schaffen Friedrichs I. lieferte der Vortrag von Deert Lafrenz (Eckernförde), vorgetragen in Vertretung durch Stefan Magnussen. Während über die Vorgänger Friedrichs als Bauherren nur wenig aus der dürftigen Quellenlage hervorgeht, ist aus seiner Zeit deutlich mehr bekannt. Die Überlieferung zu den Bauwerken im späten 15. und beginnenden 16. Jahrhundert erreichte eine neue Qualität, die sich sowohl in Schriftlichkeit als auch in den erhaltenen baulichen Resten zeigt. Friedrichs Bautätigkeiten lassen sich unter anderem am Beispiel der Burg in Tondern (Tønder), der Schlösser in Kiel und in Sonderburg (Sønderburg) verfolgen, aber auch anhand des Franziskanerklosters in Schleswig, wo er nicht nur die franziskanische Observanz forcierte, sondern wohl auch bauliche Änderungen an den Konventsgebäuden vornehmen ließ. Besonders deutlich werden die zahlreichen von Friedrich in Auftrag gegebenen Maßnahmen am Schloss Gottorf, wo der Herrscher seinen Hauptwohnsitz einrichtete und den Umbau der Anlage hin zu einem frühneuzeitlichen Wohn- und Residenzschloss begann. Dazu gehörte auch der Bau eines neuen Flügels mit Tanzsaal und einer besonders qualitätvollen Burgstube – Räumlichkeiten, die hierzulande bis dato ein Novum darstellten. So zeigte sich der Repräsentationswille, der bereits in der Herzogszeit Friedrichs nachweisbar ist. Der Blick in die Phase nach seiner Krönung verdeutlicht wiederum den Anspruch des nun dänischen Königs. Heute zeugt davon noch das dritte „Neue Haus“ auf Gottorf, der Westflügel des Schlosses, der im Vergleich zu seinem bisherigen baulichen Schaffen eine ganz neue Architektursprache offenbart und als ein Hauptwerk des frühneuzeitlichen Schlossbaus in Nordeuropa gelten darf.

Frederic Zangel (Kiel) näherte sich in seinem Vortrag auf Basis von urkundlichen und historiografischen Quellen den Anfängen des Gottorfer Hofes. Er untersuchte dabei insbesondere das Verhältnis Friedrichs zur schleswig-holsteinischen Ritterschaft. Ausgangspunkt war dazu die Landesteilung zwischen Friedrich und seinem Bruder Hans im Jahr 1490. In dieser innerdynastischen Auseinandersetzung nahmen die Stände eine hinhaltende Position ein, bei der sie ihr Recht zur Wahl des Herzogs zumindest formell wahren konnten. Die Teilungsurkunde nennt klar die Beteiligung und Zustimmung adliger Zeugen aus der Ritterschaft – ein Umstand, der keineswegs ein Einzelfall war, sondern sich vielfach über die gesamte Regierungszeit Friedrichs nachweisen lässt. So führte der gemeinsam mit den Ständen gegen Christian II. erhobene Widerstand und Christians zerrüttetes Verhältnis mit dem dä-

nischen Adel letztlich zur Designation Friedrichs als König von Dänemark im Jahr 1523. Ganz wesentlich wurde er dabei von Vertretern aus der Ritterschaft unterstützt, die ihm die Annahme der Königswürde nahelegten. Für die militärische und politische Rückendeckung erhielten sie im Gegenzug hauptsächlich wirtschaftliche Privilegien und Einfluss auf die fürstliche Entscheidungsfindung. Deutlich wurde, dass die Bedeutung der Beziehung zwischen der Ritterschaft und Friedrich angesichts deren Einbindung in Entscheidung und Verwaltung in vielen Bereichen kaum zu überschätzen ist.

Mit der Zeit nach Friedrichs Tod setzte sich Laura Potzuweit (Kiel) auseinander, die ihren Beitrag der Nachfolgesituation widmete und die Frage stellte, inwiefern die Landesteilung von 1544 Ausdruck einer Krise gewesen sei. Der Herrschaftswechsel von 1533 erschien zunächst unproblematisch: Die Stände huldigten den vier Söhnen Friedrichs, denen allen ein Anteil an der Landesregierung zugedacht war. Drei waren zu diesem Zeitpunkt jedoch noch unmündig, was eine schnelle Lösung sicherlich begünstigte. Christian III. sollte somit faktisch zunächst allein seinem Vater als Herzog und König folgen. In Dänemark regte sich dabei zuerst Widerstand gegen den ältesten

Abb. 2: Mitorganisator Dr. Stefan Magnussen bei seinem Vortrag im Rittersaal (Foto: Robert Harlaß).

Königssohn, nicht zuletzt seiner protestantischen Umtriebe wegen. Die allseitige Akzeptanz Christians III. als König wurde erst Jahre später erreicht, als Kaiser Karl V., der zunächst noch seinen eigenen Schwager Christian II. als legitimeren Nachfolger protegierte, ihn 1544 als dänischen König offiziell anerkannte. Zunächst ungeklärt blieb dabei die Rolle von Christians Brüdern.

Im selben Jahr 1544 waren bereits zwei der drei Brüder, Johann und Adolf, mündig, sodass neue Entscheidungen getroffen werden mussten. Schließlich wurden Schleswig und Holstein unter Orientierung an paritätischen Einkünften unter den Brüdern aufgeteilt. Der jüngste Bruder erhielt später das Schleswiger Bischofsamt und verzichtete daher auf seinen Anteil. Durch die Landesteilung konnte eine annähernd ausgleichende Anteilhabe und Versorgung der Söhne Friedrichs gewährleistet werden; die Komplexität und kleinteilige Zersplitterung wiederum verhinderten eine Verselbständigung der einzelnen Territorien. Letztlich zeigte sich, dass die Nachfolgesituation planvoll gelöst wurde. Die damit in Zusammenhang stehende Landesteilung von 1544 war kein Krisensymptom, sondern Ausdruck einer spätmittelalterlichem bzw. frühneuzeitlichem Aushandlung von Herrschaft.

Zum Abschluss wurde der Veranstaltungsort des Symposiums, die Stadt Husum, von Stefan Magnussen (Kiel) näher betrachtet. Bereits in der frühneuzeitlichen Ortschronistik, wie bei Johannes Laß um die Mitte des 18. Jahrhunderts, wurde die vermeintlich väterliche Beziehung Friedrichs zur Stadt betont und seither rezipiert. Magnussen setzte ein Fragezeichen hinter der als innig verstandenen Verbindung und untersuchte die Rolle des Ortes für die Herrschaft des Herzogs. Dazu skizzierte er die Geschichte der Stadt im 15. und 16. Jahrhundert und ordnete darin das Schaffen Friedrichs in Husum anhand von drei Arbeitskategorien (Sakraltopografie, Stadtentwicklung und städtische Gesellschaft) im Vergleich zu anderen Städten im Herzogtum ein. So fiel der Bau des Turms, der die alte Marienkirche einst zu einem der höchsten Gebäude der Region machte, in die Zeit Friedrichs. Hinzu kam unter anderem die Gründung eines Franziskanerklosters, die wesentliche Förderung des Hospitalwesens und eine allgemeine kulturelle und wirtschaftliche Blüte im 16. Jahrhundert, wobei die schriftliche Überlieferung vieles im Unklaren lässt. Die Lücke umfasst auch die Gründung des Klosters und die Erweiterung der Marienkirche: Keine zeitgenössische Quelle existiert in dieser Phase, die auf Friedrichs Beteiligung verweist; das Wissen entstammt vielmehr der Sammlung des bereits genannten Laß aus dem 18. Jahrhundert. Nachweisen lässt sich jedoch das stadtpolitische Interesse Friedrichs anhand von ausgestellten Privilegien für Husum im Jahr 1526. Nicht nur der Zoll wurde neu geordnet, sondern es wurden auch zahlreiche Freiräume und Rechte für die Stadt eingeräumt. So wurde deutlich, dass Friedrich sicherlich als ein Förderer Husums gesehen werden kann, dass jedoch im empirischen Vergleich mit anderen Städten kaum eine besondere Gunst des Herzogs ableitbar ist. Als strategisch wichtige Stadt gehörte die Förderung Husums, wie auch anderer Standorte, in die Pläne Friedrichs, war es doch ein zentraler Knotenpunkt und der zur Hauptresidenz Gottorf nächstgelegene Westküstenhafen.

Zusammenfassend agierte Friedrich aus kirchenpolitischer Perspektive zunächst als recht zeittypischer Fürst, der sich als Schirmherr der Kirche verstand und daher ordnend in die Strukturen der geistlichen Institute – auch zum eigenen Vorteil – eingriff. In vielfältiger Art und Weise kooperierte er mit den Ständen und den Städten, musste diesen aber auch zahlreiche Zugeständnisse machen. Eine besondere Rolle nahm die schleswig-holsteinische Ritterschaft im Handeln Friedrichs ein. Es entwickelte sich eine gegenseitige Abhängigkeit, die ihm letztlich Herrschaft und Krone, aber auch seinen Söhnen sowohl die Versorgung als auch die Landesherrschaft im Herzogtum und im Königreich sicherten. Doch vor allem in Dänemark reichte der Zuspruch der Ritterschaft nicht aus, sondern die Notwendigkeit einer schnellen Lösung angesichts des wieder erstarkenden ehemaligen Königs verhalf Friedrichs Sohn Christian zur dänischen Krone. Ebenso blieb Friedrichs Witwe Sophia auf dem Kieler Schloss versorgt, die sich ihre zugesicherten Leibgedinge vornehmlich in Bezug auf Dänemark vergeblich zu erkämpfen versuchte. Im Hinblick auf seine Beziehung zu Husum lassen sich vor allem politische und wirtschaftliche Hintergründe für dessen Wirken vermuten. Das Symposium zeigte Friedrich somit vor allem als Herrscher, der politisch umsichtig und pragmatisch agierte, aber den eigenen Herrschaftsanspruch und den seiner Nachkommen forcierte. Das neue Selbstverständnis und der schon als Herzog gesteigerte Anspruch zeigt sich dabei auch in der von ihm in Auftrag gegebenen Baukunst, die seinerzeit im Bereich der profanen Architektur im Norden Maßstäbe setzte.

Das Symposium in Husum illustrierte nicht nur neue Akzente der Forschung über den einzigen dänischen Monarchen, der im heutigen Bundesland Schleswig-Holstein bestattet liegt, und sein Wirken, sondern auch über sein persönliches Umfeld, seine Gattinnen und seine Söhne. Entsprechend darf mit Spannung der daraus hervorgehende Tagungsband, der in den Kieler Werkstücken erscheinen wird, erwartet werden. Die positive Resonanz der zahlreichen Zuhörerinnen und Zuhörern und deren Fragen an die Referierenden an diesem Sonntagnachmittag unterstrichen auf ihre Weise die Relevanz des Themas.

Der Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins im Jahr 2022

von *Detlev Kraack*

Der Arbeitskreis hat sich nach den pandemiebedingten Widrigkeiten der vorausgegangenen Jahre wieder intensiv mit der Erforschung wirtschafts- und sozialgeschichtlicher Fragen beschäftigt. Im Fokus der Betrachtung standen dabei wie immer die historischen Herzogtümer Schleswig und Holstein. Wir haben darüber hinaus auch Lauenburg als drittes Elbherzogtum, die Hansestädte Lübeck und Hamburg, Niedersachsen, Mecklenburg und das südliche Dänemark fest im Blick und freuen uns über die guten Kontakte zu den Freunden und Bekannten hier wie dort. So konnten wir am 12. November 2022 unter anderem unseren Freunden vom Historisk Samfund for Sønderjylland zum 100. Gründungsjubiläum gratulieren (vgl. Bericht in Rundbrief 131/Dez. 2022, S. 9-12).

Die Mitgliederzahl unseres Arbeitskreises ist weiterhin stabil (Stand zum 31. Dezember 2022: 83 Mitglieder). Wie bislang rackert ein harter Kern von Aktiven in der Sache, organisiert unsere Veranstaltungen und treibt die AK-Projekte und -Veröffentlichungen nach Kräften voran. Wir haben uns im Kreis des Leitungsgremiums im vergangenen Jahr verschiedentlich getroffen und regelmäßig in Form von Videokonferenzen ausgetauscht.

Dass wir auch im vergangenen Jahr durch den Eingang von Spenden einen Aufwuchs unseres Kontostandes verzeichnen durften, möchten wir an dieser Stelle ausdrücklich hervorheben. Ebenso sollte nicht unerwähnt bleiben, dass uns die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte in unserer Arbeit jährlich mit 2500,- Euro unterstützt. Für diese wie auch für jene Form der Förderung sind wir äußerst dankbar; für uns unterstreicht es überdies die Verpflichtung, sorgsam und verantwortungsvoll mit den uns anvertrauten Ressourcen umzugehen.

Zwei Ereignisse ragten im vergangenen Jahr besonders heraus: Zum einen konnten wir uns am 21. Mai 2022 zu Mitgliederversammlung und Exkursion – wieder in Präsenz – im Adeligen Kloster zu Preetz treffen. Unsere Gastgeberin, Frau Priörin Erika von Bülow, hieß uns zu Beginn herzlich willkommen und eröffnete uns nach der von Cornelia Linke geleiteten Führung durch Kirche und Klosteranlage die Möglichkeit, für den Mittagsimbiss und unsere anschließende Mitgliederversammlung den historischen Konventssaal des Klosters zu nutzen. – Für all dies sagen wir an dieser Stelle noch einmal ganz herzlichen Dank! Zum anderen konnten wir uns im Herbst des vergangenen Jahres wieder zu unserer angestammten AK-Tagung auf dem Koppelsberg treffen. Diese fand am 5. und 6. November 2022 statt und führte neben alten Bekannten auch wieder eine ganze Reihe neuer Gesichter in

unseren Kreis. Zu Gehör gebracht wurden zahlreiche Referate zu den unterschiedlichsten Themen der Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins und Norddeutschlands. Obwohl im „Kaminzimmer“ schon lange kein munteres Feuer mehr flackert, gab es darüber hinaus vielfach Gelegenheit, sich auch am Rande und in kleinerem Kreis auszutauschen (vgl. zu Einzelheiten den Bericht in Rundbrief 131/Dez. 2022, S. 4-8). Auch das ist nicht nur nett und anregend, sondern es ist wichtig für eine Vereinigung wie die unsrige. Dass die Treffen auf dem Koppelsberg nur realisiert werden können, weil die Teilnehmer einen nicht unbeträchtlichen Teil der Unkosten in Eigenleistung erbringen, gerät dabei nur allzu leicht in Vergessenheit.

Veröffentlichungen

Unter der Herausgeberschaft von Veronika Janssen sind im vergangenen Jahr drei Rundbriefe erschienen: Nr. 129 (April 2022), Nr. 130 (August 2022) und Nr. 131 (Dezember 2022). Wir wollen versuchen, diese Frequenz auch in den kommenden Jahren zu halten, damit mit dem Dezember-Rundbrief zum Jahreswechsel eine Zahlungserinnerung für den dann im Januar fälligen Mitgliedsbeitrag versandt werden kann, was im vergangenen Jahr punktgenau geklappt hat. Im ersten Rundbrief des kommenden Jahres wird noch ein Beitrag zum Abdruck kommen, der aus einem auf der letzte Koppelsbergtagung gehaltenen Referat hervorgegangen ist (Beitrag von Wolfgang Pittkowski zu den historischen und den rezenten Graffiti im schleswiger Dom). Außerdem werden wir im kommenden Jahr im Vorfeld des 4. Tages der Schleswig-Holsteinischen Geschichte einen Rundbrief mit einem Schwerpunkt zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Frauen in der Geschichte des Landes veröffentlichen, um dann mit diesem auf der Veranstaltung selbst für unsere Sache zu werben.

In unserer Studienreihe ist im abgelaufenen Jahr leider kein weiterer Band erschienen. Dafür haben wir für unsere letzten Bände in Form von Rezensionen in einschlägigen Zeitschriften ein sehr positives Echo erfahren. Ein neuer Band der Studienreihe (Nr. 59) mit den Beiträgen des von Jan Wieske betriebenen Projektes über „Vögte, Schreiber, Kontrolleure“, das die Wirtschafts- und Sozialgeschichte der nachgeordneten Verwaltungsfachleute in den Blick nimmt und in dem es unter anderem um soziale Netzwerke, Ausbildungsschienen und Karrieremuster gehen wird, ist in Vorbereitung und soll im Laufe des Jahres 2023 im Druck erscheinen und damit unsere Reihe fortsetzen.

Für unsere Reihe AKdigital ist als weiterer Band eine umfangreiche Veröffentlichung von Günther Bock zu den Wüstungen in Stormarn in Vorbereitung. Ortwin Pelc und Ole Fischer investieren hier nicht unerhebliche Mühe in die Redaktionsarbeit. Außerdem ist ein Fortsetzungsband zu dem von Jan Wieske zusammengestellten ersten Band der „Hansburg-Regesten, 1. Teil: 1550-

1559“ in Vorbereitung: Dabei handelt es sich um „Hansburg-Regesten, 2. Teil: 1560–1569“. Vgl. zum ersten Band der Regestenserie http://arbeitskreis-geschichte.de/akdigital/. Durch die Digitalisierung älterer Bände unserer Veröffentlichungsreihen (darunter insbesondere solcher, die in der gedruckten Version vergriffenen sind) werden wir versuchen, der Reihe AKdigital zum weiteren zügigen Aufwachs zu verhelfen. Ortwin Pelc hat die Organisation und die technische Umsetzung dieser wichtigen Aufgabe verantwortungsvoll in Angriff angenommen. Nachrichten dazu, weitere spannende Hinweise zur Landes- und Regionalgeschichte Schleswig-Holsteins sowie Informationen über Neuzugänge in der von Jan Wieske zusammengestellten Link-Liste zu online fassbaren Hilfsmitteln und Digitalisaten (handschriftlich wie gedruckt überlieferte Quellentexte, Findmittel, Grundlagentexte, etc.) finden sich übrigens in dem über unsere AK-Hompage erreichbaren Geschichts-Blog von Jan Wieske (Geschichtsblog SH: https://histoblogsh.hypotheses.org/). – Der monatliche Zuwachs auf der Link-Liste ist beeindruckend.

Projekte

Außer dem von Jan Wieske betriebenen Projekt zur vormodernen Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Verwaltungsfachleute („Vögte, Schreiber, Kontrolleure“) soll in diesem Jahr die Arbeit an einem neuen Projekt beginnen, das sich unter der Überschrift „Sehen und Verstehen“ mit Bildquellen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte beschäftigt. Hier sollen an ausgewählten Beispielen methodische Probleme der breiten Thematik beleuchtet werden und exemplarisch konkrete Anregungen zum Umgang mit Bildmaterialien vermittelt werden. Ein hoffnungsvoller Auftakt zu dem Projekt ist auf der letzten Koppelsbergtagung erfolgt; dieser wird mit unserem geplanten Arbeitsgespräch auf dem 4. Tag der schleswig-holsteinischen Geschichte in Reinbek (siehe weiter unten) eine Fortsetzung erfahren.

Planungen und Perspektiven

Wir haben uns auch für die Exkursion/Mitgliederversammlung des Jahres 2023 wieder einen ganz besonderen Ort ausgesucht: das Industriemuseum Kupfermühle nördlich von Flensburg. Dieses befindet sich an historischer Stätte im Tal der Krusau, wo seit dem 17. Jahrhundert in großem Stil Metallprodukte hergestellt wurden. Zu diesem Zweck werden wir uns – nach bisherigem Stand der Planungen - am 13. Mai 2023 um 11 Uhr vor dem Eingang des Industriemuseums Kupfermühle (dän. Kobbermølle) treffen. Die wissenschaftliche Leiterin des Museums, Frau Susanne Rudloff, freut sich auf unseren Besuch und hat schon Interesse daran bekundet, in Zukunft näher mit uns zusammenzuarbeiten. Nähere Informationen einschließlich einer Tagesordnung für die Mitgliederversammlung wird es wie immer im Vorfeld auf unserer Homepage und per Mail in die Runde geben. Geplant sind ein Rund-

gang durch Museum und Anlage samt Arbeitersiedlung und Zierinschrift zu Ehren von König Christian IV., dann ein gemeinsamer Imbiss um die Mittagszeit sowie im Anschluss daran unsere AK-Mitgliederversammlung. Wer an der Veranstaltung teilnehmen möchte, wozu an dieser Stelle ausdrücklich ermuntert sei, möge das bitte kurz mitteilen, damit wir die Organisation der Führung und den Mittagsimbiss ein wenig besser planen können. Außerdem wollen wir in diesem Jahr versuchen, die Anreise der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu koordinieren, damit sich im Vorfeld Fahrtgemeinschaften zusammenfinden können.

Auf dem 4. Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte, der am 2. September 2023 zum Thema „(Un)sichtbar - Frauen in der Schleswig-Holsteinischen Geschichte“ im Kulturzentrum Schloss Reinbek vor den Toren Hamburgs abgehalten wird, werden wir wieder mit einem eigenen AK-Stand vertreten sein. Das wird eine gute Gelegenheit bieten, für unsere Projekte und Veröffentlichungen zu werben und mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Veranstaltung ins Gespräch zu kommen. Darüber hinaus haben wir dieses Mal die Gelegenheit, in Form eines auch für interessierte Mitglieder und Freunde der Geschichtsgesellschaft offenen Arbeitsgesprächs zusätzlich auf die inhaltlichen Schwerpunkte unserer Arbeit und auf die von uns angewandten Methoden aufmerksam zu machen – und dadurch vielleicht auch neue Mitstreiterinnen und Mitstreiter für uns zu gewinnen.

Außerdem sind wir – wie bereits angedeutet – für den 25. und 26. November 2023 wieder zu einer AK-Tagung auf dem Koppelsberg verabredet. Auch hier wird sich Mitgliedern des AK sowie Gästen und vor allem Nachwuchskräften die Möglichkeit bieten, über ihre aktuellen Forschungen zu berichten. Wer Interesse verspürt, sich aktiv an unserer Tagung zu beteiligen, möge sich mit einem entsprechenden Vortragsangebot mit dem Sprecher des AK (E-Mail: detlev.kraack@gmx.de) oder mit anderen Mitgliedern des Leitungsgremiums in Verbindung setzen.

Es sei bereits an dieser Stelle ausdrücklich darauf hingewiesen, dass der Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte im Jahre 2028 sein 50. Gründungsjubiläum begehen wird. Planungen zur konkreten Ausgestaltung dieses Jubiläums sind bereits angelaufen; so haben wir auf der vergangenen Koppelsbergtagung am Abend des ersten Tages darüber nachgedacht, wie wir mit einer Jubiläumsveröffentlichung den Blick zurück mit dem nach vorne kombinieren können, indem wir auf der Basis geleisteter Forschungen schwerpunktmäßig Perspektiven für die zukünftige Beschäftigung mit der Sache aufzeigen wollen (vgl. Rundbrief 131/Dez. 2022, S. 7-8). Dass es daneben auch einen Festakt zum 50. Jubiläum geben wird und wir das geneigte Lesepublikum in nah und fern mit einem Jubiläumsrundbrief beehren werden, versteht sich von selbst.

Das Schloss Glücksburg

von *Claudius Loose*

Abb. 1: Das Schloss Glücksburg (Foto: Thomas Klimke).

Schloss Glücksburg (Abb. 1) ist eines der bedeutendsten Renaissanceschlösser Nordeuropas. 1582 begann auf Veranlassung Herzog Johanns des Jüngeren von Schleswig-Holstein-Sonderburg (1545–1622) die Erbauung des Schlosses, 1587 war es vollendet. Als Baumeister zeichnete sich Nikolaus Karies (geb. vor 1558, gest. nach 1588) verantwortlich. Das 1209 errichtete Rudekloster des Zisterzienserordens, das auf dem Gebiet des heutigen Schlosses stand, ließ Johann abreißen. Viele hochwertige Baumaterialien des Klosters wurden genutzt, um in unmittelbarer Nähe Johanns Residenz zu errichten. Gemäß seinem Wahlspruch „Gott gebe Glück mit Frieden" nannte er diese „Glücksburg".

Nachdem das Schloss über mehrere Jahrhunderte und zwei Glücksburger Herzogslinien hinweg als Residenz und Sitz ebenjener Familien diente, beschloss die jüngere Glücksburger Linie 1922, das Schloss in eine Stiftung einzubringen. Der Familienschluss, eine Stiftung ins Leben zu rufen, geht auf den 18. September 1922 zurück, der eigentliche Beschluss für die Einrichtung selbiger auf den 27. Februar 1923. Seitdem gab es einen ersten, wenngleich beschränkten Besucherverkehr im Schloss. Nach dem Zweiten Weltkrieg konnte das Schloss Pfingsten 1948 – nachdem es durch die Beschlagnahmung als Gefangenenlager für Wehrmachtsangehörige teils stark in Mitleidenschaft gezogen wurde – erneut Gäste begrüßen und öffnete sich in den kommenden Jahren zunehmend der Öffentlichkeit.

Die Stiftung Schloss Glücksburg – heutzutage gemeinnützig – setzt sich mit sämtlichen Einnahmen für die Erhaltung und Pflege des Schlossensembles, seiner Ausstattung und Präsentation in der Öffentlichkeit ein. Dazu zählen u. a. der Bauunterhalt, die Restauration der Exponate oder der Personaleinsatz. Der Vorstand der Stiftung wird durch die Stifterfamilie gestellt. Seit 1980 ist dies Prinz Christoph zu Schleswig-Holstein. Er führt die Geschäfte der Stiftung. Als oberstes Organ und Kontrollgremium fungiert der fünfköpfige Stiftungsrat, in dem auch das Land Schleswig-Holstein und der Landrat des Kreises Schleswig-Flensburg vertreten sind.

Das Ziel der Stiftung besteht darin, den historischen, kunsthistorischen und kulturellen Wert des Schlosses und seine ganz besondere Atmosphäre für die Besucher zu erhalten. Bis heute legt die Stifterfamilie großen Wert darauf, dass der persönliche Charakter und die Wohnatmosphäre der Räume und der Ausstattung weiterhin zu spüren sind. Anstatt eines „nüchternen" Museums, in dem die Exponate ihres Kontextes enthoben präsentiert werden, möchte das Schloss Glücksburg seinen Besuchern auf authentische Weise zeigen, wie es ist, durch ein ehemals bewohntes Schloss zu schreiten. Daher sind viele Exponate auch nicht beschriftet, sondern sollen für sich selbst sprechen und Wirkungskraft entfalten.

Neben der Dauerausstellung sind in zahlreichen weiteren Räumlichkeiten des Schlosses noch gesonderte Ausstellungen zu bestimmten Themen vorzufinden: eine zum Deutsch-Dänischen Krieg 1864, zum dänischen König Christian IX. (dem „Schwiegervater Europas") und eine zur Dienerschaft. Zur letzten deutschen Kaiserin Auguste Viktoria, die des Öfteren ihre Schwester Caroline Mathilde auf Schloss Glücksburg besuchte, gibt es ebenso eine Ausstellung und ein nachgestelltes Abendessen, welches damals zu solch einem Besuch dazugehörte.

Im Rahmen eines vielfältigen museumspädagogischen Angebots beschränkt sich das Schloss Glücksburg nicht nur auf den regulären Museumsbetrieb respektive reguläre Führungen, sondern kann ein umfangreiches Veranstaltungsprogramm vorweisen, in dem die Vermittlung des Historischen nie zu kurz kommt. So nimmt man sich in besonderem Maße den Kleinsten unter den Schlossbesuchern an, auf die eine Märchenausstellung wartet. Führungen, die speziell auf Kinder ausgerichtet sind, oder Geburtstage, die auf Schloss Glücksburg in farbenfrohen Kostümen gefeiert werden können, bieten den Jüngsten außergewöhnliche Erlebnisse. Auch die Erwachsenen können besondere Programmpunkte wahrnehmen und bspw. an einer Führung bei Nacht durch das Schloss teilnehmen, wodurch dieses über 400 Jahre alte Gemäuer auf ganz neue Weise entdeckt und erlebt werden kann. Bei einer charmanten Amor-Führung wird klar, dass es vor Jahrhunderten nicht

nur im Kamin knisterte. Die fürstliche Kaffeetafel verbindet einen spannenden historischen Einblick in die Glücksburger Haus- und Schlossgeschichte mit einem kulinarischen Hochgenuss. Ein ganz besonderes Highlight sind Hochzeiten auf Schloss Glücksburg. Bei den Trauungen in der Kapelle des Schlosses ertönt auch noch heute die 1847 gefertigte Marcussen-Orgel mit ihrem herausragenden Klangcharakter.

Die Ausstellungen im Schloss Glücksburg spiegeln im Wesentlichen das Leben und die Geschichte der beiden Glücksburger Familien bzw. des Schlosses wider. Dabei ist die Frage, wieso ausgerechnet jenes oder dieses Exponat heute noch im Museum vorhanden ist, oft an die Biographie eines Glücksburger Familienmitgliedes geknüpft. So vielfältig die Lebenswege der Glücksburger waren, so vielfältig sind auch die Exponate und ihre Hintergründe.

Abb. 2: Eine der sechs Tapisserien (Foto: Anja Christiansen).

In der Dauerausstellung findet sich u. a. im Weißen Saal, dem Hauptraum des zweiten Obergeschosses, eine Tapisserie-Serie bestehend aus sechs Teppichen (Abb. 2). Diese gewirkten Tapisserien – oder auch Gobelins genannt – gehören mit zu den wert- und prachtvollsten Exponaten. Sie sind um 1740 nach den Vorlagen des Antwerpener Malers David Teniers' d. J. (getauft 1610–1690) in den Manufakturen van der Borght und van der Hecke in Brüssel unter einem immensen Zeit- und Kostenaufwand gefertigt worden. Für das Anfertigen nur eines einzigen Quadratmeters einer Tapisserie war ca. ein Jahr anzusetzen. Auftraggeber solcher teuren Wandteppiche waren in der Regel Fürstenhäuser. Ursprünglich hingen die Glücksburger Tapisserien im Schloss Ballenstedt in Sachsen-Anhalt und wurden von der Herzogin Friederike von Anhalt-Bernburg (1811–1902) ihrem Bruder, dem Glücksburger Herzog Carl (1813–1878), überlassen.

David Teniers war einer der wichtigsten Maler der Niederlande des 17. Jahrhunderts. In vielen großen (europäischen) Museen – z.B. in der Gemäldegalerie in Berlin oder in der Eremitage in St. Petersburg – sind heute seine Werke vertreten. Er hinterließ ein kaum überschaubares Werk an kleinformatigen Genre- und Landschaftsbildern, in denen er das Volksleben auf Markt und Straße, in Gasthäusern und Wachstuben schilderte.

Abb. 3: Becher (Foto: Anja Christiansen).

Ebenjene Motive sind auf den 6 Tapisserien im Weißen Saal wiederzufinden, stellen sie doch klassische Genre-Szenen dar, die typische Begebenheiten aus dem alltäglichen Leben wiedergeben, wie humorvolle Schilderungen vom volkstümlichen Festtreiben. Die Einzigartigkeit der Glücksburger Tapisserien besteht u. a. darin, dass sie in so geschlossener Form die Jahrhunderte überdauert haben, und dies ist keineswegs selbstverständlich. Wandteppiche wurden nur allzu oft weitergegeben und waren starken Temperaturschwankungen ebenso ausgesetzt wie dem Ruß und Rauch der Kamine. Auch wurden sie – je nach Bedarf – verkleinert, um etwa Paravents zu schaffen.

Ebenso im zweiten Obergeschoss befindet sich die umfangreiche Silber- und Porzellanausstellung des Schlosses, welche zu großen Teilen auf verschiedenen Nachlässen basiert. Neben Meissener Porzellan ziert allerlei Sil-

Abb. 4: Teelöffel (Foto: Anja Christiansen).

ber, das aus dem 18. und 19. Jahrhundert stammt, die Vitrinen. Hierunter sticht auch russisches Silber hervor. Dabei handelt es sich um einen Becher und zwölf Teelöffel. Diese wurden vom Glücksburger Herzog Friedrich (1814–1885) 1846 mitgebracht, als er vertretungsweise für König Christian VIII. (1786–1848) an der Hochzeit der russischen Großfürstin Olga (1822–1892) teilnahm. Der Becher zeigt eine Moskau-Ansicht (Abb. 3 und Abb. 4). Die Glücksburger Silberarbeiten gehören weitestgehend in den Bereich des Tafelsilbers, das besonders seit barocker Tafelfreuden Gebrauchsgegenstand und zugleich Kunstwerk, darüber hinaus auch ein beliebtes Geschenk v. a. zwischen Fürstenhäusern war.

Schloss Glücksburg versteht sich als Ort kultureller Begegnung. Jährlich besuchen annähernd 70.000 Gäste aus Nah und Fern dieses nördlichste Schloss Deutschlands. Seine Geschichte, seine Exponate, unter denen die Tapisserien und die Porzellan- und Silbersammlung nur eine kleine Auswahl bilden, sowie seine Ausgestaltung bilden die Eckpunkte, aus denen sich seine enorme kulturhistorische Bedeutung erschließt. So überrascht es nicht, dass es in Schleswig-Holstein zu den bekanntesten Sehenswürdigkeiten zählt und deshalb bereits Filmkulisse und Briefmarkenmotiv war.

Das Detlefsen-Museum im Brockdorff-Palais zu Glückstadt

von *Christian Boldt*

Das Museum

Das Museum im Brockdorff-Palais, das sich in der öffentlichen Trägerschaft der Stadt Glückstadt befindet, ist als modernes regionalgeschichtliches Museum die führende Einrichtung zur Geschichte und Kulturgeschichte der holsteinischen Elbmarschen. Seit 125 Jahren (1894 gegr.) wird an diesem Ort auf professioneller Basis gesammelt, bewahrt, geforscht, ausgestellt und vermittelt; das Museum ist das dingliche Gedächtnis der Region und bewahrt ihr kulturelles Erbe. Die vielfältigen Sammlungen zur Geschichte der Region reichen von der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart. Sie umfassen sowohl hochrangige Exponate von hohem (kultur)geschichtlichem Wert als auch Gegenstände aus der sog. Alltagskultur. Mit einer Dauerausstellung und regelmäßigen Sonderausstellungen weckt das Museum Verständnis für (kultur)geschichtliche Zusammenhänge und trägt entscheidend zum kulturellen und touristischen Angebot der Stadt Glückstadt und der Region bei. Durch Vermittlung der regionalen Geschichte und der kulturellen Besonderheiten Glückstadts, der Elbmarschen und des Kreises Steinburg trägt es dazu bei, auswärtige Besucher über die Region zu informieren und Einheimischen die Identifikation und die kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte zu ermöglichen. Auch das regionale Kunstschaffen, historisch und aktuell, hat hier einen zentralen Ort. Mit kulturellen Veranstaltungen wie Vorträgen, Konzerten, Theateraufführungen, Lesungen und einem traditionellen Museumsfest nimmt es einen wichtigen Platz im öffentlichen Leben der Region ein.

Gründungsgeschichte des Museums und ihr Gründer

Das Jahr 2019 war ein besonderes Jahr für das Detlefsen-Museum, denn es konnte das 125-jährige Jubiläum gefeiert werden. Damit gehört das 1894 gegründete Museum zu den ältesten und traditionsreichsten Museen Schleswig-Holsteins. Die Geschichte des Detlefsen-Museums ist – wie schon der Name andeutet – untrennbar verbunden mit der Person Sönnich Detlef Friedrich Detlefsens, und diese Verbindung beginnt im Jahre 1893, als Detlefsen am 5. April des Jahres einen „Aufruf zu einer culturgeschichtlichen Ausstellung für die holsteinischen Elbmarschen“ veröffentlicht.

Dort heißt es:

„Sehr viel an schönem alten Hausrat ist außer Landes verkauft, noch mehr verdorben und verkommen, manch alter Silberschmuck ist eingeschmolzen. Vieles jedoch ist noch in alten, ansässigen Familien erhalten, manches Stück

steht in den Rumpelkammern oder in irgendeiner verborgenen Ecke des Hauses, manches ist auch auf Auctionen von den Höfen in die Katen gewandert. Indes kann immer noch ein ernstlich durchgeführter Versuch, das Erhaltene zu sammeln und in passender Auswahl zu einer Ausstellung zu bringen, von Erfolg gekrönt sein und, wenn nicht nach allen, so doch nach vielen Seiten uns das alltägliche Leben sowohl, als auch den Festesglanz unserer Vorfahren wieder zur Anschauung bringen."

Abb. 1: Ausstellung früher: Das Detlefsen-Museum in der Königstraße, um 1925 (Foto: Detlefsen-Museum).

Es zeichnen sechs weitere Bürger Glückstadts, deren Titel und Berufsbezeichnung eine Art Querschnitt durch das gehobene Bürgertum bilden, darunter der amtierende Bürgermeister Brandes, der Buchdrucker J. J. Augustin und Sanitätsrath Dr. Halling.

Der Aufruf, „die hier entstandenen und hier gebräuchlichen Sachen zu sammeln und aufzuarbeiten", hat „in den Provinzen Anklang gefunden", meldet Detlefsen: Bis zum Dezember 1893 kamen 1.200 „Nummern" zusammen. Sie ergaben laut Detlefsen „ein recht gutes Bild des hiesigen Rokoko, des Hausfleißes und der Eigentümlichkeiten des hiesigen Lebens".

Detlefsen konnte seine erste Ausstellung der „Alterthümer der Elbmarschen" vom 18. bis 24. Februar 1894 im Rahmen der Festversammlung des Landwirtschaftlichen Vereins des südwestlichen Holsteins im Saal des Glückstädter Ausflugslokals Franscher Garten präsentieren. Innerhalb von sieben Tagen konnte er 3.100 Besucher begrüßen.

„Die Wirkung der Ausstellung ist eine tiefgreifende. Sehr erfreulich war die allgemeine Teilnahme, vom kleinen Manne bis zum reichsten brachte jeder, was er hatte, und unterwarf sich ruhig dem Urteil, ob es zur Ausstellung würdig sei oder nicht, es war ein wirklicher Wetteifer vorhanden, der die verschiedensten Stände und Leute einander näherbrachte. Jeder freute sich des Glanzes, zu dem er sein Scherflein hatte beisteuern können, ...“, so Detlefsen an seinen Freund Hermann Allmers am 20. März 1894.

Schon bald nach der ersten Ausstellung im Gasthaus „Unter den Linden“ wurde die Sammlung institutionalisiert. Das Rathaus stellte Räumlichkeiten zur Verfügung bis die Sammlung nach Ende des 1. Weltkriegs in das ehemalige Logengebäude in die Königsstraße zog. Von den Leihgaben für die „Alterthümer-Ausstellung“ im Februar 1894 gingen 60 Objekte direkt als Schenkungen an das neu gegründete Museum. Bis Ende dieses Jahres waren es bereits 286, und in den folgenden Jahren kamen jährlich ca. 100 Exponate hinzu.

1910, also beinahe am Lebensende Detlefsens, stand das Inventar bei Nr. 1.298. Am 24. August schreibt er an den Magistrat: „Mein Wunsch war es, diese Verzeichnisse zu vervollständigen ... Dazu hoffte ich, seit meiner Pensionierung Zeit zu finden. [Detlefsen wurde 1904, mit 71 Jahren pensioniert.] Diese Hoffnung ist durch den Unfall, der mich am 24. Januar 1909 betraf, mein rechtes Bein zu brechen, vereitelt worden, da ich mich jetzt nur noch mit Mühe vom Platze bewegen kann.“ Detlefsen war beim Schlittschuhfahren gestürzt. Und er schreibt weiter: „Daher sehe ich mich genötigt, wozu mein Alter von bald 77 Jahren mich ohnehin bald nötigen würde, die Sammlung in ihrem jetzigen Zustand in die Hände des städtischen Magistrats zu übergeben.“ Am 21. Juli 1911 verstarb Sönnich Detlef Friedrich Detelfsen, nicht zuletzt an den Folgen seines Sturzes.

Abb. 2: Das Brockdorff-Palais mit dem Museum, wie es heute aussieht (Foto: Detlefsen-Museum).

Gebäude und Räumlichkeiten

Das Detlefsen-Museum ist seit 1969 im Brockdorff-Palais untergebracht. Gebaut wurde das Brockdorff-Palais in den Jahren 1631/32 für den Grafen Christian Pentz. Dieser war nicht nur der angehende Schwiegersohn von Glückstadts Stadtgründer Christian IV., sondern auch Gouverneur der Festung und damit der mächtigste Mann der Stadt.

Dem hohen Rang des Hausherrn entsprechend wurde das Palais als zweigeschossiges langgestrecktes Traufenhaus mit Walmdach angelegt. Eine besondere Zierde sind die reich bemalten Holzbalkendecken in drei Räumen des Erdgeschosses, die 1695 eingefügt wurden. In barocker Manier öffnet sich hier der Blick durch die Zimmerfluchten. Die Familie von Brockdorff besaß das Palais von 1802 bis 1877. Die Brockdorffs waren die letzten adligen Eigentümer, und da sie fast drei Generationen lang im Palais wohnten, prägten sie schließlich auch seinen Namen.

Das Brockdorff-Palais ist stadt- und kulturgeschichtlich besonders bedeutend, weil es eines der wenigen erhaltenen Bauwerke aus der Gründungszeit Glückstadts im 17. Jahrhundert darstellt. Der ursprünglich sehr reiche Baubestand der 1617 von Christian IV. gegründeten Festungsstadt mit Schloss, Rantzau-Palais und Verwaltungsgebäuden musste aufgrund mangelhafter Fundamentierung meist schon im 18. Jahrhundert abgerissen werden. Das stattliche Gebäude am Marktfleth, das im Rahmen der großen Stadtsanierung 1992 ebenfalls restauriert und für seine Nutzung als Museum umgebaut wurde, ist damit ein besonders wichtiger Zeuge Glückstädter Geschichte und als Museum ein optimaler Ort.

Abb. 4: Dauerausstellung zur Stadtgeschichte (Foto: Detlefsen-Museum).

Sammlung und Dauerausstellung

Glückstadt spiegelt wie nur wenige Städte auf besondere Weise die Geschichte Schleswig-Holsteins wider. Gegründet von Christian IV., König von Dänemark und Norwegen, steht sie für ein besonderes Kapitel deutsch-dänischer Geschichte. Der König baute sich hier ein Schloss, und die be-

sondere Stadtanlage, angelehnt an Entwürfe der Antike, bzw. an Idealstadtentwürfe der italienischen Renaissance, ist heute im Norddeutschen Raum einmalig. 1619 zur Toleranzstadt geworden, nahm Glückstadt Glaubensflüchtlinge auf, darunter auch viele sephardische Juden, die hier Freiheiten und Privilegien erhielten, wie nur an wenigen anderen Orten in Europa. Der Jüdische Friedhof mit seinen sephardischen Grabstätten erinnert heute noch daran. Als wichtige dänische Landesfestung mit einer sehr modernen Festungsanlage und als Sitz hoher Gerichte und Hauptstadt Holsteins spielte Glückstadt in der Geschichte der Herzogtümer eine wichtige Rolle. Diese Geschichte spiegelt sich auch in den 2008 und 2016 neugestalteten Räumen des Museums wider. Hier steht im Obergeschoss die Gründungsgeschichte von Glückstadt als Festungs-, Toleranz- und Residenzstadt und ihr Gründer, der dänische König Christian IV. im Zentrum. In den Abteilungen zur Wohnkultur und Volkskunde im Erdgeschoss eröffnet sich der Reichtum der Elbmarschen. Eine Döns (Bauernstube) aus der Zeit um 1800, die Stadtapotheke von 1830, Objekte aus der weltberühmten Druckerei J. J. Augustin, Gemälde, kostbare Möbel, Silber, Porzellan, Schmuck, Mode-Accessoires und Trachten erzählen von einer reichen Vergangenheit. In der Judaica-Abteilung wird die Geschichte der sephardischen Juden erzählt (s. Abb. 4).

Vom dramatischen Kampf mit dem Wal wird in der Abteilung zur Glückstädter Schifffahrt berichtet. Kieferknochen und Wirbel von Walfischen, Harpunen und Walzahnschnitzereien veranschaulichen das abenteuerliche und gefahrenvolle Leben der Grönlandfahrer.

Abb. 4: Degkwitz - Spiegel Titel 18, 1969
Papst in Bedrängnis (Quelle: SPIEGEL).

Museum aktuell

Das Detlefsen-Museum veranstaltet regelmäßig Sonderausstellungen zu Kunst und Kultur. 2022 präsentierte das Museum u. a. eine große Sonderausstellung mit Publikation zum Thema Nationalsozialismus im Kreis Steinburg. Dazu gab es ein umfangreiches Begleitprogramm mit Führungen und Vorträgen. Ferner gab es eine Ausstellung zu Leben und Werk des berühmtesten Orgelbauers seiner Zeit Arp Schnitgers (1648–1719) zu sehen,

der, wie sollte es anders sein, sein Handwerk in Glückstadt gelernt hatte. 2022 konnten so insgesamt fünf Sonderausstellungen besucht werden, neben den bereits erwähnten noch eine Ausstellung mit Werken des Künstlers Claus Vahle, des Künstlers Uwe Paduck und, aktuell noch bis Juni zu sehen, eine Sonderausstellung mit den Arbeiten des bekannten Karikaturisten und Illustratoren Hermann Degkwitz. Hermann Degkwitz (1921–2007) heuerte Mitte der 1960er beim Magazin SPIEGEL an. 28 Jahre lang gab der Altmeister der Titelillustratoren mit Dutzenden fantasievoll gezeichneten Bildern deutlich politische Statements ab. Im Jahr 1972 wurden einige seiner Arbeiten, Titelbilder des SPIEGEL, auf der Documenta 5 in Kassel in der Abteilung „Parallele Bildwelten: Gesellschaftliche Ikonografie“ gezeigt.

1974 wurde er als Dozent für Illustration an die Bremer Hochschule für Künste berufen. In den 1970er und 1980er-Jahren setzte er sich mit der Technik des Kupferstechens auseinander und schuf viele kunstfertige Arbeiten. Hermann Degkwitz starb 2007 im schleswig-holsteinischen Hohenfelde. Nun widmet das Detlefsen-Museum dem Künstler eine große Sonderausstellung und präsentiert in zwei Sälen zahlreiche SPIEGEL-Titelillustrationen, Kupferstiche und Lithografien. Die Ausstellung wird von der Förderstiftung des Kreises Steinburg unterstützt und es wird von einem umfangreichen Katalog begleitet.

Neben den Ausstellungen finden im Museum Vorträge, Lesungen, Konzerte, Führungen, Tagungen und Feste statt. Mit der vom Museum konzipierten App „Glückstadt erleben“ können die Besucher selbstständig durch das Museum, über den sephardischen Friedhof und durch die Stadt wandeln. Die App ist kostenlos und über die gängigen App-Stores zu bekommen.

„Rentengüter“ als politische Siedlungsmaßnahme „innerer Kolonisation“ im Königreich Preußen (1890–1918).

Skizze zu einem Dissertationsprojekt

von *Jan Ocker*

> „Schon bisher haben die zwei für die Provinz Schleswig-Holstein errichteten, der genannten General-Kommission unterstellten Spezial-Kommissionen zu Neumünster und Flensburg ganz Anerkennenswertes geleistet. Es will immerhin etwas bedeuten, wenn hierzulande seit 1890 – aber überwiegend in den letzten fünf Jahren – im ganzen 289 Rentengutsstellen in einer Gesamtgrösse von 5.556 ha (durchschnittlich etwa 19 ha) und mit einer Gesamtbeleihungssumme von 5.359.279 Mark ins Leben getreten sind.“[1]

Zu ebenjener Einschätzung gelangte der Landes-Versicherungsrat Peter Christian Hansen in einem Beitrag, der in der ersten Ausgabe des ab 1909 im Auftrag des „Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege“ von Heinrich Sohnrey herausgegebenen „Archivs für innere Kolonisation“ erschien.

Dem mit der preußischen Agrarmaterie nur peripher vertrauten Leser stellen sich zu Recht Fragen: Was ist die „General-Kommission“? Was sind „Spezial-Kommissionen“? Und was sind insbesondere die genannten „Rentengutsstellen“? In gebotener Kürze und reduzierter Form: Im Rahmen des landwirtschaftlichen Siedlungswesens, das vordergründig die östlichen Gebiete des Deutschen Reiches fokussierte und neben ökonomischen Aspekten vor allem eine politische Dimension besaß, wurde für das Königreich Preußen 1886 die (mit Blick auf die Provinzen Posen und Westpreußen geschaffene) Ansiedlungskommission in der Stadt Posen begründet. In den einzelnen Provinzen bestanden eigene Generalkommissionen mit jeweils regional verteilten Spezialkommissionen; nach 1918 – dem Ende der Monarchie sowohl in Preußen als auch im Reich –[2] firmierten diese Behörden innerhalb des 1920 verfassungsrechtlich aus der Taufe gehobenen Freistaates Preußen[3] fortan als Landeskulturämter und Kulturämter. Für Schleswig-Holstein war bei der praktischen Umsetzung der preußischen Rentengutsgesetze von 1890/91, die den Aufbau landwirtschaftlicher (Neu-)Siedlerstellen („Rentengüter“) zum Ziel hatten, die Generalkommission für die Provinzen

Hannover und Schleswig-Holstein mit ihrem Sitz in Hannover zuständig, da erst 1922 das nunmehr vom heutigen Bundesland Niedersachsen gelöste Landeskulturamt in Schleswig eingerichtet wurde.[4]

Die beiden vormaligen Herzogtümer Schleswig und Holstein, die 1867 als vereintes Gefüge (ab 1876 noch um Lauenburg erweitert) preußische Provinz wurden – bis 1920 mit dem gerade auch im agrarischen Kontext nicht zu vernachlässigenden Nordschleswig/Sønderjylland, wie stets betont werden sollte –, gehörten, genauso wie Brandenburg, Hannover, Hessen-Nassau, Sachsen und Westfalen, bei einer rein quantitativen Betrachtung bezogen auf die absoluten Zahlen nicht zu den preußischen Spitzenreiterprovinzen, was die Etablierung der „Rentengüter" betrifft. Bei den Kerngebieten handelte es sich zweifelsohne und wenig überraschend, wenn an die von der Ansiedlungskommission projektierte „Germanisierung" des deutsch-polnischen Sozialisationsraumes zu denken ist, um Ostpreußen, Pommern, Posen, Schlesien und Westpreußen. Dies mag folgende Statistik exemplarisch belegen: Bis 1907 wurden seitens der Generalkommissionen in Hannover 430, in Münster 749, in Breslau 1.288, in Königsberg 1.954, in Frankfurt an der Oder 3.074 und in Bromberg 4.867 „Rentengüter" neu „ausgelegt".[5]

Die Relevanz für Schleswig-Holstein, wie Hansen 1909 herausstellte, darf dennoch nicht unterschätzt werden. Während zur agrarischen Siedlung hierzulande (Teil-)Untersuchungen für die Weimarer Republik,[6] den Nationalsozialismus[7] und die Zeit nach 1945[8] vorliegen, fehlt bislang eine (die wichtigen Hintergründe erhellende) Abhandlung zur Frühphase der „Rentengüter" – nördlich der Elbe und im gesamten Königreich Preußen. Denn allzu häufig wurden und werden diese (klein-)bäuerlichen Betriebe sowie die „innere Kolonisation", so sie überhaupt Gegenstand der Forschung waren und sind, (mit Gewinn und relevanten Fragestellungen) einzig für die östlichen Provinzen Preußens untersucht.[9]

„Innere Kolonisation" – Schlagwort des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts

Die vom Königreich Preußen maßgeblich vorangetriebene politische Siedlungsmaßnahme der „Rentengüter" ist Teil der „inneren Kolonisation", die das Bestreben, bis dato nicht (hinreichend) genutzte Gebiete innerhalb des Staatsterritoriums (land-)wirtschaftlich zu erschließen, meint und bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts Eingang in den im Entstehen begriffenen Diskurs fand.[10] Mit ihren Studien „Innere Colonisation im Nordwesten Deutschlands"[11] und „Die innere Kolonisation im östlichen Deutschland"[12] legten Alfred Hugenberg, der sich in seiner Dissertationsschrift deutlich als

nationalkonservativ zu erkennen gab und später einflussreicher Unternehmer und Politiker wurde, sowie der Ökonomieprofessor Max Sering zu Beginn der 1890er Jahre grundlegende Arbeiten vor, die am Anfang einer intensiven Beschäftigung mit dem Themenkomplex standen. Sering war es sodann auch, der gemeinsam mit dem Regierungspräsidenten Friedrich Ernst von Schwerin 1912 die wirkmächtige „Gesellschaft zur Förderung der inneren Kolonisation" gründete. Eine Auseinandersetzung mit den zentralen Protagonisten aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft kann das Netzwerk der Personen mit ihren Werken und inhaltlichen Ansichten offenlegen.[13]

„Rentengüter" – Förderung der landwirtschaftlichen Siedlung

Der Begriff der „Rentengüter" mag einerseits irritieren und andererseits unpassend erscheinen, als dass erstens die Rente nämlich im heute landläufigen Sinne keine Altersversorgung, sondern gewissermaßen der ältere Terminus für eine Pachtsumme ist, und sich zweitens die angekündigten Güter vielmehr als kleine oder doch nur mittelgroße und zumeist recht einfache Hofstellen entpuppen. Folgt man „Meyers Konversations-Lexikon" von 1896 handelt es sich bei „Rentengütern" um „Grundstücke, welche jemand gegen die Verpflichtung zur Zahlung einer festen Geldrente zu Eigentum überwiesen sind. Diese Rente kann nur mit beiderseitiger Zustimmung des Eigentümers und des Rentenempfängers abgelöst werden."[14]

Die beiden preußischen Rentengutsgesetze von 1890[15] und 1891[16] sollten auf die „soziale Frage" mit dem großen Problemfeld einer verstärkt auftretenden Landflucht antworten, die agrarwirtschaftliche Produktivität innerhalb des Staates steigern und überdies – besonders in den östlichen Regionen – das „Deutschtum" im Rahmen des „Heimatschutzes" fördern. Mit der Gesetzgebung war demnach eine klare Mission verknüpft, die von den Siedlern mehr oder weniger bewusst einzulösen war. Die häufig (aus Quellengründen) in der Aufarbeitung unterrepräsentierten Hofbesitzer, die mittel- und langfristig sesshaft gemacht werden sollten, verdienen daher eine besondere Aufmerksamkeit. Ohne an dieser Stelle detaillierter auf die inhaltlichen Komponenten der Gesetzestexte einzugehen, sei in landwirtschaftlicher Perspektive doch immerhin noch erwähnt, dass hinsichtlich der Zahlungen nicht ausschließlich Geld entrichtet werden musste: „Den festen Geldrenten sind gleich zu achten diejenigen festen Abgaben in Körnern, welche nach dem jährlichen, unter Anwendung der Ablösungsgesetze ermittelten Marktpreise in Geld abzuführen sind."[17]

Vorhaben – Arbeit zwischen Acker und Archiv

Als Quelle für die Studie zu den „Rentengütern“ im Königreich Preußen dient unterschiedliches Verwaltungsschriftgut der Ansiedlungskommission sowie der General- und Spezialkommissionen und der preußischen Ministerien. Konkret seien die geschlossenen Rentengutsverträge angeführt; bei den Siedlern in Schleswig-Holstein ist für das beginnende 20. Jahrhundert beispielhaft Karl Anton Thelen mit seinem Hof in Reitmoor/Tackesdorf zu nennen.[18] Darüber hinaus werden die zeitgenössischen (und oft von den Rechtswissenschaften erbrachten) Abhandlungen herangezogen und kritisch eingeordnet;[19] so legte Fritz Delius etwa 1913 seine Arbeit zu „Rentengutsbildungen in der Provinz Schleswig-Holstein. Ein Beitrag zur inneren Kolonisation Preußens“ vor.[20] Und auch international fand das Thema durchaus Beachtung, beschäftigte sich doch zum Beispiel Edmond Lefébure in seiner 1902 gedruckten Studie mit der „réforme agraire en Prusse. La législation des Rentengüter“.[21]

Abgesehen von dem einigermaßen spärlichen Literaturstand, bei dem Wilhelm Friedrich Boyens mit seiner älteren „Geschichte der ländlichen Siedlung“ (und doch recht überschaubaren Ausführungen zur Frühphase der „Rentengüter“) hervorsticht,[22] lassen sich schließlich einige Aspekte zum Ersten Weltkrieg mit der speziellen Form der geplanten „Kriegerheimstätten“ (und landwirtschaftlichen Überlegungen) bei den Bodenreformern wie Adolf Pohlman finden.[23]

Die Studie beabsichtigt – nicht zuletzt im Wissen um die grenzpolitische Bedeutung, die der (agrarischen) Siedlung in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus[24] mit dem „Generalplan Ost“[25] als finalem Konstrukt zugeschrieben wurde –, die Errichtung der preußischen „Rentengüter“ in den einzelnen Provinzen zwischen 1890 und 1918 als eine politische Siedlungsmaßnahme „innerer Kolonisation“ auszuleuchten, zu analysieren und zu bewerten.

Anmerkungen

1 Hansen, Peter Christian: Die Sesshaftmachung von Landarbeitern und die Landes-Versicherungsanstalt Schleswig-Holstein, in: Archiv für Innere Kolonisation 1 (1909), Nr. 1, S. 74–91, hier S. 77.

2 Afflerbach, Holger/Lappenküper, Ulrich (Hg.): 1918 – das Ende des Bismarck-Reiches?, Paderborn 2021 (Wissenschaftliche Reihe der Otto-von-Bismarck-Stiftung, 29).

3 Kienitz, Asta von: Die Preußische Landesverfassung vom 30. November 1920. Das Landesverfassungsrecht im demokratischen Freistaat Preußen, geprägt vom Dualismus Preußen-Reich, Baden-Baden 2021 (Münsterische Beiträge zur Rechtswissenschaft, Neue Folge, 59).

4 Siehe hierzu die Veröffentlichung der Gesellschaft zur Förderung der inneren Kolonisation e. V. in Bonn: 1922 – 1. Mai – 1962. 40 Jahre Landeskulturbehörden in Schleswig-Holstein, Berlin/Bonn 1962.

5 Stumpfe, Emil: Die deutschen und polnischen Ansiedlungsgesellschaften, ihre Aufgabe, Organisation und Tätigkeit, in: Archiv für Innere Kolonisation 1 (1909), Nr. 1, S. 8–48, hier S. 9.

6 Ocker, Jan: Arbeit, Friede, Brot? Die agrarische Kultivierung des Truppenübungsplatzes Lockstedt (1920–1930), Berlin 2022 (Kieler Werkstücke. Reihe A: Beiträge zur schleswig-holsteinischen und skandinavischen Geschichte, 59).

7 Momsen, Ingwer E.: Die landwirtschaftliche Siedlung in Schleswig-Holstein 1933–1939. Ernst Momsen und die Siedlungsabteilung des Reichsnährstands in Kiel, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 142 (2017), S. 159–207.

8 Volquardsen, J. Volkert: Zur Agrarreform in Schleswig-Holstein nach 1945, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 102/3 (1977/8), S. 187–344.

9 Stienen, Daniel Benedikt: Verkauftes Vaterland. Die moralische Ökonomie des Bodenmarktes im östlichen Preußen 1886–1914, Göttingen 2021 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 243). – Siehe auch Schmitz, Rainer: Heimat. Volkstum. Architektur. Sondierungen zum volkstumsorientierten Bauen der Heimatschutz-Bewegung im Kontext der Moderne und des Nationalsozialismus, Bielefeld 2022 (Architekturen, 22), S. 169–181.

10 O. N.: Ueber Auswanderung und innere Colonisation in besonderer Beziehung auf Preußen. Eine Staatsschrift, Berlin 1848.

11 Hugenberg, Alfred: Innere Colonisation im Nordwesten Deutschlands, Straßburg 1891 (Abhandlungen aus dem Staatswissenschaftlichen Seminar zu Straßburg i. E., 8).

12 Sering, Max: Die innere Kolonisation im östlichen Deutschland, Leipzig 1893 (Schriften des Vereins für Socialpolitik, 56). – Siehe dazu Heitz, Gerhard: Max Sering oder die Apologetik der inneren Kolonisation, in: Jahrbuch für Regionalgeschichte 4 (1972), S. 48–70.

13 Verwiesen sei mit Blick auf die „innere Kolonisation“ etwa für Schleswig-Holstein auch auf die 1896 gegründete Landwirtschaftskammer, die sich des Themas annahm: Landwirtschaftskammer für die Provinz Schleswig-Holstein: Vorgehen der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schleswig-Holstein zwecks Förderung der inneren Kolonisation und Gründung einer gemeinnützigen Siedlungsgenossenschaft für Schleswig-Holstein, Kiel [1908].

14 Meyers Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens, Bd. 14: Politik bis Russisches Reich, Leipzig/Wien [5]1896, S. 643f. (Lemma: „Rentengüter“), hier S. 643.

15 Gesetz über Rentengüter. Vom 27. Juni 1890, in: Gesetz-Sammlung für die Königlichen Preußischen Staaten (1890), Nr. 32, S. 209f. (ausgestellt ist das Gesetz „im Schloß zu Kiel“).

16 Gesetz, betreffend die Beförderung der Errichtung von Rentengütern. Vom 7. Juli 1891, in: Gesetz-Sammlung für die Königlichen Preußischen Staaten (1891), Nr. 24, S. 279–284.

17 Gesetz über Rentengüter (wie Anm. 15), S. 210.

18 Landesarchiv Schleswig-Holstein, Schleswig, Abt. 305: Landeskulturbehörden, Nr. 2635: Rentengutssache Reitmoor. – Siehe zu Thelen und Reitmoor/Tackesdorf zudem Ocker, Jan: Geschichte, Natur, Volkskunde und mehr von Alt Duvenstedt bis

Westerrönfeld – 100 Jahre „Heimatbuch des Kreises Rendsburg“ (1922). Kontext, Inhalt, Rezeption, in: Rendsburger Jahrbuch 72 (2022), S. 183–200, hier S. 194f.

19 Ein Literaturüberblick findet sich bei Ocker: Arbeit, Friede, Brot? (wie Anm. 6), S. 36, Anm. 107.

20 Delius, Fritz: Die Rentengutsbildungen in der Provinz Schleswig-Holstein. Ein Beitrag zur inneren Kolonisation Preußens, Hannover 1913.

21 Lefébure, Edmond: La réforme agraire en Prusse. La législation des Rentengüter, Paris 1902.

22 Boyens, Wilhelm Friedrich: Die Geschichte der ländlichen Siedlung, Bd. 1: Das Erbe Max Serings, [postum hg. von Oswald Lehnich], Berlin/Bonn 1959. – Boyens beschäftigte sich bereits in den 1920er Jahren für seine an der Universität Halle eingereichte Dissertationsschrift mit dem Thema: Ders.: Bedeutung und Stand der inneren Kolonisation in Schleswig-Holstein, Berlin 1929 (Schriften zur Förderung der inneren Kolonisation, 41).

23 Ocker, Jan: „Um soziale Gerechtigkeit zu erzielen, bedarf es keiner Kunststücke.“ Adolf Pohlman-Hohenaspe (1854–1920) und die deutsche Bodenreform, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 145 (2020), S. 12–79, hier S. 52–55. – Siehe zu Pohlman auch Doerfert, Carsten/Ocker, Jan: Die Reformen der jungen Republik und die Dozenten der Fürst Leopold-Akademie in Detmold. Zugleich eine Würdigung des Professors Adolf Pohlman (1854–1920), in: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 90 (2021), S. 257–279, hier bes. S. 269–279.

24 Verwiesen sei etwa auf Schumacher, Rupert von: Grundlagen der Grenzsiedlung, in: Neues Bauerntum. Fachwissenschaftliche Zeitschrift für das ländliche Siedlungswesen 30 (1938), Nr. 1, S. 3–7.

25 Siehe in Kurzform mit der Angabe weiterführender Literatur Heinemann, Isabel: Raumordnung im Nationalsozialismus. Der „Generalplan Ost“, in: Nachrichten der ARL 51 (2021), Nr. 1, S. 25–29.

Exkursion ins Adelige Kloster Preetz mit Besichtigung der Klosterkirche und der Bücherschätze der Predigerbibliothek

Samstag, den 07. Oktober 2023

Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte hat für ihre Mitglieder und für Freunde der Gesellschaft in den letzten Jahren zahlreiche Exkursionen in die unterschiedlichsten Regionen des Landes angeboten und ist dabei auf einen regen Zuspruch von Teilnehmerinnen und Teilnehmern gestoßen. Nach der pandemiebedingten Exkursionspause sind die Preise für Busse seit dem vergangenen Jahr exorbitant gestiegen, so dass wir in diesem Jahr bei der Wiederaufnahme des Exkursionsprogramms zunächst einmal andere Wege als die vertrauten beschreiten wollen. Wir werden uns an auch mit öfFentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbaren Orten treffen und dann vor Ort eine Erkundung durchführen. In diesem Jahr erwartet uns dabei ein besonderes Bonbon: Die historische Preetzer Klosteranlage birgt nicht nur eine der interessantesten Sakralbauten des Landes mit einem Inventar, das in Teilen bis in die Gründungszeit des Konvents im frühen 13. Jahrhundert zurückverweist. Dieser Sakralbau ist zudem in ein einzigartiges Ensemble von historischen Bauten des bis heute im Besitz der Schleswig-Holsteinischen Ritterschaft befindlichen Adeligen Klosters Preetz eingefasst. Zwar ist die Klausur des vormaligen Benediktinerinnenklosters, das bis zur Umformung in ein Adeliges Damenstift im Rahmen der Reformation bestand und blühte, bis auf einen kleinen Teil abgerissen, doch bieten die Häuser von Probst (!) und Äbtissin sowie die Häuser zahlreicher Konventualinnen bis heute einen Eindruck von der vormaligen Lebenswelt dieses ganz besonderen Ortes.

Abb. 1: Klosterkirche Preetz (Foto: Katja Hillebrand).

Überdies birgt die Anlage mit der ehemaligen Predigerbibliothek von weit über 10.000 Bänden einen Bücherschatz der Frühen Neuzeit, der in den letzten Jahren in Leipzig aufwendig restauriert wurde und seit kurzem wieder an

seinem angestammten Aufbewahrungsort bestaunt werden kann.

Programm für den Tag: Wir werden uns am Samstag, den 7. Oktober 2023, um 11 Uhr am Eingang des Klosters Preetz treffen (am Obelisken für den ehemaligen Klosterprobst Reventlou außen vor dem Torhaus), dann unter fachkundiger Führung einen Gang durch die altehrwürdige Klosterkirche und über den anliegenden Klosterfriedhof unternehmen und dabei auch die Gesamtanlage des Adeligen Klosters in den Blick nehmen. Im Anschluss wird uns – nach einer kurzen Erfrischung bei Kaffee und Keksen – Herr Dr. Christian Stocks, Vorsitzender des Vereins der Freunde der Predigerbibliothek im Adeligen Kloster zu Preetz und langjähriges Mitglied der GSHG, bei einem Blick hinter die Kulissen einige der Schätze der Preetzer Predigerbibliothek vorführen. In diesem Zusammenhang werden wir einen Eindruck davon gewinnen, welche bemerkenswerten, keinesfalls nur geistlichen Werke die Preetzer Klosterprediger seit Gründung der Bibliothek unter Petrus Scheele (1623–1700) im Laufe der Jahrhunderte zusammengetragen haben.

Sofern diese Art der „Erkundung mit eigener Anreise“ und entsprechend reduzierten Kosten auf ein positives Echo stößt, werden wir im kommenden Jahr 2024 wieder zwei entsprechende Veranstaltungen zu organisieren versuchen. Um hier vielleicht durch gemeinsame Anreise mit Bahn oder PKW Synergien zu erzeugen und die finanziellen Aufwendungen für jede(n) einzelne(n) so gering wie möglich zu halten, wäre es hilfreich, wenn Mitglieder und Freunde der GSHG sich zeitnah zu unserer Unternehmung anmeldeten und dabei auch anzeigten, von wo aus sie mit welchem Verkehrsmittel anzureisen gedenken, damit wir dazu beitragen können, dass sich Gruppen für die gemeinsame An- und Abreise zusammenfinden.

Eigenbeitrag zu der Veranstaltung: 15,- Euro (Studierende 10,- Euro); das umfasst den Eintritt und die Führung durch die Klosterkirche, Kaffee und Kekse in der Mittagspause sowie eine Spende für den Verein der Freunde der Predigerbibliothek im Adeligen Kloster zu Preetz.

In der Hoffnung auf eine wohlwollende Aufnahme des geänderten Exkursionsformates verbleiben wir mit den besten Grüßen aus Flensburg bzw. Plön

Ihre

Jörg Memmer und Detlev Kraack

Landesgeschichtliche Seminare im Akademiezentrum Sankelmark

15. – 17. Mai 2023
Stunde Null? Kriegsende und Nachkriegszeit in Norddeutschland

1945 endete die Geschichte des Dritten Reiches in Flensburg. Die Regierung von Hitlers Nachfolger, Großadmiral Karl Dönitz, überdauerte das Kriegsende um 15 Tage. Wie wird Dönitz heute beurteilt? Gab es 1945 eine „Stunde Null"? Welche Kontinuitäten gab es zwischen NS-Herrschaft und früher Bundesrepublik?

Seminar mit Exkursion
Leitung: *Dr. Kirsten Schulze*
Kosten: ca. 210 € im EZ

02. – 03. Juni 2023
„Die Goldenen Zwanziger" – ein Mythos?

Während das Deutschland der Weimarer Republik die Demokratie einübte, wirtschaftliche Dauerkrisen eine ungute Allianz mit Revisionspolitik und Radikalismus eingingen, erlebte die Kultur eine hitzige Blütezeit, wurde „bevölkert" von Genies, extravaganten Typen und unangepassten Bonvivants. Der „Tanz auf dem Vulkan" bewegte sich zwischen radikalster Moderne und starrem Konservativismus, zwischen Aufbruch und Kontinuität, versprach Neues. Wie sahen diese Innovationen vor dem Hintergrund der drohenden Katastrophe aus?

Leitung: *Dr. Detlef Bielefeld*
Kosten: ca. 170 € im EZ

16. – 18. Juni 2023
Mythos Freimaurer

Seit ihrer Entstehung zur Zeit der Aufklärung im frühen 18. Jahrhundert umgibt die Freimaurerei der Ruf eines konspirativen Geheimbundes. Nicht zuletzt die offen feindselige Haltung der katholischen Kirche gegenüber der Freimaurerei sowie die antifreimaurerische Propaganda der Nationalsozialisten haben maßgeblich zu diesem Ruf beigetragen. Wir besuchen vergangene und heutige Stätten der Freimaurerei in Schleswig-Holstein und blicken hinter den Mythos Freimaurer.

Seminar mit Exkursion
Leitung: *Dr. Heiko Hiltmann*
Kosten: ca. 285 € im EZ

23. – 25. Juni 2023
Gesichter des Widerstands

Unsere Wahrnehmung des Widerstands gegen Hitler ist oft auf wenige Individuen und Gruppen beschränkt – die „Weiße Rose", Stauffenberg, Georg Elser. Doch es waren viele mutige Menschen, die ihr Leben im Kampf gegen das Unrecht gaben – auch im norddeutschen Raum und über Landesgrenzen hinweg. Wer waren diese Menschen, was trieb sie an? Warum wissen wir so wenig über sie und warum ist es so wichtig, sich heute wieder mit ihnen zu beschäftigen?

Leitung: *Dr. Eva-Clarita Pettai*
Kosten: ca. 250 € im EZ

23. – 25. Juni 2023
Celtic fields – Spuren jahrtausendealter Feldsysteme in Schleswig-Holstein

An vielen Waldstandorten werden Nutzungsspuren aus längst vergangener Zeit sichtbar, die man im Gelände kaum als solche erkennen würde. Besonders eindrucksvoll sind sogenannte „Celtic fields". Dabei handelt es sich um reliktische Ackerfluren, die sich wie ein Raster durch die Wälder ziehen. Unsere Exkursion zu den über 1.500 Jahre alten „Celtic Fields" in Angeln hilft, das Auge zu schulen und zukünftig selbst mit wacherem Blick durch die Wälder streifen zu können.

Seminar mit Exkursion
Leitung: *Dr. Volker Arnold* und *Prof. Dr. Christan Stolz*
Kosten: ca. 260 € im EZ

23. – 25. Juni 2023
Kunst und Garten

Immer schon spiegelten Gärten unsere Vorstellungen vom Paradies auf Erden wider, aber auch von der rechten Ordnung der Welt. Seit der Renaissance gehören Gärten und Parks zum festen Bestandteil der Ausstattung von Schlössern und Herrenhäusern, reich geschmückt mit Skulpturen, Brunnen und Fontänen. Mit der Moderne wurden aus königlichen Gärten öffentliche, die nun auch von Bürgerlichen frequentiert wurden. Kunstschaffende ließen sich immer wieder von ihnen inspirieren oder schufen sich selbst blühende Oasen, wie Emil Nolde in seinem Haus in Seebüll.

Seminar mit Exkursion
Leitung: *Dr. Eva Pluhařová-Grigienė*
Kosten: ca. 265 € im EZ
Eine Veranstaltung der Europäischen Akademie Schleswig-Holstein

23. Juli – 5. August 2023
Region – Nation – Europa

30. Sommerkurs für Studierende aus Deutschland, Litauen, Lettland, Estland, Polen, Tschechien, Russland, Belarus, Ungarn, der Slowakei und der Ukraine.

Leitung: *Dr. Christian Pletzing* und *Dr. Kirsten Schulze*
Eine Veranstaltung der Academia Baltica

01. – 04. August 2023
Kultur- und Naturerbe im Norden.
Mit dem Fahrrad unterwegs in Schleswig-Holstein und Süddänemark

Natur und Kultur – von beidem hat der Norden viel zu bieten. Per Rad erfahren wir das einzigartige Kultur- und Naturerbe zwischen Ostsee, Süddänemark und dem nordfriesischen Wattenmeer. Der Bus bringt uns von Sankelmark aus mitsamt Rädern zu unseren Ausflugszielen.

Seminar mit Fahrradexkursionen und Bustransfers. Fahrradmiete möglich.
Leitung: *Dr. Heiko Hiltmann* und *Dr. Christian Pletzing*
Kosten: ca. 510 € im EZ

25. – 27. August 2023
„…zur Beförderung der Glückseligkeit des ganzen Nordens" –
Der Vertrag von Zarskoje Selo 1773

Der Vertrag von Zarskoje Selo 1773 war die Geburtsstunde des Dänischen Gesamtstaats, in dem Schleswig und Holstein in Personalunion mit dem dänischen Königshaus verbunden waren. Für die Herzogtümer ergaben sich aus der Zugehörigkeit zum Vielvölkerstaat neue Impulse für Wissenschaft, Geistesleben, Kunst und Kultur. Anlässlich des 250- Jährigen Jubiläums besuchen wir die beiden Sonderausstellungen in Kiel und Schleswig sowie bedeutende Zeugnisse jener Epoche, die den Aufbruch des Landes in die aufgeklärte klassizistische Kultur Europas bedeutet.

Seminar mit Exkursion
Leitung: *Jörg Memmer*
Kosten: ca. 335 € im EZ
Eine Veranstaltung der Europäischen Akademie Schleswig-Holstein

Veranstaltungsangebot des Landesarchivs Schleswig-Holstein

Begleitprogramm zur Ausstellung „1773 schleswig.holstein.dänemark“

Ausstellungseröffnung am 06. Juni 2023

Vorträge

Die Veranstaltungen beginnen um 18.30 Uhr. Der Eintritt kostet 5,- Euro, ermäßigt 2,50 Euro. Mitglieder des Fördervereins haben freien Eintritt.

21. Juni 2023
Prof. Dr. Dieter Langewiesche (Tübingen): Reich – Föderativnation – Nationalstaat. Wege zum deutschen Nationalstaat im europäischen Vergleich

05. Juli 2023
Vivien Specht (Kiel): Von kargen Böden und innovativen Ideen. Blicke auf die Agrarreformen des Dänischen Gesamtstaates im 18. Jahrhundert

30. August 2023
Dr. Ole Fischer (Schleswig), *Dr. Lars Henningsen* (Apenrade): Kirche und Religion im Dänischen Gesamtstaat. Von Rationalismus und Vereinheitlichung bis zur Kirchenteilung

20. September 2023
Prof. Dr. Steen Bo Frandsen (Odense): Zwischen Eider und Elbe: Holstein im dänischen Gesamtstaat

11. Oktober 2023
Lars Plettenberg (Kiel): Markus Hartwig Holler – ein sozialer Unternehmer auf der Carlshütte?

Führungen durch die Ausstellung

mit Kurator *Dr. Martin Rackwitz*

Die Führungen beginnen jeweils um 15 Uhr im Foyer des Landesarchivs. Die Teilnahme ist kostenlos. Führungen für Gruppen und Schulklassen sind auf Anfrage möglich.

Termine: **09. Juni 2023, 14. Juli 2023, 08. September 2023, 10. November 2023**

Exkursion des Landesarchivs

mit Historiker und Kurator *Dr. Martin Rackwitz*.

Für die Teilnahme ist eine Anmeldung erforderlich: *Sonja.Clausen@la.landsh.de* oder 04621/861837

Auf den Spuren des Schleswig-Holstein-Kanals

Termin:	**12. August 2023, 11:45 – 18:30 Uhr**
Teilnahmegebühr:	35,- Euro
Anmeldeschluss:	14. Juli 2023

31. Nordfriesisches Sommer-Institut

Vortragsreihe des Nordfriisk Instituut

Ort: Nordfriisk Instituut, Süderstr. 30, 25821 Bräist/Bredstedt

Termine am:

14. Juni 2023
28. Juni 2023
12. Juli 2023
26. Juli 2023
09. August 2023
23. August 2023

Thema und Vortragende sowie eventuelle Terminänderungen finden Sie unter *www.nordfriiskinstituut.de*.

Veranstaltungen der Forschungsstelle für die Geschichte der Hanse und des Ostseeraums (FGHO) Mai bis Oktober 2023

Sommerschule „Digital History – Neue Werkzeuge für Quellenerschließung und Textanalyse“ – 24. bis 28. Juli

Digitales Edieren bietet eine Vielzahl an neuen Möglichkeiten für die Darstellung und Auswertung historischer Quellen. Der Einstieg in das Thema ist jedoch oftmals schwierig angesichts der Vielzahl an Möglichkeiten, Werkzeugen und Ressourcen. In Zusammenarbeit mit der CAU Kiel bietet die FGHO hierzu eine Summerschool an, die Neueinsteiger*innen und Fortgeschrittenen den Zugang zum digitalen Edieren erleichtern soll.

Die Sommerschule bietet die Chance, gängige Tools, Standards und Arbeitsweisen des digitalen Edierens kennenzulernen. Zu Wochenbeginn wird die Software „Transkribus“ zur digitalen Transkription historischer Handschriften im Fokus stehen. Ab Wochenmitte werden weitere Werkzeuge zur digitalen Bearbeitung historischer Quellen und Texte thematisiert.

Die Inhalte werden zunächst von in der Lehre erfahrenen Expert*innen aus der Praxis Digitaler Editionen vorgestellt. Anschließend sollen sie anhand konkreter Übungen durch die Teilnehmer*innen ausprobiert und angewendet werden. Ein eigener Laptop ist mitzubringen.

Zum Abschluss der Sommerschule sollen Editions-Projekte in verschiedenen Stadien vorgestellt werden. Im Mittelpunkt stehen die Ansätze und Methoden der Projekte. Die Präsentation der Vorhaben – gerne auch in einem frühen Stadium – und der Austausch mit dem Fachpublikum kann genutzt werden, um Feedback und Anregungen einzuholen und über verschiedene Umsetzungs- und Lösungsmöglichkeiten zu diskutieren.

Für die Teilnahme an der Sommerschule bitten wir um ein kurzes Motivationsschreiben (½ Seite), aus dem Vorkenntnisse und bisherige Berührungspunkte mit dem Thema „Digitales Edieren“ hervorgehen, an folgende Adresse: *info@fgho.eu*.

Für eine Bewerbung um eine Projektvorstellung bitten wir um eine etwa 1-seitige Projektbeschreibung, aus der insbesondere die Überlegungen zur digitalen Umsetzung zu erkennen sind, per Mail an: *info@fgho.eu*.

Weitere Informationen auch über: *https://fgho.eu/de/summerschool*

Veranstaltungen im Schloss Eutin Mai bis Oktober 2023

11. Mai 2023, 18:30 Uhr
Lesung Harald Martenstein

21. Mai 2023
Internationaler Museumstag

02. – 04. Juni 2023
Rendez-vous im Garten
Der Küchengarten feiert mit Führungen, Workshops und Geselligkeit erstmals das jährliche „Rendez-vous im Garten" der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftskultur.
Der Eintritt ist frei, um Spenden wird gebeten.

09. Juni 2023, 18:00 Uhr
Eröffnung der Sonderausstellung „SYMPTOM:BAROCK"

10. Juni – 08. Oktober 2023
Sonderausstellung „SYMPTOM:BAROCK"

01. Juli 2023
Künstler*innengespräch „SYMPTOM:BAROCK"

09. Juli 2023, 11:00 Uhr
Ein Vormittag mit Cornelia Funke (Live-Schaltung aus der Toskana)
Cornelia Funke wird live von ihrem Schreibtisch aus der Toskana zugeschaltet, auf einer Leinwand zu sehen sein und vorlesen. Anschließend kommt sie mit allen Gästen ins Gespräch, beantwortet Fragen und sendet für jeden aus Italien eine kleine Überraschung nach Eutin.

27. August 2023, 14:00 – 16:00 Uhr
Ein Stückchen Kunst
Die Tasse vom Flohmarkt, die geerbte Schale – zeigen Sie uns ihr Lieblingsporzellan. Im Gespräch mit Kuratorin Dr. Sophie Borges und bei einem Stückchen Sommertarte erfahren Sie mehr über Ihr ganz persönliches Lieblingsstück.

24. September – 01. Oktober 2023
„Bach pendelt…“ 97. Bachfest der neuen Bachgesellschaft e.V.
Drei Veranstaltungen des Bachfestes gastieren im Schloss Eutin: Kinder sind eingeladen zum Kinder-Musiktag, am 24. September, 11:00 – 15:00 Uhr. Das Kammermusik-Trio ClariNoir spielt am 29. September, 19:30 Uhr. Prof. Dr. Michael Maul stellt am 28. September, 11:00 Uhr seine Bach-Forschung vor, begleitet von Musik.
Tickets unter *https://bachfest2023.de/spielplan/veranstaltungen/*

15. Oktober 2023, 11:00 – 17:00 Uhr
Europäischer Tag der Restaurierung
Wo finden wir barocke Handwerkskunst? Wie wurden Tapeten, Vergoldungen und Schnitzereien hergestellt? Wo sehen wir jahrhundertealte Farben? Und vor allem: Wie wird all das erhalten? In Führungen erzählt Restaurator Markus Freitag von alter Handwerkskunst und davon, wie er sie im Schlossmuseum bewahrt.

Aktuelle Informationen zu den Veranstaltungen finden Sie auf unserer Website: *https://www.schloss-eutin.de/*

Kieler Mittelaltergespräch mit Prof. Dr. Klaus Neitmann

Ort: Raum 126/128, Leibnizstraße 8, 24118 Kiel

Zeit: 02. Mai 2023, 18:00 Uhr

Prof. Dr. Klaus Neitmann
„Freundschaft, Liebe und Eintracht“ statt „Gewalt, Fehde und Unrecht“. Die interterritorialen Beziehungen zwischen dem Deutschordensland Preußen und den pommerschen Herzogtümern vom I. bis zum II. Thorner Frieden (1411–1466). Gestaltung und Ziele eines neuen Editionsvorhabens.

Wie erinnern? Was erforschen? – Neue Perspektiven auf die Kieler Bücherverbrennung. Themenabend

Ort: Niederdeutsche Bühne Kiel e. V., Wilhelmplatz 2, Kiel
Zeit: 09. Mai 2023, 18:00 – 20:00 Uhr

Vor 90 Jahren, am 10. Mai des Jahres 1933, brannten in Kiel die Bücher. Zu nächtlicher Stunde setzte sich ein Fackelzug in Bewegung, um von der Universitätsaula der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (CAU) zum zentralen Wilhelmplatz zu marschieren. Dort fand der Höhepunkt der sogenannten „Aktion wider den undeutschen Geist" statt: Wie in zahlreichen weiteren Städten fiel die von der Deutschen Studentenschaft aufgeführte „verbrennungswürdige" Literatur auch in Kiel den Flammen zum Opfer. Nur kurz zuvor hatte der Kieler Philosophieprofessor Ferdinand Weinhandl auf einer Versammlung in der vollbesetzten Aula seine Gefolgschaft mit martialischen Worten auf die Bücherverbrennung eingestimmt: „In einer Stunde wird die deutsche Studentenschaft ein Stück des Ungeistes der letzten vierzehn Jahre den Flammen übergeben."

Anlässlich des 90. Jahrestags der Kieler Bücherverbrennung laden das Projektteam des Kieler Gelehrtenverzeichnisses gemeinsam mit dem Zentrum zur Geschichte Kiels im 20. Jahrhundert zu einem fachwissenschaftlichen Themenabend in die Räumlichkeiten der Niederdeutschen Bühne direkt am geschichtsträchtigen Wilhelmplatz ein. Die Ereignisse im Mai 1933 sollen den Ausgangspunkt bieten, um einen Blick auf die aktuelle Forschung zur Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit zu werfen. Dabei schauen wir diesmal auch über den Kieler Tellerrand hinaus und gehen der Frage nach, wie mit Gegenständen aus der NS-Zeit umgegangen, was erforscht, wie erinnert werden soll.

Begrüßung
Prof. Dr. Oliver Auge (Abteilung für Regionalgeschichte der CAU zu Kiel) und *Dr. Sabine Moller* (Zentrum zur Geschichte Kiels im 20. Jahrhundert)

Grußworte
Hans-Werner Tovar (Stadtpräsident der Stadt Kiel)
Claudia Ricarda Meyer (Kanzlerin der CAU)

Aufmachen statt Abschließen. Sammeln und Ausstellen von Nationalsozialismus und seinem Erbe im Haus der Geschichte Österreich
Laura Langeder, M.A. (Junior Sammlungskuratorin)

„In ganz Deutschland werden heute in dieser Nacht Tausende von Schriften und Büchern verbrannt werden […]" – Aktuelle Einblicke in die Forschung zur Kieler Bücherverbrennung
Karen Bruhn, M.A., Anne Krohn, M. Ed. (beide Abteilung für Regionalgeschichte der CAU zu Kiel)

Kiel um 1800
Ringvorlesung zum Karl Leonhard Reinhold-Jahr 2023

Ort: Hermann Ehlers Akademie, Niemannsweg
Zeit: Dienstags, ab 18:00 Uhr

02. Mai 2023

Dirk Westerkamp (Kiel)

Das Wagnis der Freiheit: Karl Leonhard Reinhold

16. Mai 2023

Heinrich Detering (Göttingen)

Die Erfindung der dänisch-deutschen Literatur im Kieler Schloss: Adolph Wilhelm Schack von Staffeldt

30. Mai 2023

Anna Lena Sandberg (Kopenhagen)

Die Rolle der Salons im kulturellen Leben Kiels: Julia Rewentlow und Louise Stolberg

13. Juni 2023

Oliver Auge (Kiel)

Die Idee der europäischen Einheit: Der Universalhistoriker Dietrich Hermann Hegewisch

27. Juni 2023

Karin Hoff (Kiel)

Die kosmopolitische Veredelung der Menschheit: Jens Baggesen

11. Juli 2023

Martin Krieger (Kiel)

Die herrlich leuchtende Natur: August Christian Heinrich Niemann und Heinrich Steffens

Buchvorstellung der Ortschronik Bordesholm

Ort: Rathaus, Mühlenstraße 7, 24582 Bordesholm

Zeit: 29. September 2023, 17:00 Uhr

Aus vielen Stadt- und Ortsgeschichten als strukturell-mikrohistorischen Zugriff auf die Geschichte eines größeren Raums lässt sich, gewissermaßen auf einer makrohistorischen Ebene, die Landesgeschichte Schleswig-Holsteins neu erschließen. In dieser Hinsicht ist es ein besonderes Anliegen des Kieler Lehrstuhls für Regionalgeschichte, sich der kompetenten und fundierten Erarbeitung solcher Lokalgeschichten in Zusammenarbeit mit und im Auftrag von interessierten Kommunen des Landes Schleswig-Holstein anzunehmen und zu publizieren. Dazu hat der Lehrstuhl bereits 2013 eine eigene Veröffentlichungsreihe ins Leben gerufen: Die Schriftenreihe „Nordelbische Ortsgeschichten". Als deren siebter Band erscheint nun am 29. September 2023 die neue Ortsgeschichte von Bordesholm.

Autoren und Autorin sind Prof. Dr. Oliver Auge, Dr. Helge-Fabien Hertz, Dr. Christian Hoffarth, Jan Ocker M.A. und Laura Potzuweit M.A.

Öffentlicher Abendvortrag

Ort: Klaus-Murmann-Hörsaal, Leibnizstraße 1, Kiel

Zeit: 30. August 2023, 19:00 Uhr

veranstaltet vom DFG-Transferprojekt „Burgenland Waterkant. Transferprojekt zur kulturellen Inwertsetzung der hoch- und spätmittelalterlichen Burgen in Schleswig-Holstein"

Hamburg entdeckt seine Burg(en). Rückblick auf die Ausstellungen zur Hammaburg und zur Neuen Burg
Prof. Dr. Rainer-Maria Weiss (Hamburg)

Forschungsvorhaben für die Stadt Glinde

von *Carsten Walczok*

Das Jahr 2023 ist für Glinde ein wichtiges Jahr. Zum 100. Mal jährt sich nicht nur Sönke Nissens Todestag, sondern auch der Geburtstag seines Sohnes Sönke Nissen (jun.). Beide haben sich dem Ort Glinde gegenüber als sehr großzügig erwiesen, weshalb der Name Sönke Nissen im Raum Glinde stets positiv konnotiert war und noch heute anerkennende Reaktionen im allgemeinen Gedächtnis der Bevölkerung hervorruft. Zugleich aber gibt es die Diskussion um Sönke Nissens (sen.) Wirken in Afrika und um die Frage, wie seine Tätigkeit in Bezug auf Glindes Erinnerungskultur zu bewerten ist. Während seiner Zeit als Eisenbahningenieur in den deutschen Kolonien hatte er auch Zwangsarbeiter für den Bau eingesetzt.

Es besteht nun die Absicht von Seiten der Stadt die Vergangenheit und das Wirken von Nissen (sen. und jun.) so aufzuarbeiten, dass die städtische Debatte davon profitieren kann. Dabei soll gleichzeitig ein wissenschaftlicher Anspruch gewahrt werden. Eine entsprechende studentische Aufarbeitung könnte folgenden Arbeitstitel tragen: „Die Glinder Jahre von Sönke Nissen jun. und sen., deren Einflüsse auf die Entwicklung Glindes und die Einwohnenden unter Beachtung des zeitlichen Kontexts." Der tatsächliche Titel wird allerdings später bestimmt werden.

Die Stadt Glinde möchte nun mit Hilfe des Archivmaterials eine Aufstellung der Tätigkeiten der beiden Nissens erwirken. Besuche in den Archiven in Glinde, Hamburg, Kreis Stormarn und evtl. im Landesarchiv, aber auch in privaten Archiven wären dafür notwendig. Insbesondere über den jüngeren Nissen und dessen Tätigkeiten ist wenig bekannt.

Für diese Arbeit soll der bzw. die Studierende selbstverständlich eine angemessene Entlohnung erhalten, die Details gilt es noch festzulegen. Die Arbeit soll im Sinne des Jubiläums noch in diesem Jahr vorliegen. Eine Publikation der Arbeit, ob in Form einer Monographie oder Broschüre, wird angestrebt. Falls Ihr Interesse für diese spannende Spurensuche geweckt wurde, melden Sie sich bei Dr. Carsten Walczok im Stadtarchiv Glinde.

Kontakt: *carsten.walczok@glinde.de*

Das Dithmarscher Landrecht von 1447. Kontext, Inhalt, Vergleich

Tagung am 15. – 17. Juni 2023

Veranstalter	Abteilung für Regionalgeschichte der CAU zu Kiel Dithmarscher Landesmuseum
Tagungsleitung	Prof. Dr. Oliver Auge und Dr. Jutta Müller
Tagungsort	Dithmarscher Landesmuseum, Neues Eingangsgebäude an der Domstrasse, Bütjestrasse 2–4, 25704 Meldorf

Der „Sachsenspiegel" präsentiert bereits in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ein Landrecht in mittelniederdeutscher Sprache; und das ländliche Gewohnheitsrecht von Burg bei Magdeburg kann als ein wichtiges Beispiel für das 14. Jahrhundert angeführt werden. In dieser Traditionslinie steht das Dithmarscher Landrecht, das erstmals 1447 schriftlich fixiert, im späten 15. Jahrhundert ergänzt und 1567 in einer dritten Fassung festgehalten wurde. Die Originalausfertigung von 1447 befindet sich heute im Dithmarscher Landesmuseum in Meldorf; das Exemplar ist geradezu ein Prunkstück der Sammlung! Das Landrecht selbst war bis zur Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches im Jahre 1900 gültig.

Die Tagung verfolgt das Ziel, diesen rechtsgeschichtlich relevanten Museumsschatz in vergleichender, epochenübergreifender und interdisziplinär angelegter Perspektive zeitlich und inhaltlich zu kontextualisieren und auf diese Weise einen essenziellen Beitrag zur Dithmarscher Historie im Speziellen sowie zur internationalen Landrechtsforschung im Generellen zu leisten. Gefragt werden soll dabei vor allem nach den Akteuren, der Konstruktion von Identität sowie auch der Überlieferung.

Alle Interessierten sind herzlich zur Teilnahme eingeladen! Ihre Anmeldung richten Sie bitte bis zum 05. Juni 2023 an das Dithmarscher Landesmuseum, telefonisch (04832/600060 oder 04823/6000612) oder per E-Mail (*kontakt@museum-dithmarschen.de* [bitten geben Sie als Betreff an: Anmeldung Tagung Landrecht]). Es wird eine Tagungsgebühr von 20,- Euro (für Studierende: 10,- Euro) erhoben. Der Eintritt für den öffentlichen Abendvortrag am 15. Juni 2023 beträgt 5,- Euro (Studierende: frei).

Donnerstag, 15. Juni 2023

13:00 Uhr *Uta Bielfeldt (Meldorf)*
Grußwort

Dr. Jutta Müller (Meldorf), Prof. Dr. Oliver Auge (Kiel)
Begrüßung/Einführung

Sektion I – Dithmarscher Landrecht von 1447. Entstehung, Inhalt, Relevanz

13:30 Uhr *Prof. Dr. Oliver Auge (Kiel)*
Dithmarschen um die Mitte des 15. Jahrhunderts

14:15 Uhr *Prof. Dr. Mario Müller (Hildesheim)*
Das Dithmarscher Landrecht von 1447. Entstehung und Inhalt

15:00 Uhr *Stefan Brenner (Kiel)*
Die 48er und die Rechtspraxis des Dithmarscher Landrechts

15:45 Uhr Kaffeepause

16:15 Uhr *Dr. Viola Wilcken (Kiel)*
Zur Sprache des Dithmarscher Landrechts. Das Mittelniederdeutsche

17:00 Uhr *Prof. Dr. Albrecht Cordes (Frankfurt am Main)*
Das Dithmarscher Landrecht in der Rechtsgeschichte

18:30 Uhr *Stefan Mohrdieck (Heide)*
Grußwort

Prof. Dr. Enno Bünz (Leipzig)
Öffentlicher Abendvortrag: Das Dithmarscher Landrecht von 1447 als Zentraldokument der Dithmarscher Geschichte

Freitag, 16. Juni 2023

Sektion II – Mittelalterliches Landrecht. Verortung, Analyse, Vergleich

9:00 Uhr *Jan Ocker (Kiel)*
»Hilge dage unde bundene dage de sin allen luden to vrededagen gesat«. Das Landrecht im »Sachsenspiegel«

9:45 Uhr *Prof. Dr. Dr. h. c. Jens E. Olesen (Greifswald)*
Das dänische Landgesetz von 1522 im spätmittelalterlichen Kontext

10:30 Uhr	Kaffeepause
11:15 Uhr	*Dr. Christoph G. Schmidt (Bredstedt/Flensburg)* Das Landrecht in Nordfriesland
12:00 Uhr	*Ann-Kathrin Reinders (Kiel)* Das Landrecht in Ostfriesland
12:45 Uhr	*Dr. Oebele Vries (Leeuwarden)* Landrechte und Landrecht aus westfriesischer Sicht
13:30 Uhr	Mittagspause
15:00 Uhr	*Dr. Jutta Müller (Meldorf)* Führung durch das Dithmarscher Landesmuseum

Samstag, 17. Juni 2023

Sektion III – Dithmarscher Landrecht nach 1447. Novellierung, Aufhebung, Deutung

9:00 Uhr	*Prof. Dr. Hans-Walter Stork (Paderborn/Kiel)* Die zweite Fassung des Dithmarscher Landrechts im Inkunabeldruck des Steffen Arndes, Lübeck 1487/88
9:45 Uhr	*Dr. Jörg Mißfeldt (Burg)* Das Dithmarscher Landrecht von 1567 als Grundlage einer neuen Ordnung
10:30 Uhr	Kaffeepause
11:00 Uhr	*Prof. Dr. Reimer Hansen (Berlin)* Die Wieder- und Neuentdeckung des alten Dithmarschen und seines Landrechts vom Vormärz bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts
11:45 Uhr	*Karen Bruhn (Kiel)* „Verdirbt das Blut, dann stirbt das Volk; erlischt die Treue, dann zerfällt die Gemeinschaft.“ Das Dithmarscher Landrecht und der Nationalsozialismus

Der Vertrag von Zarskoje Selo von 1773. Der Inhalt und die Akteure

Tagung am 27. August 2023

Veranstalter	Abteilung für Regionalgeschichte der CAU zu Kiel
Tagungsleitung	Prof. Dr. Oliver Auge, Kiel
Tagungsort	Förderverein Caspar-von-Saldern-Haus e.V., Haart 32, Neumünster

10:00 Uhr	Begrüßung
10:15 Uhr	*Oliver Auge* Einführung: Tauschverträge in der Geschichte Schleswig-Holsteins
11:00 Uhr	*Frederic Zangel* „... zur Beförderung der Glückseeligkeit des ganzen Nordens“? Anmerkungen zu Inhalt und Intention des Vertragswerks von Zarskoje Selo
11:45 Uhr	*Stefan Brenner* Ein aufgeklärter Vertrag für eine aufgeklärte Provinz? Das Vertragswerk im Spiegel der Aufklärung
12:30 Uhr	Mittagspause
13:30 Uhr	*Martin Krieger* Auf dem Weg nach Zarskoje Selo: Caspar von Saldern, Heinrich Carl Schimmelmann und die territoriale Neuordnung Holsteins 1768
14:15 Uhr	*Vivien Specht* Zwischen Traum und Wirklichkeit – Dänemarks Weg zum Gesamtstaat
15:00 Uhr	Kaffeepause
15:30 Uhr	*Ludwig Steindorff* Der Vertrag von Carskoe selo - ein Baustein in der russischen Außenpolitik unter der Zarin Katharina II.
16:15 Uhr	*Arne Suttkus* Gewinner in zweiter Reihe? Die Ausstattung der jüngeren Gottorfer mit Oldenburg und Delmenhorst
17:00 Uhr	Abschlussdiskussion

Teilnahmegebühr 20,- Euro

Alle Interessierten sind herzlich zur Teilnahme eingeladen! Ihre Anmeldung richten Sie bitte ab sofort an das Sekretariat der Abteilung für Regionalgeschichte der CAU – telefonisch (0432/8803199) oder per Mail (*sekretariat@histosem.uni-kiel.de*).

Herzog Franz II. und die Renaissance in Sachsen-Lauenburg

Tagung am 03. September 2023

Veranstalter	Abteilung für Regionalgeschichte der CAU zu Kiel, in Kooperation mit der Stiftung Herzogtum Lauenburg
Tagungsleitung	Prof. Dr. Oliver Auge, Kiel
Tagungsort	Stadthauptmannshof, Hauptstraße 150, Mölln

9:15 Uhr	Begrüßung
9:30 Uhr	*Prof. Dr. Oliver Auge* Herzog Franz II. und das Porträt seiner Familie in der Kirche von Büchen-Dorf
9:45 Uhr	*Dr. Franziska Hormuth* Konkurrenz, Parteienbildung, Krieg – Die Söhne Franz‘ I.
10:30 Uhr	Kaffeepause
11:00 Uhr	*Dr. Jörg Meyn* Herzog Franz II. und die Ritter- und Landschaft des „Fürstenthumbs Nieder-Sachsen“
11:45 Uhr	*Prof. Dr. Joachim Reichstein* Franz II. und die Renaissance in Lauenburg
12:30 Uhr	Mittagpause
13:30 Uhr	Busexkursion nach Lauenburg (Leitung *Prof. Dr. Joachim Reichstein*)
18:00 Uhr	Rückkehr und Ende

3. Symposium zur Glücksburger Geschichte: Kaiserin Auguste Victoria auf Schloss Glücksburg

Tagung am 08. September 2023

Veranstalter	Historische Gesellschaft Glücksburg Stiftung Schloss Glücksburg Abteilung für Regionalgeschichte der CAU zu Kiel
Tagungsleitung	Prof. Dr. Oliver Auge, Kiel
Tagungsort	Schloss Glücksburg

Die Stiftung Schloss Glücksburg freut sich, Sie zum dritten Geschichtssyposium am 08. September 2023 einladen zu dürfen. In diesem Jahr steht die letzte deutsche Kaiserin Auguste Victoria (1858–1921) im Fokus. Sie war oft zu Besuch auf Schloss Glücksburg, denn hier wohnte ihre jüngere Schwester Prinzessin Caroline Mathilde zu Schleswig-Holstein-Augustenburg, die mit Herzog Friedrich Ferdinand zu Schleswig-Holstein-Glücksburg verheiratet war. Auguste Victoria selbst war seit 1881 mit dem preußischen Thronfolger und Anwärter auf den deutschen Kaiserthron Wilhelm aus dem Haus Hohenzollern vermählt. Das Symposium widmet sich dem Leben der Kaiserin mit schleswig-holsteinischen Wurzeln und wirft insbesondere ein Licht auf ihre Zeit hier auf Schloss Glücksburg.

Die Teilnahme am Symposium kostet 59,- Euro inkl. Führung Verpflegung. Tickets sind im Onlineshop unter *https://shop.schlossgluecksburg.de/* zu erwerben. Studierende zahlen die Hälfte.

Wir freuen uns, Sie am 08. September begrüßen zu dürfen!

13:00 Uhr Führung im Schloss Glücksburg

Begrüßung durch Prinz Christoph zu Schleswig-Holstein, Vorstand der Stiftung Schloss Glücksburg

Begrüßung durch Prof. Dr. Auge, Historisches Seminar der CAU Kiel, Abteilung für Regionalgeschichte

Frank Lubowitz (Flensburg)
Die Augustenburger und die Schleswig-Holstein-Frage

Oliver Auge (Kiel)
Die Glücksburger zur Zeit Auguste Victorias

Kaffee- und Kuchenpause

Jörg Kirschstein (Potsdam)
„... eine brave Frau, aber schrecklich“: Auguste Victoria als Repräsentantin des Kaiserreichs

Susanne Bauer (Trier)
Auguste Victoria als Landesmutter im historischen Vergleich

Claudius Loose (Glücksburg)
Der Norden lockt – Kaiserin Auguste Victoria zu Besuch auf Schloss Glücksburg

Diskussion

Empfang im Roten Saal

Kloster Preetz im Mittelalter
Tagung am 21. – 23. September 2023

Veranstalter	Abteilung für Regionalgeschichte der CAU zu Kiel Kunsthistorisches Institut der CAU zu Kiel
Tagungsleitung	Prof. Dr. Oliver Auge und Prof. Dr. Klaus Gereon Beuckers
Tagungsort	Adeliges Kloster Preetz, Klosterhof 5, 24112 Preetz

Donnerstag, 21. September 2023

14:00 Uhr	*Priörin Erika von Bülow* Begrüßung
	Prof. Dr. Klaus Gereon Beuckers Einführung
14:30 Uhr	*Katharina Priewe M.A. (Kiel)* Die Klosterkirche von Preetz
15:15 Uhr	*Dr. Ulrich Knapp (Leonberg)* Die mittelalterlichen Klausurbauten von Kloster Preetz
16:00 Uhr	Kaffeepause
16:30 Uhr	*Prof. Dr. Klaus Gereon Beuckers (Kiel)* Die Sakraltopographie der Klosterkirche Preetz im Kontext mittelalterlicher Frauenkonventskirchen
17.15 Uhr	*Prof. Dr. Alison Altstatt (Minnesota)* Zur mittelalterlichen Musik aus dem Frauenkloster Preetz
18:30 Uhr	*Prof. Dr. Detlev Kraack (Plön)* Abendvortrag: Wappen allerorts. Zur mittelalterlichen Heraldik im Kloster Preetz

Freitag, 22. September 2023

9:00 Uhr	*Prof. Dr. Oliver Auge (Kiel)* Zur Gründungsgeschichte von Kloster Preetz
9:45 Uhr	*Dr. Johannes Rosenplänter (Kiel)* Zur Wirtschaftsgeschichte von Kloster Preetz im Mittelalter
10:30 Uhr	Kaffeepause

11:00 Uhr *Dr. Frederic Zangel (Kiel)*
Die Familie Rantzau, die schleswig-holsteinische Ritterschaft und Kloster Preetz im Mittelalter

11:45 Uhr *Prof. Dr. Andreas Müller (Kiel)*
Kloster Preetz und seine Reformen im 15./16. Jahrhundert: Das Buch im Chore

12:30 Uhr Mittagspause

14:00 Uhr *Anja Seliger M.A. (Berlin)*
Das Chorgestühl in der Klosterkirche Preetz

14:45 Uhr *Luca Evers (Kiel)*
Gnadenstuhl. Die mittelalterliche Ausmalung des Äbtissinnensitzes von Kloster Preetz

15:30 Uhr Kaffeepause

16:00 Uhr *Dr. Katja Hillebrand (Kiel)*
Der ehemalige Hochaltar von Kloster Preetz in Kopenhagen

16:45 Uhr *Dr. Jan Friedrich Richter (Berlin)*
Der Laienaltar in Kloster Preetz

17:30 Uhr Rundgang durch die Klosteranlage

Samstag, 23. September 2023

9:00 Uhr *Prof. Dr. Julia Trinkert (Düsseldorf)*
Der Verkündigungsaltar mit Rantzauschem Wappen in Kopenhagen

9:45 Uhr *Dr. Vivien Bienert (Kiel)*
Der Altar der Heiligen Sippe in der Winterkirche von Kloster Preetz

10:30 Uhr Kaffeepause

11:00 Uhr *Prof. Dr. Klaus Niehr (Berlin)*
Der Preetzer Kelch

11:45 Uhr *Dr. Beate Braun-Niehr (Berlin)*
Das Preetzer Evangeliar

12:30 Uhr Mittagspause

14:00 Uhr *Prof. Dr. Hans-Walter Stork (Paderborn)*
Spätmittelalterliche Handschriften in und aus Kloster Preetz

14:45 Uhr	*Monique Schmidtke (Kiel)* Der Palmesel aus Kloster Preetz und die Liturgie in Frauenkonventen
15:30 Uhr	Kaffeepause
16:00 Uhr	*Dr. Vera Henkelmann (Eschweiler)* Die mittelalterlichen Textilien aus Kloster Preetz
16:45 Uhr	Abschlussdiskussion

Anmeldungen gehen bitte bis zum 19. September 2023 an *sekretariat@kunstgeschichte.uni-kiel.de*.

Im geplanten Band zudem:

Der Einband des Buches im Chore (Dr. Kerstin Schnabel, Wolfenbüttel)

Die Familie Rantzau und Kloster Preetz im Mittelalter (Arne Suttkus M.A., Kiel)

Die mittelalterlichen Einzelskulpturen in Kloster Preetz (Kruzifixe, Maria und Johannes einer Kreuzigungsgruppe, Kreuztragung, Christus auf der Rast, Geburtsszene etc. (Dr. Vivien Bienert, Kiel mit Studierenden)

Der Pieta-Torso in der Klosterkirche von Preetz (Dr. Matthias Weniger, München)

Das Gemälde der Gregor-Messe in der Laienkirche von Kloster Preetz (Georg Nasarenko, Kiel)

Ansprechpartner: Prof. Dr. Klaus Gereon Beuckers, *beuckers@kunstgeschichte.uni-kiel.de*

Mitteilungen des Vorstandes

Einladung zur Mitgliederversammlung der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

am Samstag, 02. September 2023, um 17:00 Uhr, im Anschluss an den Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte

Schloss Reinbek, Schloßstraße 5, 21465 Reinbek

Tagesordnung:

1. Begrüßung durch den Vorsitzenden
2. Geschäftsbericht der Schriftführerin für das Jahr 2022
3. Bericht des Rechnungsführers für das Jahr 2022
4. Haushaltsvoranschlag
5. Bericht der Rechnungsprüfer
6. Antrag auf Entlastung des Vorstands
7. Wahlen zum Vorstand
8. Nachwahlen zum Beirat
9. Publikationen und Öffentlichkeitsarbeit
10. Anträge
11. Verschiedenes

Erläuterungen zu 7.:

Es steht die Wahl der/des neuen Vorsitzenden an, da der Vorsitzende Prof. Dr. Thomas Steensen sein Amt zum 2.9.2023 niederlegt.

Ferner legt die Schriftführerin Dr. Melanie Greinert ihr Amt zum 02.09.2023 nieder. Es wird daher ein oder eine neue Schriftführer*in gewählt.

Die Amtszeit des Rechnungsführers Dr. Martin Skaruppe und des Beisitzers Dr. Ortwin Pelc endet. Die Herren sind bereit, wieder zu kandidieren.

Zu 10.: Eventuelle Anträge bitte möglichst vor der Versammlung der Schriftführerin zuleiten.

Der Vorstand

Bitte melden Sie sich bis zum 15. August 2023 für die Mitgliederversammlung bei der Schriftführerin Dr. Melanie Greinert, Gneisenaustraße 16, 24105 Kiel (*m.greinert@geschichte-s-h.de*) an.

Einladung zum 4. Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte

(Un)Sichtbar – Frauen in der Geschichte Schleswig-Holsteins

Samstag, 02. September 2023, ab 10:00 Uhr

Veranstaltungsort: Schloss Reinbek, Schloßstraße 5, 21465 Reinbek
Veranstalter: Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

in Zusammenarbeit mit:

Stadt Reinbek,
Kulturzentrum Reinbek,
Freunde des Schlosses Reinbek,
Abteilung für Regionalgeschichte Schleswig-Holsteins, CAU Kiel,
Landeskulturverband Schleswig-Holstein,
Schleswig-Holstein. Die Kulturzeitschrift für den Norden.

Abb. 1: Innenhof von Schloss Reinbek (Foto: Artur Luczak).

Der 4. Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte stellt historisch bekannte und weniger bekannte Frauen des Landes in den Mittelpunkt. Geschichtsinteressierte sind herzlich eingeladen, im Rahmen der Veranstaltung anhand ausgewählter Vorträge, History Slams, Kamingespräche, bei einem Marktplatz, Ausstellungen, Führungen, Workshops etc. mehr zur Thematik der Frauengeschichte in Schleswig-Holstein, zu aktuellen Forschungsvorhaben, zu vernetzten Frauen, zu Frauenikonen und zur Darstellung von historischen Frauenbildern und Frauenthemen im Land zu erfahren. Der Tag soll Einblicke in eine wichtige Thematik der schleswig-holsteinischen Landes- und Regionalgeschichte bieten, Menschen miteinander ins Gespräch bringen und der Vernetzung dienen.

Der Eintritt ist frei.

Mehr Informationen zum Programm und zu den Anmeldemodalitäten als Gast finden Sie ab Anfang Mai unter: *https://geschichte-s-h.de/*.

Historische Vereinigungen, Institutionen, Verlage, Verbände etc., die Interesse an einem Ausstellungsstand haben, melden sich bitte bis zum 30.05.2023 bei der Schriftführerin Dr. Melanie Greinert, *m.greinert@geschichte-s-h.de*.

Vorsitz der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

Sehr geehrte Mitglieder der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte,

aus gesundheitlichen Gründen habe ich mich entschlossen, den Vorsitz unserer Gesellschaft zur Mitgliederversammlung am 02. September 2023 abzugeben.

Manches haben wir in den vergangenen Jahren in gemeinsamer Arbeit erreichen können. Den „Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte" konnten wir als wiederkehrende Veranstaltung etablieren, die viele historisch Interessierte aus dem ganzen Land zusammenbringt. Wichtige Veröffentlichungen sind erschienen. Unserer Traditionsreihe „Quellen und Forschungen" haben wir ein neues Gesicht gegeben, die Reihe „Studien zur schleswig-holsteinischen Kunstgeschichte" neu belebt. Das Jahrbuch für Kunst- und Kulturgeschichte „Nordelbingen" wird voraussichtlich in moderner Form neu erscheinen können und fortan vielen Interessierten zugänglich sein. Unser Internet-Auftritt ist grundlegend neugestaltet worden und findet großen Zuspruch. Demnächst hoffen wir auch in den Sozialen Medien vertreten zu sein.

Im Rahmen des Beirats gibt es aktive Arbeitsgruppen, ich nenne beispielhaft nur diejenige, die sich um die Berücksichtigung der regionalen Geschichte im Schulunterricht bemüht. Wir haben uns immer wieder für ein „Haus der Schleswig-Holsteinischen Geschichte" ausgesprochen. Dass es hierfür nun endlich recht günstige Signale gibt, hängt gewiss auch mit unserem Einsatz zusammen. Die Mitgliederentwicklung konnten wir stabilisieren. Den Vorstand haben wir verjüngt. Ihm gehören mittlerweile mehrere kompetente Frauen an.

Die Entscheidung, den Vorsitz aufzugeben, fällt mir gerade in dieser Phase sehr schwer. Unsere Gesellschaft ist mir seit langer Zeit eine Herzensangelegenheit geworden. Dies gilt besonders seit meiner Wahl zum Vorsitzenden 2019, aber auch schon für meine Zeit als Beiratssprecher seit 2011. Der GSHG bin ich bereits seit mindestens 1987 als Beiratsmitglied verbunden.

Durch einen Wechsel bietet sich aber auch die Chance, neue Wege zu gehen, mit einem neuen, vermutlich jüngeren Gesicht an der Spitze. Es gilt die Weichen zu stellen hin zum zweihundertjährigen Bestehen 2033. Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte braucht eine Vorsitzende oder einen Vorsitzenden, die oder der sich kraftvoll für ihre Belange engagieren kann. Sie oder er darf sich auf eine schöne Zusammenarbeit mit kompetenten und einsatzfreudigen Vorstands- und Beiratsmitgliedern freuen, die ich sehr vermissen werde. Die Neuwahl steht bei unserer Mitgliederversamm-

lung am 2. September im Schloss zu Reinbek an. Wenn Sie dazu Anregungen oder Vorschläge haben, wenden Sie sich gern an unsere Schriftführerin Dr. Melanie Greinert oder an mich.

Mit der Bitte um Verständnis, Dank für Ihre Unterstützung und guten Wünschen verbleibe ich

Ihr *Thomas Steensen*

Schriftführerin der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

Liebe Mitglieder der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte,

die vergangenen vier Jahre als Schriftführerin der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte waren geprägt von vielen schönen Momenten, spannenden Themen, einzigartigen Veranstaltungen und von den zahlreichen Menschen, die ich kennenlernen durfte. Das Amt hat mich mit Freude erfüllt und gerne stellte ich mich allen damit verbundenen Herausforderungen. Trotz der vielen positiven Erlebnisse, habe auch mich dazu entschlossen, das Amt zum 2.9.2023 niederzulegen, um beruflich neue Wege gehen zu können und um wieder mehr Zeit für das Familienleben zu haben.

Ich danke für die gute Zusammenarbeit und verbleibe mit den besten Wünschen.

Ihre *Melanie Greinert*

Bericht über die Tätigkeit der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte im Jahr 2022

Mitglieder

Am 31. Dezember 2022 wurden in der GSHG insgesamt 1032 Mitgliedschaften verzeichnet. 24 neue Mitglieder konnte die GSHG begrüßen. 14 Personen kündigten, elf Mitglieder sind leider verstorben. Sieben Partner stellten den Schriftentausch ein. Zwölf Mitglieder sind unbekannt verzogen. Bitte teilen Sie der Schriftführerin Dr. Melanie Greinert mit, falls Sie umgezogen sind oder neue Kontaktdaten haben.

Mitgliederversammlung

Die ordentliche Mitgliederversammlung fand am 21. September 2022 im Schleswig-Holsteinischen Landesarchiv in Schleswig statt. Das Protokoll wurde in den „Mitteilungen" der GSHG, Band 103, S. 95–99, veröffentlicht.

Vorstands- und Beiratssitzungen

Der Vorstand der GSHG traf sich digital am 8. März 2022. Als Gäste waren die Mitglieder des Redaktionsteams der „Mitteilungen" anwesend. Rund vier Monate später traf sich der Vorstand erneut digital am 1. Juli 2022. Anwesend war Kristof Warda, Herausgeber der Kulturzeitschrift „Schleswig-Holstein". Unmittelbar vor der Mitgliederversammlung kam der Vorstand am 21. September 2022 in Präsenz im Schleswig-Holsteinischen Landesarchiv in Schleswig zusammen. Am 30. November traf sich der Vorstand erneut digital. Wieder war Kristof Warda als Gast bei einzelnen Tagesordnungspunkten anwesend. Themen der Vorstandssitzungen waren u. a. die Mitgliederentwicklung, die finanziellen Ressourcen der GSHG, die Publikationen, insbesondere die ZSHG und die Arbeit des erweiterten Redaktionskreises, die „Mitteilungen" und die QuFGSH, die Neuauflage von „Nordelbingen" und die dafür geplante und durchgeführte Konstituierung eines Redaktionskollegiums, die Studien zur schleswig-holsteinischen Kunstgeschichte, die Regesten und Urkunden, die Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Ferner wurde über die Retrodigitalisierung von Publikationen, über den Nachwuchspreis und den Preis der GSHG, die Vor- und Nachbereitung der Mitgliederversammlung 2022, die Beiratsarbeit und die inhaltliche Ausrichtung in den Arbeitsgemeinschaften der GSHG gesprochen. Auch wurden in der zweiten Jahreshälfte der 4. Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte und eine Gedenkveranstaltung zum 175. Jahrestag der Schleswig-Holsteinischen Erhebung geplant. Weitere Themen waren die Vorbereitung eines Strategietreffens sowie die Öffentlichkeitsarbeit der GSHG über die Homepage, über Presseinformationen und über einen Social-Media-Kanal.

Preise der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

Der Preis der GSHG für das Jahr 2022 wurde vergeben an Helge-Fabien Hertz für seine Arbeit „Evangelische Kirchen im Nationalsozialismus. Kollektivbiografische Untersuchung der schleswig-holsteinischen Pastorenschaft“, die 2022 in drei Bänden erschien.

Den Nachwuchspreis der GSHG für das Jahr 2022 erhielt Stefan Brenner für seine Masterarbeit „Im Fahrwasser regionaler Hansestädte. Dithmarschen in den Konfliktfeldern des westlichen Ostseeraums (1500–1559)“. Die Arbeit erschien 2022 in der Reihe Kieler Werkstücke, Reihe A, Band 60.

Über die Verleihung der Preise im Rahmen der Mitgliederversammlung im Landesarchiv in Schleswig wurde in den „Mitteilungen“ der GSHG, Nr. 103, S. 101–109, ausführlich berichtet. Beide Preise konnten dank der Brunswiker Stiftung mit erhöhtem Preisgeld vergeben werden.

Publikationstätigkeit

Im Jahr 2022 erschienen termingerecht Band 147 der Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte mit 480 Seiten sowie die Mitteilungshefte 102 und 103 mit 96 bzw. 116 Seiten. Für Redaktionsmitglieder der „Mitteilungen“ wurde eine Layout-Schulung im Husum Verlag durchgeführt.

In der Reihe Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins erschien im Wachholtz Verlag Band 131: Gustav Ludolf Martens (1818–1872). Ein Pionier der Neugotik in Schleswig-Holstein, verfasst von Maike Feldmann.

Als Band 18 in der Reihe Studien zur schleswig-holsteinischen Kunstgeschichte erschien im Michael Imhof Verlag das von Deert Lafrenz verfasste Werk „Schlösser in Schleswig-Holstein“.

Nordelbingen

Die Bemühungen um einen Neubeginn für „Nordelbingen“ nahmen viel Raum ein. Das Jahrbuch für Kunst- und Kulturgeschichte Schleswig-Holsteins soll 100 Jahre nach der ersten Ausgabe im Herbst 2023 neu erscheinen. Ein kompetentes Redaktionskollegium wurde berufen. Der von GSHG-Mitgliedern angeregte Spendenaufruf erbrachte allerdings ein enttäuschendes Ergebnis, ebenso die Bitte um Subskription. Durch Verhandlungen mit dem Universitätsverlag Kiel wurde dennoch ein gangbarer Weg gefunden. „Nordelbingen“ soll nun auf dem Wege des Open Access erscheinen und wird für alle Interessierten zugänglich sein. Wer die wissenschaftliche Zeitschrift auf Papier lesen und in den Schrank stellen will, kann davon einen Druck bestellen. Der Vorstand ist zuversichtlich, dass die Planung umgesetzt werden kann. Redaktionsschluss ist der 30. Juni 2023. Für den Ursprungsplan einer Print-

Ausgabe hatte die Gesellschaft den Verlag von „Schleswig-Holstein“ gewonnen. Auch wenn die Neuausgabe nun anders realisiert wird, will die GSHG die gute Zusammenarbeit mit dem Verlag fortsetzen, insbesondere im Hinblick auf die Themenhefte zu den „Tagen der Schleswig-Holsteinischen Geschichte“.

Internet-Auftritt

Viel Lob gibt es inzwischen auch von Dritten für die Homepage der GSHG. Mit neuem Layout, mehr Aktualität und ständig aufwachsendem Inhalt gewinnt *www.geschichte-s-h.de* immer mehr Nutzer und Nutzerinnen. Inzwischen werden täglich über 1.000 Einträge angeklickt. Die Redaktion um Werner Junge und Dr. Ortwin Pelc wird inzwischen durch Dr. Maike Manske verstärkt, Björn Hansen betätigt sich dankenswerterweise weiter als Webmaster. Auch die von Dr. Jens Ahlers betreute Rubrik „Publikationen“ erfährt großes Interesse. Im Vorfeld des 4. Tages der Schleswig-Holsteinischen Geschichte am 2. September hat die Arbeitsgruppe „Frauen“ eine Serie gestartet, in der unter dem Titel „(Un)Sichtbar“ bisher zwölf markante Frauen vorgestellt wurden. Außerdem wurden mehrere Pressemitteilungen herausgegeben, u. a. zur Dringlichkeit eines nicht nur digitalen „Hauses der Schleswig-Holsteinischen Geschichte“.

Exkursionen

Vor allem pandemiebedingt fielen auch im Jahr 2022 die landesgeschichtlichen Exkursionen der GSHG aus.

Dank

Dank großzügiger Spenden der Brunswiker Stiftung, die mit ihren Beiträgen unter anderem den Preis sowie den Nachwuchspreis der GSHG fördert, der Sparkassenstiftung Schleswig-Holstein, der Fielmann AG und einzelner Privatpersonen konnte die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte im Jahr 2022 ihre Arbeit kontinuierlich fortsetzen.

Wir danken allen Mitgliedern und Förderern, den ehrenamtlichen Vorstands- und Beiratsmitgliedern, den Redaktionsausschüssen der „Mitteilungen“ und der ZSHG, den Rechnungsprüfern, Frau Maren Kähler, Olaf Irlenkäuser vom Wachholtz Verlag, Dr. Kai Lohsträter vom Universitätsverlag Kiel, Ingwert Paulsen von der Verlagsgruppe Husum, Kristof Warda von der Zeitschrift „Schleswig-Holstein“ und allen anderen Menschen und Institutionen, die sich für unsere Arbeit einsetzten.

Prof. Dr. Thomas Steensen
– Vorsitzender –

Dr. Melanie Greinert
– Schriftführerin –

Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte gedenkt ihrer verstorbenen Mitglieder

Klaus Fabian
Klaus Gille
Hartmut Grieche
Harald Jebsen (verst. 2021)
Hans Kaack
Günther Kaufmann (verst. 2021)
Dr. Gerhard Kessler
Dr. Ernst Markus Kiecksee
Erich Klimm
Jürgen Kühl
Dr. Jürgen Wetzel

Neue Mitglieder 2022

Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte begrüßt ihre neuen Mitglieder:

Lukas Albrecht, Regina Baltschun, Dr. Claus Cornelius, Klaus Daiber, Dieter Harrsen, Birgitte Herreborg Thomsen, Kerstin und Martin Herrnkind, Susumu Hirai, Dominik Hünniger, Uwe Lankau, Hanna Lund, Dr. Maike Manske, Ingo Mertins, Deborah Rohne, Jürgen Römling, Jens-Peter Ruscher, Bernd Schmidt, Sebastian Sell, Heinrich Struhs, Annekatrin Sye, Johannes Willert, Axel Winkler

Bericht des Rechnungsführers

Jahreskassenbericht
Abrechnung für das Geschäftsjahr 2022 (01.01.-31.12.2022)

I. Einnahmen/Ausgabenrechnung

Einnahmen		Ausgaben	
1. Beiträge	33.024,00 €	1. Buchhaltung/Sekretariat	5.119,92 €
2. Spenden		1.1. Hilfskraft Mitteilungen	3.200,00 €
2.1. Allgemein	190,00 €	1.2. Hilfskraft Mitteilungen HA	700,14 €
2.2. Div. für Nordelbingen	250,00 €	2. Geschäftskosten	2.382,27 €
2.3. S.-H. Erhebung 1848 (Provinzial)	750,00 €	3. Aufwandsentschädigungen	3.400,00 €
3. Brunswiker Stiftung		4. Vers. + Beiträge	288,66 €
3.1. Preis der GSHG 2022	5.000,00 €	5. Mitteilungen 102 u. 103	5.929,47 €
3.2. Nachwuchsförderpreis 2022	2.000,00 €	6. Zeitschrift 147	7.077,41 €
3.3. 4. Tag der S.-H. Geschichte	4.000,00 €	7. Druckkostenzuschuss	
4. Schriftenverkauf	46,47 €	7.1. „Norddeutscher Bronzeguss des 14. Jahrhunderts im Kontext“, von Hans Apengeter, Verlag Schnell & Steiner, Regensburg	500,00 €
5. Exkurs./Vorträge	0,00 €	8. Bankgebühren	424,64 €
		9. Exkurs./Vorträge	0,00 €
		10. Sonstige Kosten (AK)	2.500,00 €
		11. Portokosten f. ZSHG u. Mitteil.	5.944,28 €
		12. Preise	
		12.1. Preis der GSHG 2022 - Helge-Fabien Hertz	5.000,00 €
		12.2. Nachwuchsförderpreis 2022 - Stefan Brenner	2.000,00 €
		13. Überschuss	793,68 €
	45.260,47 €		**45.260,47 €**

II. Entwicklung der Konten

	Anfangsbestand 01.01.2022	Zu-/Abgang	Endbestand 31.12.2022
1. Förde Sparkasse	16.679,06 €	793,68 €	17.472,74 €
2. Förde Sparkasse S-Kapitalkto	33.495,83 €	0,00 €	33.495,83 €
	50.174,89 €	**793,68 €**	**50.968,57 €**

Der Vorstand der GSHG hat für den Jahresabschluss 2022 die Bildung einer freien Rücklage nach § 62 Abs. 1 Nr. 3 AO in Höhe von 21.686,52 € beschlossen.

III. Sonstige Konten

Darüber hinaus führte die Gesellschaft per 31.12.2022 das nachstehend aufgeführte Konto mit folgendem Saldo:

1. Arbeitskreis Wirtschaft und Sozialgeschichte	**Anfangsbestand 01.01.2022**	**Zu-/Abgang**	**Endbestand 31.12.2022**
Hamburger Sparkasse AG	2.924,47 €	149,08 €	3.073,55 €
	2.924,47 €	**149,08 €**	**3.073,55 €**

Haushaltsvoranschlag für das Geschäftsjahr 2023 (01.01.-31.12.2023)

Einnahmen		**Ausgaben**	
1. Beiträge	33.000,0 €	1. Buchhaltung/Sekretariat	5.200,00 €
2. Brunswiker Stiftung		1.1. Hilfskraft Mitteilungen	3.200,00 €
2.1. Preis der GSHG 2023	5.000,00 €	2. Geschäftskosten	2.000,00 €
2.2. Nachwuchsförderpreis 2023	2.000,00 €	3. Aufwandsentschädigungen	3.400,00 €
2.3. 4. Tag der S.-H. Geschichte „(Un-)sichtbar – Frauen in der S.-H Geschichte“	4.000,00 €	4. Vers./Beiträge	300,00 €
3. Begleitheft 4. Tag der S.-H. Geschichte		5. Mitteilungen 104 u. 105	6.000,00 €
3.1. Sparkassenstiftung SH	5.000,00 €	6. Zeitschrift 148	7.200,00 €
3.2. Sparkassen-Kulturstiftung Stormarn	2.500,00 €	7. Bankgebühren	450,00 €
4. Exkurs./Vorträge	500,00 €	8. Exkurs./Vorträge	1.000,00 €
5. Defizit	22.550,00 €	9. 4. Tag der S.-H. Geschichte „(Un-)sichtbar – Frauen in der S.-H. Geschichte“	9.000,00 €
		10. Begleitheft 4. Tag der S.-H. Geschichte	7.500,00 €
		11. Strategietagung 2023	3.000,00 €
		12. Veranstaltung S.-H. Erhebung 1848	2.500,00 €
		13. Grabsteine auf Nordstrand	4.500,00 €
		14. Symposium Husum „500 Jahre Friedrich I.“	500,00 €
		15. Nordelbingen	2.000,00 €
		16. Druckkostenzuschüsse	
		16.1. Regesten & Urkunden „Briefsammlung von Johannes Berndes“	1.000,00 €
		17. Preise	
		17.1. Preis der GSHG 2023	5.000,00 €
		17.2. Nachwuchsförderpreis 2023	2.000,00 €
		18. Sonstige Kosten (AK)	2.500,00 €
		19. Portokosten f. ZSHG u. Mitteil.	6.300,00 €
	74.550,00 €		**74.550,00 €**

GESELLSCHAFT FÜR
SCHLESWIG-HOLSTEINISCHE
GESCHICHTE

Preis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 2023

1. Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte lobt für das Jahr 2023 erneut einen Preis aus. Die Auszeichnung trägt den Namen „Preis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte“ und ist mit 5.000 Euro dotiert.

2. Die Gesellschaft will mit dieser Auszeichnung eine besondere Leistung auf dem Gebiet der Erforschung der schleswig-holsteinischen Geschichte oder ihrer Vermittlung würdigen.

3. Der Preis kann an Personen, an Gruppen oder für Projekte (z. B. Doktorarbeiten, Monographien, Tagungs- und Sammelbände, Ausstellungen und Kataloge) vergeben werden.

4. Über die Preisvergabe entscheidet der Vorstand der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Wenn mehrere Bewerbungen preiswürdig sind, kann der Preis geteilt werden.

5. Bewerbungen und Vorschläge werden ebenfalls bis zum **30. Juni 2023** an die Schriftführerin der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte erbeten: Dr. Melanie Greinert, Gneisenaustraße 16, 24105 Kiel, Tel. 0176 - 83205186, E-mail: *m.greinert@geschichte-s-h.de*

Kiel, 24. März 2023
Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

Prof. Dr. Thomas Steensen
Vorsitzender

GESELLSCHAFT FÜR
SCHLESWIG-HOLSTEINISCHE
GESCHICHTE

Nachwuchspreis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 2023

1. Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte lobt für das Jahr 2023 erneut den „Nachwuchspreis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte“ aus. Der Preis ist mit 2.000 Euro dotiert.

2. Die Gesellschaft möchte auch mit dieser Auszeichnung besondere Leistungen auf dem Gebiet der Erforschung der schleswig-holsteinischen Geschichte oder ihrer Vermittlung würdigen.

3. Der Preis soll Studierende, Schüler und Schülerinnen dazu motivieren, sich zum Beispiel im Rahmen von Schulabschlussarbeiten, Bachelor- und Masterarbeiten mit der Landes- und Regionalgeschichte Schleswig-Holsteins zu beschäftigen, und kann an einzelne Personen, an Gruppen oder für Projekte vergeben werden.

4. Über die Preisvergabe entscheidet der Vorstand der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Wenn mehrere Bewerbungen preiswürdig sind, kann der Preis geteilt werden.

5. Bewerbungen und Vorschläge werden bis zum **30. Juni 2023** an die Schriftführerin der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte erbeten: Dr. Melanie Greinert, Gneisenaustraße 16, 24105 Kiel, Tel. 0176 - 83205186, E-mail: *m.greinert@geschichte-s-h.de*

Kiel, 24. März 2023
Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

Prof. Dr. Thomas Steensen
Vorsitzender

Autorinnen und Autoren des Hefts

Fabian Boehlke, Thomas-Mann-Straße 20, 25336 Elmshorn

Christian Boldt, M.A., Detlefsen-Museum, Am Fleth 43, 25348 Glückstadt

Felicia E. Engelhard, M.Ed., Abteilung für Regionalgeschichte, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Leibnizstraße 8, 24098 Kiel

Robert Harlaß, Abteilung für Regionalgeschichte, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Leibnizstraße 8, 24098 Kiel

Burckhard von Hennigs, Tim-Kröger-Weg 3, 23843 Bad Oldesloe

Dr. Helge-Fabien Hertz, Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen, Edmund-Körner-Platz 2, 45127 Essen

Prof. Dr. Detlev Kraack, Seestraße 1, 24306 Plön

Claudius Loose, Stiftung Schloss Glüksburg, 24960 Glücksburg

Jan Ocker, M.A, Abteilung für Regionalgeschichte, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Leibnizstraße 8, 24098 Kiel

Arne C. Suttkus, M.A., Abteilung für Regionalgeschichte, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Leibnizstraße 8, 24098 Kiel

Dr. Daniel Zwick, Hesterberg 33a, 24837 Schleswig

Christoph Flucke / Martin J. Schröter

Die litterae annuae, die Jahresberichte der Gesellschaft Jesu von Friedrichstadt (1659–1772)

Die litterae annuae, die Jahresberichte der Gesellschaft Jesu von Lübeck (1683–1772)

Die Bücher sind 2022 als Bände 1 und 2 in der Reihe Quellen und Darstellungen zur Kulturgeschichte Norddeutschlands im Aschendorff-Verlag in Münster erschienen.

Friedrichstädter Band: 733 Seiten, Taschenbuch,
ISBN 978-3-402-27225-1, Ladenpreis 59,- €

Lübecker Band: 1146 Seiten, Taschenbuch,
ISBN 978-3-402-27224-4, Ladenpreis: 59,- €

Mitglieder der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte erhalten vom Verlag 30 %. Bestellungen mit dem Hinweis auf die Mitgliedschaft bitte an: Aschendorff-Verlag, Soester Straße 13, D-48155 Münster, eMail: *buchverlag@aschendorff.de*, bitte jeweils ins CC setzen: *hildegard.iker@aschendorff.de* oder *dirk.passmann@aschendorff.de* .

In diesen beiden Quelleneditionen werden die Jahresberichte der beiden Missionen der Jesuiten in Friedrichstadt und Lübeck bilingual Lateinisch-Deutsch und mit ausführlichen Anmerkungen vorgelegt. Diese Jahresberichte sind im Historischen Archiv der Stadt Köln und im Archiv des Generaloberen der Gesellschaft Jesu jeweils in überarbeiteten Abschriften überliefert. Jahr für Jahr mussten nämlich die beiden Patres vor Ort ihren Ordensoberen, dem Provinzial in Köln und dem Generaloberen in Rom, Rechenschaft legen. Dabei weiteten sie die Berichte über den eigentlich religiösen Bereich auf viele andere Themen, die sie vor Ort bewegten, aus. Die Leser nehmen spannende, bisweilen sogar fesselnde Einblicke in die Geisteswelt und den Alltag jesuitischen Wirkens mit seinen Herausforderungen, Konflikten und auch schönen Momenten. Die Leser können sich so Bild aus einer anderen als gewohnten Perspektive auf die Stadt- und Regionalgeschichte machen.

Beitrittserklärung

Ich erkläre meinen Beitritt zur
Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

☐ **als Einzelmitglied (40 Euro)**

☐ **als Ehepaar/Familie (50 Euro)**

☐ **als Student_in o. ä. (10 Euro)**

Datum **Unterschrift**

☐ **Ich möchte den Mitgliedsbeitrag regelmäßig selbst überweisen.**

☐ **Ich bin damit einverstanden (bis auf Widerruf), dass der Mitgliedsbeitrag durch Lastschrift eingezogen wird.**

Bank:

IBAN:

BIC:

Datum **Unterschrift**

Vor- und Nachname:

Straße, Hausnummer:

PLZ, Ort:

Telefon/E-Mailadresse:

Information zur Erhebung und Verarbeitung von persönlichen Daten in der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte (GSHG). Die GSHG erhebt und verarbeitet während der Vereinsmitgliedschaft nur solche persönlichen Daten der Mitglieder, die zur Verfolgung des Vereinszweckes und für die Mitgliederverwaltung notwendig sind. Dabei handelt es sich im Einzelnen um Name, Vorname, Anschrift, E-Mail-Adresse, Telefonnummer sowie die Kontoverbindung des Mitgliedes. Alle Daten werden vertraulich behandelt und nur im Rahmen der Zweckerfüllung der GSHG verwendet. Das Mitglied kann sich jederzeit mit dem Recht auf Auskunft, Berichtigung und Löschung der bezüglich seiner Person gespeicherten Daten an die Schriftführerin wenden.

Die MITTEILUNGEN DER GESELLSCHAFT FÜR SCHLESWIG-HOLSTEINISCHE GESCHICHTE (MGSHG) berichten von Ereignissen, Vorhaben und Arbeiten in der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Sie informieren außerdem über Einrichtungen, Veranstaltungen und Forschungen mit landesgeschichtlichem Bezug außerhalb der Geschichtsgesellschaft. Die Mitteilungen veröffentlichen auch Diskussionsbeiträge, Vorträge und kurze Aufsätze, die für eine Veröffentlichung in der Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte nicht infrage kommen.

Herausgeber: Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. www.geschichte-s-h.de
Redaktion MGSHG: Prof. Dr. Oliver Auge, Nora Sander, Klaas Krüger, und Anne Krohn
Historisches Seminar/Abt. für Regionalgeschichte, Leibnizstraße 8, 24098 Kiel,
Tel. 0431/880-2293, E-Mail: mgshg@histosem.uni-kiel.de.

Im Interesse einer möglichst vielseitigen und vollständigen Berichterstattung sind alle, die sich aktiv mit der Geschichte Schleswig-Holsteins beschäftigen, zur Mitarbeit an den Mitteilungen aufgerufen. Manuskripte für die Mitteilungen sind jederzeit willkommen.

Vorstand der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte:
Prof. Dr. Thomas Steensen, Beltring 11, 25845 Nordstrand (Vorsitzender)
Prof. Dr. Detlev Kraack, Seestraße 1, 24306 Plön (Stellv. Vorsitzender)
Dr. Melanie Greinert, Gneisenaustraße 16, 24105 Kiel (Schriftführerin), E-Mail: m.greinert@geschichte-s-h.de
Dr. Martin Skaruppe, Teichstraße 11, 24235 Laboe (Rechnungsführer)
Dr. Jens Ahlers, Roggenkamp 8, 24768 Rendsburg
Prof. Dr. Oliver Auge, Historisches Seminar, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Leibnizstraße 8, 24098 Kiel
Prof. Dr. Dr. Rainer Hering, Landesarchiv Schleswig-Holstein, Prinzenpalais, 24837 Schleswig
Dr. Angela Huang, Forschungsstelle für die Geschichte der Hanse und des Ostseeraums
c/o Europäisches Hansemuseum Lübeck GmbH, An der Untertrave 1, 23552 Lübeck
Werner Junge, Hermann-Löns-Weg 44, 24939 Flensburg
Frank Lubowitz, Claedenstraße 9, 24943 Flensburg
Dr. Stefan Magnussen, Historisches Seminar, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Leibnizstraße 8, 24098 Kiel
Dr .Maike Manske, Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Wall 47/51, 24103 Kiel
Dr. Ortwin Pelc, Halstenbeker Weg 65, 22523 Hamburg

Karen Bruhn, Abteilung für Regionalgeschichte, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel,
Olshausenstraße 40, 24098 Kiel (Sprecherin des Beirats)

Ehrenmitglieder:
Karl-Heinrich Buhse, Heide
Jörg-Dietrich Kamischke, Selk
Prof. Dr. Jürgen Miethke, Molfsee
Dr. Ingwer Momsen, Mönkeberg
Dr. Hans F. Rothert, Kiel
Prof. Dr. Peter Wulf, Gettorf

Beitrittserklärungen, Anschriftenänderungen und andere Mitgliederangelegenheiten sind an die Geschäftsführung zu richten: Dr. Melanie Greinert, Gneisenaustraße 16, 24105 Kiel (Schriftführerin)
E-Mail: m.greinert@geschichte-s-h.de
Exkursions-Anmeldungen sind zu richten an: Prof. Dr. Detlev Kraack, Seestraße 1, 24306 Plön, Tel. 04522/508391,
E-Mail: detlev.kraack@gmx.de

Der Mitgliedsbeitrag beträgt im Jahr 40 € für Einzelmitglieder, mindestens 40 € für Institutionen,
50 € für Ehepaare, 10 € für Auszubildende (Schülerinnen und Schüler, Auszubildende, Studierende,
Referendarinnen und Referendare).

Bankkonto:
Förde Sparkasse Kiel, IBAN: DE29 2105 0170 0011 0038 03, BIC: NOLADE21KIE

ISSN 2196-3428 www.verlagsgruppe.de/husum-verlag

Vorausschau auf Veranstaltungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte im Jahr 2023

Samstag, 02. September 2023
4. Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte auf Schloss Reinbeck
(Un)Sichtbar – Frauen in der Geschichte Schleswig-Holsteins

Samstag, 02. September 2023
Mitgliederversammlung der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte auf Schloss Reinbek

Samstag, 07. Oktober 2023
Exkursion ins Adelige Kloster Preetz mit Besichtigung der Klosterkirche und der Büchersätze der Predigerklosterbibliothek

Weitere Veranstaltungshinweise
finden Sie im Heft